Mitteldeutschland

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 266 | Schriftlig., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102. Drahtanschrift: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung. | Merseburg, Mittwoch, den 13. November 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM ohne Zustellgebühr — Anzeigenpreis nach Preisliste Geschäftsstellen: Hälterstr 4 u Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Vor der Feldschlacht?

Italien erwartet sie bei Harrar und am Amba Aladschi

Wie der Kriegsberichterstatter des DNB. durch Funkspruch aus Asmara mitteilt, vergleicht man im italienischen Hauptquartier die augenblickliche Lage an der Nord-Front mit der Ruhe vor dem Sturm. Immer mehr Anzeichen deuten darauf hin, daß die Abessinier sich in der Erkenntnis, nicht mehr ausweichen zu können, auf eine Schlacht vorbereiten. Man nimmt an, daß diese Schlacht in der Gegend des Gebirgsstocks des Amba Aladschi südlich von Makalle stattfinden wird. Trotz der großen Schwierigkeiten, die das Gelände dort bietet, wurden in dieser Gegend zahlreiche abessinische Feldlager festgestellt. Wann der erwartete Zusammenstoß mit den abessinischen Truppen stattfinden wird, ist vorläufig noch unbekannt. Sicher ist jedoch mit einer Frist von zwei Wochen zu rechnen, da die italienische Heeresleitung einen offenen Kampf erst dann annehmen wird, wenn nicht nur sämtliche Verbindungen mit der Etappe, sondern auch mit den benachbarten Frontabschnitten gesichert sind.

Ras Seyoum soll mit nicht unbeträchtlichen Truppen südlich von Tembien stehen, während sich Ras Kassa immer noch in Godjam aufhalten soll. Die letzten Ereignisse an der Somali-Front, die sich in ihrem weiteren Verlauf überstürzen können, scheinen nach italienischen Feststellungen Ras Nasibu kopflos gemacht zu haben. Er hat eine Verteidigungsstellung bei Harrar bezogen und erwartet Verstärkungen, die möglicherweise aber bereits zu spät eintreffen werden. Man hat in italienischen Kreisen den Eindruck, daß sich am Amba Aladschi und in der Gegend von Harrar das Schicksal Abessiniens entscheiden wird.

Bestürzung in Addis Abeba?

Wie der Sonderberichterstatter der „Berliner Morgenpost" aus Addis Abeba seinem Blatte meldet, stieß der Durchbruch der Italiener durch die Südfront in Ogaden seltsamerweise kaum auf den Widerstand der dort aufmarschierenden beträchtlichen abessinischen Kräfte, weil man die Steinwüste von Ogaden für einen natürlichen Schutzwall gehalten hatte. Von dem Nachrichtendienst im abessinischen Heer kann man — so fährt er fort — sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß sogar der Kaiser Haile Selassie erst den Durchbruch durch den italienischen Kriegsbericht erfuhr. Die Nachricht erweckte im Kaiserpalast zuerst Zweifel, dann aber geradezu Bestürzung, als nähere Einzelheiten über die Besetzung von Gorahai und anderer strategischer Stellungen bekannt wurden. Zur Zeit sind starke abessinische Kräfte nach Harrar unterwegs, das gehalten werden soll. Nördlich von Harrar im Tschertscher-Gebiet wird eine Reservestellung ausgebaut und befestigt. Die Folgen eines Durchbruches der Italiener bei Harrar sind unübersehbar. Sie müßten geradezu katastrophale Folgen für Abessinien haben, da 80 Prozent der Ausrüstung für das abessinische Heer auf dem Karawanenwege von dem britischen Hafen Berbera nach Dschidschiga transportiert werden.

Noch immer Kämpfe um Makalle

Nach in abessinischen Kreisen vorliegenden Meldungen sollen an der Nordfront die Kämpfe um den Besitz der von den Italienern eingenommenen Stadt Makalle immer noch andauern. Auf italienischer Seite soll Ras Gugsa die Führung der Truppen übernommen haben. Die abessinischen Truppen versuchen, Ras Gugsa und seine Truppen abzuschneiden. In der Danakil-Wüste fühlen sich die Italiener weiter langsam vor. Im italienischen Heeresbericht telegraphiert General de Bono: An dem Ausbau des Abschnittes Makalle wird eifrig weiter gearbeitet, während unsere Abteilungen das Gelände vor der Front jenseits des Dogea-Passes und jenseits des Flusses Dandera säubern. Auf dem Frontabschnitt des II. Armeekorps ist Ad Neprid in der Landschaft Adiabo besetzt worden. Vier starke Kolonnen mit nationalen und eingeborenen Truppen marschieren in Richtung auf den Tafasse-Fluß vor. Die Danakil-Kolonne setzt ihren Vormarsch in die Gegend von Dessa (30 Kilometer östlich von Makalle) fort. Eine andere Abteilung ist in der Gegend von Azbi angekommen.

In einem Zeltlager einer vor drei Tagen aus Addis Abeba ausgerückten Abteilung der kaiserlichen Garde hat sich eines Nachts eine furchtbare Tragödie abgespielt. Den Soldaten war erlaubt worden, Frauen und Kinder mitziehen zu lassen. Als in einem dunklen Walde ein Nachtlager aufgeschlagen und größtes Stillschweigen befohlen worden war, hallte um Mitternacht ein furchtbares Geschrei wider. Hyänen hatten sich durch die Postenkette geschlichen und waren über das Lager der Frauen und Kinder hergefallen. Drei Frauen waren schon zerrissen worden, als die Soldaten herbeieilten und die Tiere verjagten.

Italienische Artillerie in Stellung vor Makale.
Neuestes auf dem Luftwege eingetroffenes Bild von dem letzten Vormarsch der Italiener an der abessinischen Nordfront. Die Aufnahme wurde dicht vor Makale gemacht und zeigt italienische Geschütze, die in Stellung gebracht werden. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Die beiden Inhaber des Weltrekordes im Stratosphärenflug

Die beiden amerikanischen Hauptleute Albert W. Stevens und Orvil Andersen, die, wie wir gestern berichteten, mit dem größten Stratosphärenballon der Welt eine Höhe von 22 570 Meter erreichten und alle bisher bestehenden Weltrekorde erreichten und überboten. Unser Bild zeigt Stevens (links) und Andersen in der Gondel ihres Stratosphärenballons, von der aus sie ihre wissenschaftlichen Beobachtungen machten. (Weltbild-M.)

Notizen zum Tage

Makalle und Sassabeneh. Eines der Ziele der italienischen Armee in Ostafrika ist: eine Verbindung zwischen der Kolonie Eritrea und Italienisch-Somali-Land herzustellen. Daß die Italiener dieses Ziel erreichen, liegt weder im Interesse der Franzosen noch in dem der Engländer, hinter deren Kolonien an der Küste des Roten Meeres dadurch ein Riegel geschoben würde, der sie von ihrem reichen Hinterland trennte. Liegt noch viel weniger im Interesse Abessiniens, das dadurch für seinen Verkehr mit der Küste auf Gedeih und Verderb seinen Feinden ausgeliefert werden würde. Trotzdem halten die Italiener an ihrer Absicht fest, die Hauptstadt ihrer Kolonie Eritrea, Asmara, mit dem Haupthafen von Italienisch-Somali-Land, Mogadischo, durch eine Nord-Südbahn zu verbinden, zu welchem Zwecke sie natürlich zunächst um den Platz für einen entsprechend breiten Korridor durch Abessinien kämpfen müssen. Wie ein Tunnel von zwei Seiten eines Berges her durch dessen Inneres vorgetrieben wird, so sind die Italiener vom Norden wie vom Süden her vormarschiert und haben bisher, ohne auf nennenswerten Widerstand der Abessinier gestoßen zu sein, im Norden Makalle, im Süden möglicherweise schon Sassabeneh besetzen können. Damit ist die Entfernung, die bisher die Südgrenze ihrer Kolonie Eritrea von der Nordgrenze des italienischen Somali-Landes trennte, um beinahe zwei Fünftel vermindert worden.

Was bisher von den beiden Invasionsarmeen erreicht worden ist, bedeutet sehr wenig für den Endkampf gegen Abessinien, recht viel für das Nahziel, eine Verbindung zwischen der italienischen Nordarmee und der italienischen Südarmee herzustellen. Makalle ist ein Landstädtchen, Sassabeneh, am Ufer des Dugaf-Flusses gelegen, ein Marktflecken in der Wüste. Aber Makalle ist ein ausgezeichneter Stützpunkt für einen Vormarsch auf den Aschangi-See und Sassabeneh liegt nur noch zweihundert Kilometer von Harrar entfernt. So können die Italiener zufrieden sein mit dem, was sie bisher unter ungeheuren Anstrengungen erreicht haben. Sie müssen sich aber klar darüber sein, daß sie mit den großen Armeen dieses Feindes bisher überhaupt noch nicht in Berührung gekommen sind, daß noch keine einzige größere Schlacht geschlagen worden ist.

Die Italiener meinen, der Negus sei nun unmittelbar vor das Problem eines Zweifrontenkrieges gestellt. Mit diesem Zweifrontenkrieg mußte er von allem Anfang an rechnen. Sein Vorteil besteht sogar gerade darin, daß er auf der inneren Linie kämpfen, seine Truppen verhältnismäßig rasch, und vorläufig völlig ungehindert, jeweils an die Stelle bringen kann, wo er sie für eine Entscheidungsschlacht benötigt. Je mehr die beiden großen italienischen Armeen die abessinische Heeresmacht zusammenpressen, desto gefährlicher wird dieser Gegner, der bisher mit seinen Kräften so klug hauszuhalten wußte. Es kann sehr bald der Augenblick kommen, wo die zusammengepreßten abessinischen Heeressäulen auf beiden Fronten mit Urgewalt gegen den Feind anprallen. Mit diesem Augenblick rechnet jeder, der den draufgängerischen Kampfgeist amharischer Krieger kennt, deshalb die Autorität bewundert, die ihn durch solche Disziplin zu bändigen weiß.

*

Litauen bricht wieder das Recht. Eben erst hat der Memelländische Landtag der litauischen Regierung eine lange Liste ihrer Rechtsbrüche vorgelegt und die Zurücknahme aller gegen das Memelstatut verstoßenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse gefordert. Aber kaum sind die Worte des memelländischen Sprechers verhallt, da sieht man sich bereits gezwungen, einen neuen litauischen Uebergriff festzustellen. Diesmal liegt er auf polizeilichem Gebiet, das ausschließlich zu den Zuständigkeiten der memelländischen Selbstverwaltung gehört. Litauen hat für das Memelgebiet eine litauische Polizeitruppe aufgestellt, die teilweise beritten ist. Auch dieser Rechtsbruch fordert zur schärfsten Kritik an dem Verhalten der Kownoer Regierung heraus, die vor den Wahlen Besserung gelobte, nach den Wahlen aber fortfährt, sich im bisherigen Sinn zu betätigen und das Selbstverwaltungsrecht der Memelländer mit Füßen zu treten. Wir können aus dem Verhalten Litauens nur den einen Schluß ziehen, daß man in Kowno endgültig entschlossen ist, das bekannte Ziel, von dem schon der litauische Vertreter vor dem Haager Schiedsgericht sprach, unbeirrt weiter zu verfolgen: aus dem Memelgebiet eine rein litauische Provinz zu machen. Die Wahlen waren also nur eine Konzession an die Signatarmächte, denen es offensichtlich weniger darauf anzukommen scheint, daß das Recht erhalten bleibt, als vielmehr im Osten einen Zustand zu schaffen, der sich durch regelmäßig wiederkehrende Ausgleichsbemühungen auszeichnet, die wir längst nicht mehr ernst nehmen, weil die Signatarmächte ebenso offensichtlich nicht gewillt sind, der litauischen Vergewaltigungspolitik mit anderen Mitteln als mit leeren Redensarten entgegenzutreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0001

Strengstes Stillschweigen

Neue Unterredung Mussolini-Drummond.

Mussolini empfing gestern nachmittag den englischen Botschafter Drummond zu einer längeren Besprechung, über die folgender amtlicher Bericht ausgegeben wurde: „Der italienische Regierungschef hat am Dienstag den englischen Botschafter empfangen, mit dem er sich über eine Stunde unterhielt. Gegenstand der Unterhaltung war die Prüfung der Lage der beiden Länder im Mittelmeer." Ueber den weiteren Inhalt der Besprechung wird von beiden Seiten strengstes Stillschweigen bewahrt und lediglich von italienischer Seite erklärt, daß die Besprechungen fortgesetzt werden.

*

In London wird „Preß Association" zufolge amtlich in Abrede gestellt, daß eine neue Verhandlungsgrundlage für die Regelung des Streites zwischen Italien und Abessinien praktisch erreicht worden sei. Dieses Dementi bezieht sich auf das Interview einer Brüsseler Zeitung mit einer „diplomatischen Persönlichkeit, die besonders gut über die Ereignisse in Genf unterrichtet ist." Diese angebliche Persönlichkeit soll dem Blatt zufolge behauptet haben, die britische und die französische Regierung hätten sich dahin geeinigt, zwischen den amharischen und den nichtamharischen Provinzen Abessiniens zu unterscheiden; letztere sollten unter ein Italien zu übertragendes Völkerbundsmandat gestellt werden. Diese Aeußerung wird in London als völlig unrichtig bezeichnet.

Keine Verhaftungen in Bukarest

Auslandsmeldungen dementiert.

Wie die halbamtliche rumänische Nachrichtenagentur Orient-Radio meldet, sind die im Auslande verbreiteten Meldungen über angebliche aufsehenerregende Verhaftungen in Rumänien falsch. Weder General Radescu noch Rechtsanwalt Vasilin hätten sich auch nur einen Augenblick in Haft befunden. Lediglich der im Zusammenhang hiermit genannte Dr. Gerotta, der Leiter der größten chirurgischen Klinik in Bukarest, wurde zu einem Verhör wegen eines Artikels geladen, der gegen die bestehenden Gesetze verstößt. Die Untersuchung dieser Angelegenheit wird fortgesetzt.

Eine neue unerhörte Zumutung

Ein Litauer mit der Bildung des Memel-Direktoriums beauftragt!

Die litauische Regierung, die gestern erst wieder durch die Errichtung einer Sonderpolizeitruppe für das Memelgebiet zeigte, daß sie gewillt ist, ihren Willkür-Kurs den Memelländern gegenüber fortzusetzen, leistet sich jetzt erneut eine schwere Herausforderung der gesamten Bevölkerung des Memelgebietes, indem sie nicht einen der 24 Abgeordneten der Einheitsliste mit der Bildung des Memel-Direktoriums betraut hat, sondern den Litauer Borchertas, einen der fünf litauischen Abgeordneten.

Ueber den Auftrag veröffentlicht die litauische Telegraphen-Agentur folgende Meldung: Schon bei der Vorstellung des Präsidiums beim Gouverneur wurde die Frage der Bildung des Direktoriums berührt. Darauf hat der Gouverneur das Mitglied des Landtages, Borchertas, beauftragt, mit den Fraktionen wegen der Bildung eines Direktoriums Verhandlungen aufzunehmen. Borchertas hat seine Fühlungnahme bereits aufgenommen.

Borchertas, der früher Borchert hieß, gehört zu den extremsten und fanatischsten Vertretern der litauischen Parteien im Memelgebiet und hat stets in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu der autonomietreuen großen Mehrheit der memelländischen Bevölkerung gestanden. Er war bereits Mitglied des ersten litauischen Direktoriums Gailius, das nach dem litauischen Einfall ins Memelgebiet gebildet wurde. Aus dem Auftrag des litauischen Gouverneurs an ihn ist zu ersehen, daß die litauische Regierung nach wie vor nicht daran denkt, die Autonomie entsprechend den Bestimmungen des Statuts durchführen zu lassen. Zum mindesten muß die vom litauischen Gouverneur eingeleitete Aktion als eine Verschleppung der Direktoriumsumbildung bewertet werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Signatarmächte der Memelkonvention zu diesem Vorgehen der litauischen Behörden stellen werden, nachdem die Versprechungen des litauischen Außenministers Lozoraitis in dieser Weise gehalten werden.

Fuchsenkeller wird Sporthalle.

Nach Auflösung des Weinheimer SC. und der Liquidation des Weinheimer AH.-Verbandes hat die Wachenburg, die den aufgelösten Organisationen gehörte, eine neue Verwendung gefunden. Die Burg geht in den Besitz der Stadt Weinheim über. Es wird auf ihr ein Schulungslager des NS-Studentenbundes errichtet; aus dem Fuchsenkeller wird eine Sporthalle werden. Ein Unterkunftshaus in der Nähe der Burg für die Kursteilnehmer läßt der sich auflösende Weinheimer AH.-Verband erstellen.

Ein Geschenk des Führers

an einen gelähmten Jungen.

Wie aus Marburg (Lahn) gemeldet wird, hatte der gelähmte Junge einer Familie in Kappel an den um eine Beihilfe zu einem Motorfahrstuhl bat. Der Führer hat dieser Bitte entsprochen und dem Jungen einen namhaften Betrag überwiesen. Das Marburger Landratsamt sowie eine weitere Stelle haben gleichfalls einen Zuschuß geleistet, so daß der motorisierte Fahrstuhl für den Knaben nun gesichert ist; der Junge kann nun sich auch im Freien bewegen, was ihm bisher nicht möglich war.

Kühl aufgenommene Protestnote

London und Paris zu dem jetzt veröffentlichten italienischen Dokument

Die jetzt veröffentlichte italienische Protestnote an die Sanktionsstaaten wird, soweit ihre Argumente in Betracht kommen, in der Londoner Presse nicht ernst genommen. Die „Times" erklärt, die italienischen Ansprüche können keinen Einfluß auf Beschlüsse haben, die nach langer und sorgfältiger Prüfung gefaßt worden seien. Die Behauptung, daß Italien seine Völkerbundsverpflichtungen nicht verletzt habe, brauche nicht ausführlich beantwortet zu werden, denn die Völkerbundssatzung sei allzuklar. Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post" erklärt, man erwarte nicht, daß die britische Regierung antworten werde, wenn auch gewisse in der Note angeführten Punkte später zur Sprache gebracht werden müßten. Eine Reutermeldung aus Genf besagt, es herrsche allgemein die Ansicht, daß die Frage der weiteren Zugehörigkeit Italiens zum Völkerbund bald akut werden dürfte. Man erwarte, daß der faschistische Großrat am Sonnabend einen Beschluß über diese Frage fassen werde.

In gutunterrichteten französischen Kreisen hat man nach einer ersten Prüfung der Protestnote den Eindruck, daß diese mäßiger ausgefallen sei, als man nach den Andeutungen der Presse hätte erwarten können. Man unterstreicht, daß die Note mehr juristische als politische Erwägungen anführt. Der „Intransigeant" gibt den Leuten recht, die von Anfang an erklärt haben, daß das System der Sühnemaßnahmen ein Räderwerk sei, in das man nicht die Finger stecken dürfe, ohne Gefahr zu laufen, daß der ganze Körper mit durchgedreht werde.

Die italienische Protestnote

Hinweis auf die Sanktionsfolgen.

In der Protestnote, die, wie wir bereits berichteten, die italienische Regierung an die Sanktionsstaaten gerichtet hat und die jetzt veröffentlicht worden ist, wird „stärkster und entschiedenster Protest gegen die Schwere und die Ungerechtigkeit" der Sühnemaßnahmen erhoben. Die italienische Regierung wendet ein, daß 1. die Gründe der italienischen Denkschrift keiner entsprechenden Prüfung unterzogen wurden und, 2., daß der Völkerbundspakt nicht in seinen der gegenwärtigen Lage entsprechenden Bestimmungen angewendet worden sei.

Die nach der letzten Völkerbundsversammlung eingetretene Lage, führt die Note fort, habe den italienischen Gründen und Protesten Italiens bedeutungsvolle Bestätigung gebracht. Die Bevölkerung Abessiniens sei zahlreich gekommen, um sich unter den Schutz Italiens zu stellen. Die italienische Regierung habe die Sklaverei in den besetzten Gebieten aufgehoben und 16000 Sklaven die Freiheit gegeben, die sie von der Regierung in Addis Abeba vergeblich erwartet hatten. Die Note bestreitet dann die Zuständigkeit des Schlichtungsausschusses, der die Sanktionen beschlossen habe, und wendet sich mit aller Schärfe gegen das Waffenausfuhrverbot nach Italien und die Aufhebung des gleichen Verbotes zugunsten Abessiniens, und gegen die zahlreichen Maßnahmen von wirtschaftlichem und finanziellem Charakter, die gegen Italien ergriffen wurden. Die Note weist auf die Folgen dieser Maßnahmen für die gesamte Weltwirtschaft hin und fährt dann fort:

Niemand wird das Recht und die Notwendigkeit bestreiten können, die eigene Existenz des italienischen Volkes zu verteidigen und zu sichern. Die italienische Regierung wird daher verpflichtet sein, Maßnahmen von wirtschaftlichem und finanziellem Charakter zu ergreifen. Die Unterbindung des ganzen italienischen Exportes ist mehr als eine wirtschaftliche Maßnahme, sie ist wahrer Akt der Feindschaft, der die unvermeidlichen Gegenmaßnahmen Italiens voll rechtfertigt. Die Sanktionen und Gegensanktionen, so wird weiter betont, würden schließlich die schwersten moralischen und psychologischen Folgen nach sich ziehen, indem sie eine Verwirrung der Geister beschwören, die viel länger dauern könne als die Folgen der Sanktionen selbst. Italien hat sich bisher von der Genfer Institution nicht lösen wollen, ungeachtet seiner Gegnerschaft gegen das Vorgehen, das zum Schaden Italiens unternommen wurde; denn Italien wünscht zu vermeiden, daß dieser Konflikt zu noch schwierigeren Komplikationen führt. Im übrigen hat die italienische Regierung ihrerseits unterdessen alle Dispositionen getroffen, um zu verhindern, daß sich aus der gegenwärtigen Lage noch neue Gefahren entwickeln.

Die Note schließt: Die italienische Regierung wird sich freuen, zu wissen, in welcher Weise jede Regierung in freier und souveräner Willensbildung die Absicht hat, sich gegenüber den Zwangsmaßnahmen zu verhalten, die gegen Italien vorgeschlagen wurden.

Ein Puritanerdorf in Japan.

In vielen Gegenden Japans geht es den Bauern sehr schlecht. Im Dorfe Aschiho im Regierungsbezirk Ibaragi sind sie nun auf einen merkwürdigen Plan verfallen, um ihrer Not abzuhelfen. Für fünf Jahre ist jede Film- und sonstige Theatervorstellung in Aschiho verboten worden, damit die Dörfler kein Geld unnötig für solche Dinge ausgeben können.

Das internationale Polizeifunknetz

Daluege eröffnet eine internationale Tagung / Deutschland als Anreger

Gestern vormittag trat in Berlin der Funkfachausschuß der „Internationalen kriminalpolizeilichen Kommission" im Festsaal des preußischen Innenministeriums zu seiner ersten Arbeitstagung zusammen. Außer den deutschen Vertretern haben Frankreich, Litauen, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Holland, Rumänien, Oesterreich, Spanien und die Schweiz Polizeifunkfachmänner zu dieser für die internationale Verbrecherbekämpfung überaus wichtigen Konferenz abgeordnet. Der Befehlshaber der deutschen Polizei, Generallieutnant Daluege gab seiner Freude Ausdruck, daß der internationale Funkfachausschuß nach der Hauptstadt des neuen Deutschland einberufen worden sei. Zum erstenmal überhaupt tage der internationale Funkfachausschuß in Deutschland, das für diese Tagung besonders geeignet sei, denn von Deutschland ging die Anregung zur Schaffung des internationalen Polizeifunknetzes aus. Als das internationale Polizeifunknetz geschaffen wurde, übernahm die Polizeihauptfunkstelle des Deutschen Reiches in Berlin die Aufgaben der „Internationalen Polizei-Funk-Stelle", die sie nunmehr seit sechs Jahren inne hat. Ein großer Teil der europäischen Staaten sei heute bereits an dieses internationale Polizeifunknetz angeschlossen. Generallieutnant Daluege gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß diese Tagung dazu beitragen würde, auch die übrigen noch abseits stehenden Länder für den Anschluß an das internationale Polizeifunknetz zu gewinnen.

Die Arbeitstagung hatte bereits an ihrem ersten Sitzungstage den praktischen Erfolg, daß zwei Staaten — Spanien und die Schweiz — die bisher dem internationalen Funknetz nicht angeschlossen waren, sich bereit erklärten, an der internationalen Zusammenarbeit teilzunehmen.

Chopin polnisch

Raoul von Koczalski spielte in Halle.

Nach zehnjähriger Pause sitzt der große polnische Pianist Raoul von Koczalski wieder in Halle am Flügel und bringt anläßlich des 125. Geburtstages seines Landsmannes Frédéric Chopin uns dessen Musik nahe. Und es wirkt wie eine Offenbarung: dieses klare und männliche Spiel zeigt einen ganz anderen, als den man uns lange Zeit hindurch in sentimentaler Haltung umdeutete. Ganz unmittelbar drängt sich der Vergleich mit Mozart auf: in der elementaren Begabung, in der völlig nationalen Haltung, in der frühzeitigen Konzerttätigkeit, die den Neunjährigen bereits als Wunderkind in die große Welt führte — in dem Sonderfall des Interpreten Koczalski läuft noch eine dritte Parallele mit, denn auch er hat mit sieben Jahren schon in der Oeffentlichkeit konzertiert —, endlich im frühzeitigen, tragischen Ausgang, den Mozart und Chopin, mit zwanzig Jahren fertige Meister, an der tückischen Krankheit fanden.

Koczalski baut ein anspruchsvolles Programm auf. Von den drei großen Sonaten spielt er eingangs die in h-moll (op. 58), dann folgen sechs Etuden, darunter die schwierigen in gis-moll und As-dur (op. 25 Nr. 6 bzw. 1), die zarte, gläubig-fromme Berceuse (op. 57) und die weit ausladende Ballade g-moll (op. 23), und in einem dritten Teil bringt er nach dem Nocturno Fis-dur (op. 15, 2) zwei Mazurken und das Scherzo h-moll (op. 21).

Es gibt für diesen Chopin-Interpreten selbstverständlich keinerlei technische Schwierigkeiten; sie werden ihm nur Anlaß zu mühelosester Durchführung. Und wie er das Technische meistert, so deutet er das Nationale. Sein pathetisches Rubato klingt so völlig einmalig und durchaus polnisch, wie die Verhaltenheit der Tempi und der rasche Stimmungswechsel, die weitgespannte Gegensätzlichkeit des Ausdrucks in der höheren Einheit seiner nachschaffenden Persönlichkeit ihre Erklärung und Lösung finden.

So entsteht aus diesem Konzert ein polnischer Chopin, so wie unter den Händen des Franzosen Cortot, der sich ebenfalls gerade in Deutschland aufhält, ein französischer erklingt; und es mag unentschieden bleiben, welches der „echte" ist; war doch Chopins Vater Nicolas Franzose und seine Mutter Justine Krzaczanowska Polin. Das mischblütige Genie, obwohl es Paris zu seiner Wahlheimat erkor, fühlte trotzdem sich Polen zugehörig, und sein „marche funebre" ist das glühendste patriotische Manifest, das er je geschrieben hat, denn nie hat er, solange er auch sonst musizieren mochte, nach diesem Stück noch ein anderes gespielt.

Im großen Saal der Berggesellschaft sah man eine in dieser Zusammensetzung selten anzutreffende Zuhörerschaft, die dem Gast, das Podium umdrängend, eine Zugabe nach der anderen abrang. Der Schlußbeifall dauerte fast eine Viertelstunde.

Ehrhard Evers.

*

Eine hallische Kritik aus dem Jahr 1893.

Vor einem Freunde unseres Blattes wird uns in liebenswürdiger Weise eine Nummer der „Saale-Zeitung" aus dem Jahre 1893 zur Verfügung gestellt, in dem über den ersten Besuch des damals achtjährigen Wunderkindes Koczalski in Halle berichtet wird. Es heißt da:

„Der kleine Wundermann des Claviers hat nun auch in Halle seinen Einzug gehalten, nachdem er in den bedeutendsten Städten Deutschlands bereits Beweise seines staunenswerten Talentes abgelegt hatte. Ich habe die begabtesten Wunderkinder der letzten fünfzehn Jahre alle gesehen, gehört und persönlich kennen gelernt und finde, daß sich Koczalski den Hofmann, Sögeland, Heagner, den kleinen Damen Lidby Richter, Ilona Eibenschütz, Marie Sögeland und Beatrice Winterberger würdig anreiht. Wie der Pianist das Stück (f-moll-Konzert) auffaßte, war geradezu genial: er ergänzte aus dem Gedächtnis die Begleitung und an den schwierigen rezitativischen Stellen donnerte er mit der Linken das Tremolo des Streichorchesters, während er mit der Rechten stöhnte und klagte, als gälte es den Untergang Polens in dichterischer Weise zu beklagen. Koczalskis Begabung äußert sich so vor allem in dem merkwürdigsten musikalischen Ausdrucksvermögen, er ist viel mehr ein musikalischer Spieler als ein technisches Rätsel. Der Schwerpunkt seiner Leistungen liegt in der Tonentwicklung — man darf behaupten, daß ihm einer der geheimnisvollsten Vorzüge des Clavierspiels, der schöne Anschlag, angeboren wurde. Ganz merkwürdig berührte es, daß der kleine Mann den modernen Gesangston von Liszt und Rubinstein durch den Anschlag aus dem Handgelenk bildet: in seiner Anwendung kann Koczalski auch großen, d. h. erwachsenen Pianisten als Beispiel hingestellt werden."

125-Jahrfeier der Berliner Universität. In Berlin fand in der neuen Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität in Gegenwart zahlreicher führender Mitglieder von Regierung, Wehrmacht und Behörden ein Festakt aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Universität statt. Nach der Begrüßung durch den Rektor Professor Dr. Krüger hielt der Prorektor Professor Hoppe die Festansprache, in der er auf den ursprünglichen Sinn der Universität hinwies, wie ihn Humboldt gewollt hatte: die Universität als Stütze des Staates. Die Grüße und Glückwünsche der übrigen deutschen Hochschulen und Universitäten überbrachte Professor von Arnim, Charlottenburg. Für den verhinderten Minister Rust sprach Ministerialdirektor Kunisch, der als Aufgabe der Universität hinstellte die Pflege der Wissenschaften und der Erziehung unter voller Achtung vor der Forscherfreiheit, dazu Mitarbeit an der Wiederwehrhaftmachung und Durchdringung der Hochschule mit nationalsozialistischem Geist. — Die Feier wurde eingeleitet durch eine Totenehrung vor dem Ehrenmal im Garten der Universität, wo der Rektor einen Kranz niederlegte und Gauarbeitsführer Decker des Tages von Langemarck gedachte.

Böhm vertritt Furtwängler. Dr. Wilhelm Furtwängler ist erkrankt und hat infolgedessen für die nächsten Wochen seine Dirigentenverpflichtungen im In- und Ausland absagen müssen. Die anläßlich der Jahrestagung der Reichskulturkammer im Deutschen Opernhaus stattfindende Festaufführung der „Meistersinger" wird Generalmusikdirektor Dr. Böhm, Dresden, leiten.

Französischer Literaturpreis für Henri Bercamier. Der Cercle littéraire français hat seinen Jahrespreis von 5000 Frank Henri Bercamier für seinen Roman „Le Maure de Gravenoire" zugesprochen, der in der Gegend von Clermont spielt. Bercamier, der Ministerialbeamter ist, hat bereits mehrere Novellen veröffentlicht.

Reichsleistungskampf ruft

Reichsminister Rust an die deutschen Studenten.

Reichsminister Rust hat an die deutschen Studenten folgenden Aufruf gerichtet: „Zu Beginn des neuen Semesters richte ich an alle Studenten den dringenden Appell, den in diesem Semester zum ersten Male stattfindenden Reichsleistungskampf der Deutschen Studentenschaft durch freudige und rege Teilnahme zu einem vollen Erfolg zu führen. Die deutsche Jugend beweist durch ihre Teilnahme an dem Reichsberufswettkampf, daß sie bereit ist, gemeinsam mit dem deutschen Arbeiter der Faust im Kampfe um Deutschlands Aufstieg Höchstleistungen zu vollbringen. Es ist eine Ehrenpflicht für die akademische Jugend, die ihr gestellten Aufgaben zu meistern. Jeder Student beweist durch Teilnahme am Reichsleistungskampf seinen Willen zur Mitarbeit am Aufstieg des nationalsozialistischen Staates."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0002

„Letzte Rose …"

Ueber die Felder und Straßen fegt der Herbststurm, während das braune Laub die Lüfte durchtanzt und sich welk und naß in den Gossen sammelt. Nebel spinnen um Bäume und Sträucher. Regen peitscht auf die herbstliche Erde nieder. Wo blieb die sommerlich-bunte Pracht unserer Gärten und Plätze? Kein Blütenglanz durchschimmert Nebel- und Regenschleier, keine frohfarbene Schönheit leuchtet mehr aus Busch und Rasen. Und nur versteckt in einem windgeschützten Gartenwinkel irgendwo blüht noch eine Rose, die letzte des Jahres.

Wie flammte hier in allen Gärten und in allen Anlagen einst bunte Rosenpracht! Im Mai schon entfalteten die Hecken- oder Hundsrosen ihre rosa Blütenblätter überall im Gezweig, dort, wo jetzt rote Hagebutten leuchten. Sie blühten in den Juni hinein und begegneten da ihren „edleren" Schwestern; den Tee-, Bourbon-, Noisette- und Remontant-Rosen, die stolz wie Königinnen (als Königinnen der Blumen ehrte sie schon das Altertum) farbenprächtig und blütenduftend über allen Beeten thronten. Der Farbenreichtum der Knospen und Blüten — vom schneeigen Weiß über zarte gelbe und rosa Tönungen hin zu lebhaften Farben bis zu einem fast schwarzen Rot — fing die Blicke der Menschen ein und beglückte sie mit dem Geschenk wundervoller. edelster Linien; und der liebliche Duft umschmeichelte die Sinne. Viele von ihnen waren Herbstrosen und trugen nach der ersten Blüte im hohen Sommer eine zweite im Herbst. Andere, so die Polyantha-Rosen mit den kleineren, gefüllten, weißen und rosa Blumen, blühten den ganzen langen Sommer und Herbst hindurch und schmückten alle unsere Plätze und Gärten mit ihrem überschwänglichen Blust.

Nun aber sind die „freundlichen Schwestern" der „letzten Rose" lange dahin: „keine Blüte haucht Balsam mit lebendem Duft". Nur sie allein steht noch irgendwo und grüßt uns vom Sommer. Wie lange noch und auch sie entblättert …

Steine gegen Fensterläden

Rüpel treiben allerlei Unfug.

Nach Einbruch der Dunkelheit treiben in der Gegend „Eigenheim" — Preußenring — Clobicauer Straße halbwüchsige Burschen ihr Unwesen. Sie setzen an Haustüren und Vorgärten die elektrischen Klingeln in Tätigkeit und verduften dann spornstreichs. Aber dieser „Sport" hat erheblich nachgelassen, nachdem ein Uebeltäter kürzlich eine Tracht Prügel bezogen hat, die nicht von schlechten Eltern war …

Neuerdings gehen die Rüpel nun dazu über, ziemlich große Steine gegen die Fensterläden der Häuser zu werfen. Hoffentlich findet sich auch hier bald eine kräftige Hand, die diese ungeratenen Burschen nachdrücklichst auf den Pfad der Tugend zurückführt. Unserer Polizei wird die betreffende Gegend jedenfalls angelegentlichst zur Beobachtung empfohlen.

Weihnachtsbäume für die Winterhilfe.

In einem Runderlaß des Reichsforstmeisters und Preußischen Landesforstmeisters heißt es: An die zuständigen örtlichen Organisationen des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes können auch in diesem Jahre kleine Weihnachtsbäume bis zu etwa 1,50 Meter Höhe zur Verwendung im eigenen örtlichen Betätigungsgebiet unentgeltlich abgegeben werden, soweit ihre Entnahme aus den Kulturen und Jungwüchsen ohne Schaden erfolgen kann.

Bachs frohe Botschaft der Musik

Ein fruchtbarer Abend der Evangelischen Domfrauenhilfe

Zum Gedenken des 250. Geburtstages von Johann Sebastian Bach veranstaltete die Evangelische Domfrauenhilfe am Dienstag im „Tivoli" einen Bach-Abend, in dessen Mitte ein Vortrag von Superintendent Berckenhagen stand:

Nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt hat den großen Meister in diesem Jahre gefeiert. Bach wurde in demselben Jahre, als unsere Altenburger Kirche ihren Kanzel- und Orgelschmuck erhielt, als Sproß einer alten Musikerfamilie geboren. Von jungen Jahren an sah er in seiner Begabung die Aufgabe seines Lebens begründet. Als Thomaskantor zu Leipzig hat Bach seinen Ruhm begründet und ihm hat der Thomanerchor seine Stellung in der Kulturwelt zu verdanken. Bach ließ sich keine Mühe verdrießen, an sich und seiner Kunst lebenslang zu arbeiten, er war ein Mensch, der nur seiner Musik lebte und wußte, daß er diese edle Gabe Gott zu verdanken hatte. Da er tiefe Frömmigkeit besaß, wurde er Organist, und sicher haben ihm die schweren Jugendjahre den wahren Lebensernst in die Seele gebrannt. Trotzdem hatte er aber auch Sinn für Freude und Humor. Das zeigt ein Blick in den Kreis seiner großen Familie.

In erster Linie war Bach aber doch religiöser Musiker, der immer einen klaren Weg vor sich sah, auch wenn ihm wenig Verständnis entgegengebracht wurde. Er lebte ganz mit Martin Luther. Eine Anzahl der von ihm vertonten Texte hat zwar etwas von der Weichheit der damaligen pietistischen Zeitströmung, aber seine Musik ist meist herb und stark und dabei doch froh und glücklich. Denn in seinem evangelischen Christenglauben lag Bachs eigenes Lebensglück. Er wollte mit seiner Musik den Menschen die Botschaft des Evangeliums ins Herz singen, und dieser Wille schwingt in seinen größten und ernstesten Werken, den Passionen, mit. Er schuf nach seinen eigenen Worten seine Musik „Gott zur Ehre". Christus, Sieger über Tod und Not, war ihm in leidvollen Stunden ein fester Halt. Bach ist ein Mann, zu dem wir mit Verehrung und Hochachtung aufsehen müssen, ein evangelischer Christ, der uns auch in unserer Zeit manches zu bieten hat.

Der mit vielem Beifall aufgenommene Vortrag wurde durch Gesangsvorträge und Musikstücke umrahmt. Frau Bothe sang unter anderem „Wollst du dein Herz mir schenken" und „O Jesulein süß" und zeigte mit ihrem Gesang Vertiefung in Bachs Musik. Kirchenmusikdirektor Trenkner, der die Klavierbegleitung gab, wies kurz auf die Bedeutung von Bachs „Wohltemperiertem Klavier" hin, aus dessen ersten Band Fräulein Bruns das D-moll-Präludium und Fuge zu Gehör brachte. Seiner Verantwortung gegen Bach voll bewußt war Kurt Malpricht, der in sauberem Zusammenspiel mit Trenkner und durchdachter Auffassung die „Sarabande" aus der Cello-Suite in D-Dur darbot. Den Schluß des gelungenen Abends bildete das „Larghetto" aus der D-Dur-Sonate von Joh. Chr. Fr. Bach, eines Sohnes des Thomaskantors, das mit seinen großen warmen Cellotönen alle mit Ehrfurcht vor der Musik, die die Familie Bach pflegte, erfüllte.

Ausgabe der Pfundsammlung

an alle WHW.-Unterstützten.

Am Donnerstag, dem 14., und Freitag, dem 15. d. M., findet nachmittags in der Hans-Schemm-Schule, Wilhelmstraße, die Ausgabe von Lebensmitteln in der unten angeführten Art statt. Da diese Ausgabe die erste Zuweisung ist, erhält jede hilfsbedürftige Familie pro Person 3 Pfund. Demgemäß sind die notwendigen Transportmittel mitzubringen, Taschen, Körbe usw. Eine Betreuung erfolgt nur nach Vorzeigen der Ausweiskarte. Die Ausgabe ist wie folgt festgesetzt:

Am Donnerstag nachmittag von 14—15 Uhr die Buchstaben A, B, C, 15—16 Uhr die Buchstaben D, E, F, G, 16—17 Uhr die Buchstaben H, I, J, K, 17—18 Uhr die Buchstaben L, M.

Am Freitag nachmittag von 14—15 Uhr die Buchstaben N, O, P, Q, R, 15—16 Uhr die Buchstaben S, T, 16—17 Uhr die Buchstaben U, V, W, X, Y, Z.

Die Ausgabezeiten sind unbedingt einzuhalten. — Die Ausgabe von Kohlengutscheinen erfolgt mit der Pfundsammlung zu gleicher Zeit.

Lest den Kreiskalender!

Er bringt für jeden etwas.

Der Merseburger Kreiskalender für 1936 ist erschienen. Er bringt vieles und darum für jeden etwas: Heimaterzählungen, Heimatbilder, Kriegserinnerungen, Gedichte, Verzeichnis der Messen und Märkte, Anekdoten und Humor. Zu den Mitarbeitern des neuen Kalenders gehören Siegfried Berger, Gotthold Gröger, Alfred Gerhardt, Rudolf Wolf, Arthur Schweikert, Hans Goetz Wolf, Oswald Rathmann, Arno Kapp und Wilhelm Steinbrecher.

Billig und gut ist selten beieinander — hier aber ist es der Fall. Der Kalender ist zum Preise von 50 Pf. in unseren Merseburger Buchhandlungen und in den Geschäftsstellen des „Merseburger Tageblatts", am Markt und Hälterstraße 4, zu haben.

Merseburger Filmschau:

„Eine Nacht in Venedig."

Lichtspielhaus „Sonne".

Drei Dinge sind es, die dem Film „Eine Nacht in Venedig", der gegenwärtig im Lichtspielhaus „Sonne" läuft, einen Inhalt geben und ihm so den Erfolg nicht versagen: die durchaus heitere Handlung, die Musik und die wunderbaren Naturaufnahmen. Die dunklen stillen Wasserstraßen Venedigs, mitten unter einem Gewirr von Palazzis, Brücken und Gängen geben der Spielfolge einen romantisch-schönen Rahmen. Dazu kommen noch die Musik nach Motiven des Walzerkönigs Johann Strauß und der Gesang des berühmten Tenors der Dresdner Oper, Tino Pattiera. Dieser spielt als Graf aus Venedig die Hauptperson des Stückes. In Berlin lernt er eine junge Amerikanerin kennen, die eigentlich schon vergeben ist. In Venedig sehen sie sich wieder. Hierher reist ihr der Verlobte mit ihrer Zofe nach und auch der alte Amerikaner eilt nach Venedig, um seine Tochter zu suchen. Es erregen sich heitere Zwischenfälle, und nach einer Reihe lustiger Verwechslungen löst sich der Knoten; sieh da — zwei glückliche Paare!

Die Hauptrollen sind aufs trefflichste besetzt. Neben Tino Pattiera sieht man Oskar Sima und Ludwig Stößl, wie immer unverwüstlich im Humor, ferner Tina Eilers und Lizzi von Balla.

Im Beiprogramm läuft ein Kulturfilm aus Indien, und der Bildstreifen „Ein Festtag in Rothenburg ob der Tauber", der herrliche Häuser-, Straßen- und Trachtenaufnahmen aus dieser alten freien Reichsstadt bringt. Die Wochenschau rundet die Spielfolge ab.

Das Echo von Naumburg

Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins.

Die für Dienstag nachmittag im „Ratskeller" anberaumte Monatsversammlung des Vaterländischen Frauenvereins hatte vorwiegend internen Charakter. Sie wurde mit zwei Sologesängen, einem Lied von Bach und Brahms, eingeleitet, worauf Frau Bothe im Namen der verhinderten Vorsitzenden, Frau von Heydebrand und der Lasa, das Wort zur Begrüßung nahm. Sie machte interessante Ausführungen über die vor kurzem stattgefundene Tagung der Vaterländischen Frauenvereine im Deutschen Roten Kreuz in Naumburg, über die das „M. T." seinerzeit ausführlich berichtet hat. Sie hob das Wesentliche aus den einzelnen Referaten hervor, und erfreulich ist die Tatsache, daß alle Frauenverbände zusammenarbeiten zum Wohle des Ganzen.

Voraussichtlich wird im Januar mit den Leunaer Mitgliedern über das alle Frauen interessierende Thema „Hauswirtschaft und Volkswirtschaft" in einer Versammlung gesprochen werden. Fesselnd waren in Naumburg auch die Ausführungen einer Führerin des weiblichen Arbeitsdienstes. Im internen Kreise fand noch eine Aussprache über den Adventstee und die Mütterschulung im Deutschen Frauenwerk statt.

Versammlung der Gastwirte

Keine Gasthaus-Schlachtefeste mehr.

Im Bischoffschen Gasthaus hielt am Dienstagnachmittag die Ortsgruppe Merseburg der Wirtschaftsgruppe „Gaststätten und Beherbergungsgewerbe" ihre Monatsversammlung ab. Die Versammlung wurde geleitet von Gastwirt Huber, der nach der Verlesung der letzten Niederschrift einige allgemeine Mitteilungen machte, von denen vor allem ein Kochlehrgang erwähnenswert ist, der demnächst in Halle stattfinden wird; an diesem Lehrgang, der nur für Gastwirtsfrauen bestimmt ist, werden sich auch die Frauen verschiedener Merseburger Gastwirte beteiligen.

Kreiswalter Vollrath beschäftigte sich neben anderen Fragen auch mit der Angelegenheit der Gasthaus-Schlachtefeste. Nach einer von der Bezirksleitung erlassenen Anordnung sollen diese Schlachtefeste solange unterbleiben, als die Schweineknappheit noch anhält. Eine Milderung erfährt diese Bestimmung lediglich bei solchen Gastwirten, die sich ihre Schweine selbst gemästet haben oder die das zum Schlachten bestimmte Schwein mindestens drei Monate lang im Stalle stehen gehabt haben.

Bei der Besprechung von Konzessionsfragen wurde auch mitgeteilt, daß der in Merseburg wohlbekannte Besitzer des Hotels „Zum alten Dessauer", Hermann Lehmann, sich mit dem 1. Januar in den Ruhestand begibt. An seiner Stelle wird sein Sohn das Hotel weiterführen. Mit der Ausgabe der neuen Mitgliedsbücher wurde der offizielle Teil der Versammlung geschlossen.

Schone die Augen nach Sonnenuntergang!

Die Augen aller Arbeitenden und auch die der Kinder werden heute viel stärker in Anspruch genommen als früher, weil heute länger bei künstlichem Licht gearbeitet wird. Schonen Sie Ihre Augen durch mehr und besseres Licht! Hierzu verhilft am einfachsten eine Sonderleuchte, die mit ihrem Licht den Augen ihre Tätigkeit erleichtert. — Osram-D-Lampen geben, je nach Größe, bis 20% mehr Licht als die bisher verwendeten Osram-Lampen. Ein Auswechseln lohnt sich also.

Alle Elektro-Fachgeschäfte führen Osram-D-Lampen.

OSRAM, BERLIN O 17 Senden Sie mir kostenlos Ihre 32seitige bebilderte Druckschrift: „Vom guten Sehen bei künstlicher Beleuchtung"

Name ______

Ort ______ Straße ______

9

OSRAM

Männer, die ihre Pflicht getan

Kameradschaftsabend der Engelhardt-Brauerei.

Nach Wochen der Arbeit fanden sich die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen, die Betriebsführung der Engelhardt-Brauerei und viele Gäste im „Kasino" zu einem froh en Fest zusammen. Der Abend stand im Zeichen herzlicher Betriebsgemeinschaft und froher Kameradschaft. Ein nett zusammengestelltes Programm sorgte für die Unterhaltung; auch für Essen und Trinken war gesorgt, und so ging es „nun mit Dampf" in den Abend hinein, denn die Arbeitsdienstkapelle mit einem schneidigen Marsch eröffnete. Pg. Martin sprach den Prolog, und zwar Max Barthels Worte „Für eine Arbeiterkantate von den Männern, die ihre Pflicht getan", das in dem Bekenntnis ausklang: „Ob wir leben, ob wir sterben, Kameradschaft, die uns hält, und wir schaffen und wir werben für unser Land und damit für die Welt."

Anknüpfend an dies Bekenntnis sprach der Betriebsführer, Direktor Elliger. Er deutete den Sinn der Kameradschaft, durch die Klassenkampf und Bruderhaß überwunden wurde. Die Begriffe Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind verschwunden. An Stelle des Trennenden ist die Betriebsgemeinschaft getreten, in der kein Raum mehr ist für Standesdünkel. Die Gefolgschaft bildet eine Einheit, in der auch der ärmste Arbeitskamerad gleichberechtigt ist. Nicht nach Herkommen und Stand wird der einzelne beurteilt, sondern nach seiner Leistung für das Ganze. So erwachse aus der Betriebsgemeinschaft die große deutsche Volksgemeinschaft.

Während des Mahles spielte dann die Arbeitsdienstkapelle auf und anschließend bot die Sängergruppe des Betriebes einige vorgetragene Volkslieder, die ebenso viel Anerkennung fanden wie die anmutigen Tänze, die zwei kleine Mädchen von Betriebsangehörigen zeigten. Auch der Betriebsgemeinschaftsobmann Pg. Lissau hielt noch eine kurze Ansprache, in der er den Dank der Gefolgschaft an die Betriebsführung zum Ausdruck brachte. Des Führers, als des ersten Arbeiters der Nation, wurde ehrend gedacht und im Gedanken an ihn das Horst-Wessel-Lied gesungen. Sein Lieblingsmarsch, der Badenweiler, schloß den offiziellen Teil des Abends. Dann spielte die Arbeitsdienstkapelle fleißig zum Tanz auf.

Deutsche Stenographenschaft

Ortsgruppe Merseburg.

Die Monatsversammlung im „Preußischen Adler" wies einen guten Besuch auf. Als besonderer Punkt der Tagesordnung war eine Ehrung angesetzt. Der komm. Ortsgruppenführer Pfannenschmidt weihte mit Worten des Gedenkens und unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" ein Bild des verstorbenen Schirmherrn Hans Schemm. Es fand im Ortsgruppenheim, neben dem Bild des Reichsführers Lang, einen würdigen Platz. — Weiterhin wurden die letzten Besprechungen für das am 10. November angesetzte Ortsgruppenleistungsschreiben abgehalten. Dies in der Mittelschule abgehaltene Leistungsschreiben war sehr gut besucht. Es wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Schön- und Richtigschreiben: Notraud Hempel (Hervorragend mit Ehrengabe), Bruno Enskat (Hervorragend mit Ehrengabe), Elfriede Horn (Sehr gut), Johanna Caesar (Sehr gut), Heinz Keck (Sehr gut), Uhlig (Sehr gut), Heinz Pelz (Sehr gut), Hildegard Lies (Gut), Loni Thiedke (Gut), Elly Bauer (Gut), Ehrenfraut Engel (Gut).

Schnellschreiben: 120 Silben: Annemarie Lichterfeld (Hervorragend mit Ehrengabe), Lätzia Anlauf (Hervorragend), Gerhard Peters (Hervorragend), Lieselotte Große (Hervorragend), Ilse Fichtel (Gut). — 140 Silben: Hildegard Lies (Hervorragend mit Ehrengabe), Gertrud Knüppel (Hervorragend), Ursula Franke (Hervorragend), Charlotte Berk (Hervorragend), Charlotte Teucher (Hervorragend), Anneliese Dietrich (Hervorragend), Agnes Schabert (Hervorragend), Friedrich Hörichs (Hervorragend), Maria Jungmann (Sehr gut), Loni Thiedke (Gut). — 160 Silben: 1. Rudolf Priese (Hervorragend mit Ehrengabe), 2. Hildegard Herrich (Hervorragend), 3. Berta Maffee (Sehr gut). — 180 Silben: Notraud Hempel (Hervorragend mit Ehrengabe). 220 Silben: Johanna Caesar (Hervorragend mit Ehrengabe), 240 Silben: 1. Ernst Göbe (Hervorragend mit Ehrengabe).

Der nächste Anfänger-Lehrgang beginnt am Donnerstag, dem 14. November 1935, abends 8 Uhr, in der Mittelschule.

Kurszettel der Hausfrau

Preise vom Merseburger Wochenmarkt.

Auf dem heutigen Wochenmarkte betrugen die Durchschnittspreise für Eier 11—12, Käse 5—12, Meerrettich 20, Mais 20, Zwiebeln 10, Weißkraut 10, Wirsing 10, Rotkraut 10, Spinat 8—10, Bananen 3 Stück 20, Apfelsinen 2 Stück 25, Blumenkohl 25—40, Möhren 10, Kohlrabi 5, Kürbis 5—10, Sellerie 2 Stück 15, Radieschen 5, Zitronen 7, Preißelbeeren 40, Walnüsse 60, Rapsinsachen 1/4 Pfd. 10—15, Grünkohl 10, Endivien 15, Schwarzwurzel 25, Sauerkraut 12 bis 15, Kartoffeln 4—5, Perlzwiebeln 60, rote Rüben 10, Tomaten 25, grüner Salat 2 Stück 15, Rosenkohl 30—80, Aepfel 15—90, Birnen 20—30, Weintrauben 25—40, Tauben 50—70, Hasen im Fell 65—70, Fasanen 2,50, Hühner 75, Ente 100, Bücklinge 50, Salzheringe 10, Kabeljau 40, Rotbarsch 40, Seelachs 40, Schellfisch 50, Scholle 45, Filet 60—65, Flecken 60, Seegal 45, Hecht 100, Karpfen 90 bis 100, Flußaal 120—160, Weißfische 30—50.

Der mysteriöse „Unbekannte"

Aber das Lügen half nichts.

Der beim Landratsamt in Merseburg angestellt gewesene Hans W. aus Bad Dürrenberg wurde in einer Verhandlung vor dem hallischen Schöffengericht wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war in der Steuerabteilung des Landratsamtes beschäftigt und hatte dort die Zuteilung der Steuergelder an die Gemeinden zu bearbeiten. Bei einer solchen Zuteilung an die Gemeinde Weßmar fälschte er die Quittung, indem er den Ueberweisungsbetrag um 1500 Mark verminderte. Um nun in den Besitz dieses Geldes zu kommen, beschaffte er sich ein zweites Quittungsformular und fälschte auf diesem die Unterschrift des Kassenrendanten, dessen Stempel er sich ebenfalls in einem unbewachten Augenblick zu verschaffen wußte.

Was den Angeklagten zu dieser Unterschlagung und Urkundenfälschung bewogen hat, konnte auch in der Verhandlung vor dem hallischen Schöffengericht nicht festgestellt werden, denn ihm wurde von seinen Mitarbeitern ein gutes Zeugnis ausgestellt. Es war nie bekannt geworden, daß er etwa ein ausschweifendes Leben geführt hat, noch sonst in Schulden hätte geraten können.

Der Angeklagte gab an, er habe das Geld nicht für sich, sondern für einen Dritten, einen „Unbekannten" unterschlagen, es auch diesem übergeben, doch dürfe er seinen Namen nicht nennen. Als ihm daraufhin der Staatsanwalt mildernde Umstände versagte und zwei Jahre Zuchthaus mit sofortiger Verhaftung wegen Fluchtverdachts androhte, legte der Angeklagte ein umfassendes Geständnis ab. Er habe die Unterschlagung begangen, um eigene Schulden zu decken. Da W. bisher unbestraft ist, sah das Gericht kein Vergehen nicht so hart an und bewilligte ihm mildernde Umstände.

Feierstunde für Großmütter.

Die nächste Großmütterfeierstunde der Domgemeinde findet nicht am Donnerstag, dem 14. November, sondern erst am Donnerstag, dem 21. November, nachmittags 3 Uhr, in der „Herberge zur Heimat" statt.

Das „Schlierseer Bauerntheater"

kommt nach Merseburg.

Die augenblicklich im Kreise Merseburg gastierende Theatertruppe des „Schlierseer Bauerntheaters" wird auch in Merseburg auftreten. Bei der allgemeinen Beliebtheit dieser Truppe ist damit zu rechnen, daß sie auch in Merseburg ein ausverkauftes Haus vorfinden wird. Die Kreisamtsleitung Merseburg der NSG. „Kraft durch Freude" weist deshalb schon heute auf den Theaterabend am Sonntag, dem 24. November, 20 Uhr, im „Schützenhaus" hin. Zur Aufführung gelangt „Es leuchten die Berge" (Drei aus einer Schulbank) von Ludwig Meggendorfer.

Wetter für morgen

Zunächst noch mild, vorübergehende Wetterverschlechterung mit leichten Regenfällen, Abkühlung.

Die Mitglieder des Reichsluftschutzbundes hören am Donnerstag, dem 14. November 1935, 22.15 Uhr, vom Deutschlandsender die Rede des Reichsluftfahrtministers General Göring anläßlich der Veranstaltung des RLB. im Berliner Sportpalast.

Aus der Umgebung

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Erst Lotterei — dann Lotterie

a. Cursdorf. Wegen fortgesetzter Untreue verurteilte das Schöffengericht Halle den 30jährigen Hans Bruno Sch. aus Cursdorf zu einem Jahr Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe, hilfsweise weiteren 20 Tagen Gefängnis, sowie drei Jahren Ehrverlust. Es rechnete ihm die seit dem 31. August erlittene Untersuchungshaft voll an. Sch. hat als Kassierer der Ortsgruppe Ennewitz, Cursdorf, Beuditz der Deutschen Arbeitsfront vom November 1934 bis zum Juli dieses Jahres 703 Mark veruntreut. Anfänglich hatte er leichtfertig die ihm anvertrauten Gelder mit seinen eigenen vermischt, und dann leichtsinnig nach und nach etwa 300 Mark, unter anderem auch in Fahrten nach Halle und Leipzig, verpulvert. Dann packte ihn die Sorge um den Fehlbetrag, und, um diesen wieder einzubringen, kaufte er Lotterielose. Dadurch erhöhte er ihn aber nur noch erheblich, wie nicht anders zu erwarten war. Denn ein Gewinn in der Lotterie ist ein Glücksfall, der sich nicht erzwingen läßt.

Neue Verkehrsstraßen

a. Schkeuditz. Im Zuge der Reichsautobahn, die eine ganze Anzahl von Ueberbrückungen erfordert, sind die Umleitungen zweier Hauptverkehrsstraßen fertiggestellt. Die neue Ueberbrückung an der Landstraße nach Halle ist dem Verkehr übergeben worden. Damit hat die Landstraße auf eine Länge von etwa 500 Metern einen neuen Verkehrsweg erhalten, der den starken Durchgangsverkehr über die Brücke leitet. Von der Brücke aus hat man eine Uebersicht über den Bau der Autostraße von der Strecke der Reichsbahn bis hinab nach Wehlitz.

Abwärts nach Wehlitz macht die Autobahn eine Kurve, um über eine neuerbaute Brücke ins Auegelände zu führen. Die bisherige Verkehrsstraße Schkeuditz—Ermlitz—Oberthau—Weßmar ist verschwunden, eine Umleitung führt durch eine neue Ueberbrückung seitlich vorbei und mündet dann wieder in die bestehende Straße ein. Noch ist die Umleitungsstraße nicht fertig, sie wird noch gewalzt und die seitlichen Fußwege befestigt.

Ladestelle Kötzschlitz.

a. Zöchen. Die im Bezirk Halle an der Reichsbahnstrecke Merseburg—Leipzig-Leutzsch zwischen den Bahnhöfen Zöchen und Pötzig gelegene Ladestelle Kötzschlitz ist für den öffentlichen Güterverkehr eröffnet worden.

Der Eintopf in der Aue.

a. Kriegsdorf. Am Eintopfsonntag wurden folgende Beträge in den einzelnen Auedörfern gesammelt: 15,05 Mark in Kriegsdorf, 8,40 Mark in Tragarth, 5,95 Mark in Löpitz, 6,20 Mark in Lössen, 22,40 Mar kin Burgliebenau, 16,10 Mark in Pretzsch, 11,65 Mark in Wegwitz und 11,65 Mark in Trebnitz. Das Ergebnis ist diesmal höher als beim vorletzten Eintopfsonntag.

Aus dem Geiseltal

Zuchthausstrafe für Meineid

g. Braunsdorf. Otto Kulpe aus Braunsdorf war vor dem Schwurgericht Naumburg des vorsätzlichen Meineids, die Ehefrau Anna Caesar, geschiedene Z., aus Neumark der Verleitung zum Meineid angeklagt. Zu dieser Verhandlung, für die man mehrere Tage in Aussicht genommen hatte, waren viele Zeugen geladen, doch da der Angeklagte K. gleich zu Beginn der Beweisaufnahme ein Geständnis ablegte, konnte auf die Vernehmung der Zeugen verzichtet werden, so daß die Verhandlung nur wenige Stunden in Anspruch nahm. In einem Ehescheidungsprozeß, den der frühere Ehemann der Angeklagten C. gegen seine Frau angestrengt hatte, war der Angeklagte K. als Zeuge vernommen worden und er hatte unter seinem Eide in Abrede gestellt, jemals mit Frau Z. verkehrt zu haben. Die Angeklagte C. mußte schließlich auch zugeben, daß sie ihren früheren Liebhaber zum Meineid verleitete, obwohl sie das anfänglich hartnäckig bestritten hatte. Da dem Angeklagten K. der Schutz des § 157 Abs. 1 StGB. zugebilligt werden mußte, kam er mit einem Jahre, drei Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust davon. Frau C. dagegen wurde zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus verurteilt, ihr die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren, die Eidesfähigkeit dauernd aberkannt und außerdem Haftbefehl erlassen.

Auf verbotenem Wege.

g. Braunsdorf. In der Mitte der Kippe, in der rechtwinkligen Kurve fuhr gestern in der Mittagsstunde ein Motorraddfahrer einen Radfahrer an, dessen Fahrrad sehr stark beschädigt wurde. Personen wurden bei dem Zusammenstoß nicht verletzt. Der Motorradfahrer fuhr in Richtung Großkayna davon und kümmerte sich wenig um den geschädigten Volksgenossen, der unschuldig am Zusammenstoß war. Der Weg ist für Kraftfahrzeuge verboten.

Ein Abend für das WHW.

g. Mücheln. Die Großveranstaltung des WHW., die „Bunte Kirmes", rückt immer näher. Die Geschäftsstelle des WHW., Kirchberg 14, verkauft die Festkarten. Die Festleitung bittet, sich entsprechende Kostüme oder Kleidungen zu beschaffen, die in den Rahmen der Bunten Kirmes passen.

Gesteigertes Sammelergebnis.

g. Stößnitz. Am zweiten Eintopfsonntag wurden hier 86,25 Mark gesammelt. Das sind 10 Prozent mehr als am ersten Eintopfsonntag.

Auf schlüpfriger Straße.

g. Mücheln. Am Dienstag vormittag kam ein in Richtung St. Ulrich fahrender Jäger, der noch Oechlitz wollte, mit seiner Maschine zu Fall. Das Motorrad wurde leicht beschädigt. Die schlüpfrige Straße war die Ursache dieses Unfalls.

In den Lauzig gelaufen.

g. Großkayna. Am Montag nach 16 Uhr lief ein fünfjähriger Junge in einen hallischen Lastzug und wurde am linken Bein schwer verletzt. Seine Ueberführung in ein Krankenhaus machte sich notwendig. Der Junge ist an dem Unfall selbst schuld.

Leuna und Nachbarschaft

„Humor im Arbeitsleben."

Ein Preisausschreiben der IG. Farben.

eu. Leuna. Von der IG. Farben wurde für die Gefolgschaften ihrer Werke verschiedene Wettbewerbe durchgeführt. Eine Anzahl schöne Preise konnten sich auch Gefolgschaftsmitglieder vom Leunawerk erringen. Jetzt werden die Ergebnisse des Preisausschreibens „Humor im Arbeitsleben" bekannt. Auch bei diesem Wettbewerb waren die Teilnehmer sehr zahlreich. Lustige Begebenheiten, aus denen oft ein unfreiwilliger Humor leuchtete, wurden recht drastisch geschildert. Sie waren aber auch Beweis, daß Lachen mit zur Arbeit gehört und diese erleichtert. Von Gefolgschaftsmitgliedern des Leunawerkes errangen Preise: Otto Knorr, Rohrnetzwärter (Me 203) und F. Walter, Schlosser, (Me 216).

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Ob er klüger geworden ist?

m. Geusa. Vor dem hallischen Schöffengericht wurde eine unselige Dorffeindschaft zwischen dem Ortsbauernführer, Bauer R., und dem Landwirt Rö. dadurch beendet, daß der 58jährige, wegen Beleidigung angeklagte Landwirt Rö. zu 100 Mark Geldstrafe, hilfsweise zehn Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Als der Ortsbauernführer den Landwirt dienstlich sprechen wollte, hat ihn dieser in blinder Wut gröblich beleidigt und ihn von dem Fenster seiner Wohnung aus beschimpft. Nur weil Rö. an den Folgen einer Kriegsverletzung leidet, und bisher noch unbestraft ist, blieb es bei der verhältnismäßig geringen Strafe. Dem Ortsbauernführer wurde jedoch das Recht zuerkannt, das Urteil durch Aushang an der Ortstafel bekanntzugeben.

Tödlicher Verkehrsunfall

m. Geusa. Als der 14jährige Joachim Krug gegen Mittag des Kirmesmontags mit seinem Rade von dem Weg zur Siedlung Geusa auf die Landstraße Merseburg—Geusa einbiegen wollte, wurde er von einem vorüberfahrenden Motorrad erfaßt. Der Fahrer, der den Jungen erst im letzten Augenblick sehen konnte, bremste sofort, konnte jedoch nicht verhindern, daß er noch eine Strecke mitgeschleift wurde. Ein Krankenauto brachte den Schwerverletzten ins Krankenhaus nach Merseburg, wo er im Laufe des Dienstags starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Ein Bäcker- und ein Müllermeister.

m. Dehlitz a. S. Nachdem erst kürzlich ein Sohn aus der Familie Jäger die Meisterprüfung im Müllerhandwerk bestanden hat, erhielt der Sohn Werner jetzt den Meistertitel für das Bäckerhandwerk verliehen.

Das gleiche Ergebnis.

m. Dehlitz a. S. Am vergangenen Eintopfsonntag wurden in unserm kleinen Ort 25 Reichsmark eingesammelt, gegenüber 24,46 Reichsmark im Oktober.

40 Schützen, 228 Hasen.

m. Schladebach. Bei der am Montag abgehaltenen Jagd wurden von 40 Schützen 228 Hasen und mehrere Rebhühner erlegt.

Aus dem Kreise Weißenfels

Es blieb bei der alten Strafe

w. Bengelsdorf. Wegen Untreue im Amt war der frühere kommissarische Bürgermeister W. St. zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte hat sich befugt in die Kassengeschäfte der Gemeinde eingemischt und Beträge in seinem eigenen Interesse verwandt. Bei einer unvermutet vorgenommenen Revision wurde ein Fehlbetrag von 2468 Mark festgestellt. In einer Zigarrenkiste fand der Angeklagte später noch 1100 Mark und hat auch den Rest des Fehlbetrages gedeckt. Gegen das Urteil hatte St. Berufung eingelegt mit der Begründung, daß er sich keines Vergehens schuldig gemacht habe. Die Kassengeschäfte seien nur wegen Arbeitsüberlastung nicht ordnungsgemäß geführt worden. Die Berufungsverhandlung ergab jedoch, daß kein Zweifel darüber bestehen konnte, daß sich der Angeklagte an den Gemeindegeldern vergriffen hat. Es blieb demnach bei der früher von der Großen Strafkammer Naumburg festgesetzten Strafe von vier Monaten Gefängnis.

Sie suchen einen guten Apparat!
Größte Auswahl bei bequemster Zahlungsweise finden Sie bei RADIO-SCHNORR
Halle (Saale), Geiststraße 41 Fernruf 34539
Merseburg, Gotthardtstraße 38
Weißenfels, Adolf-Hitler-Straße 50 Fernruf 315

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0004

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 266
13. November 1935

Die Tatkraft des Volkes darf nicht nachlassen, wenn wir, unserer Vorfahren würdig, das Ziel erreichen und für unsere Nachkommen sichern wollen.

Paul von Hindenburg.

Der Einschreibebrief

Aus einem armen Dichterleben
von **Otto Wilhelm Beise.**

Natürlich war die Lage, in der sich Manteuffel eben — oder schon wieder? — befand, keine neue in seinem Leben, das er sozusagen von einem Honorar zum andern fristete. Aber selbst ein Dichter oder einer, der es zu sein glaubt, lebt nicht vom Dichten allein, sondern er hat daneben sehr wirklichkeitsnahe und sehr menschliche Bedürfnisse.

Mit einem Wort: Manteuffel war wieder einmal so weit. Als diese Woche zu Ende war, war auch Manteuffels Geld so gut wie zu Ende. Alles Spähen nach dem Geldbriefträger war vergeblich. Entweder betrat er überhaupt nicht die Straße, in der Manteuffel wohnte, oder er ging stolz und gleichgültig an Manteuffels Haus vorbei. Oder schließlich — was das Allergemeinste war — er ging zwar ins Haus hinein, aber er überbrachte nur eine fette Postanweisung an Herrn Meisecke, den Flurnachbar, der doch ohnehin gut gestellt war und sein reichliches Auskommen hatte.

In solchen Augenblicken, die andere Menschen an den Abgrund der Verzweiflung zu treiben und Selbstmordgedanken zu erwecken pflegen, wurde Manteuffel gewohnheitsmäßig leichtsinnig. Denn er war ein Dichter, und als solcher hatte er, seiner eigenen Ueberzeugung nach, keine Verpflichtung übernommen, sich wie ein ordentlicher Staatsbürger zu verhalten. Er kratzte also den letzten kümmerlichen Rest seines Geldes zusammen — und war fest entschlossen, den Sonntag auf irgendeine nette Art zu verbringen. Hinauszufahren ins Grüne, einen kleinen Spaziergang zu machen, eine kleine Wanderung ins Blaue, irgendwo im Freien ein paar Schoppen Bier zu trinken, irgendwo Mittag zu essen, kurzum zu tun, als wäre er ein wohlhabender Bürger.

Früher als er beabsichtigt hatte und nicht ganz zufriedengestellt kehrte Manteuffel von seinem Ausflug zurück. Der Sonntag war über Erwarten heiß geworden, die Hitze hatte sich in einem über das Vorgesehene hinausgehenden Bierkonsum geäußert, das Geld hatte also zu einem Mittagessen nicht gereicht, und Manteuffels leise Hoffnung, unterwegs einen anpumpbaren Bekannten oder Freund aufzugabeln, hatte sich als trügerisch erwiesen.

Müde, verdrossen und hungrig betrat Manteuffel seine Wohnung, wo er von der Vermieterin mit der Mitteilung begrüßt wurde, es wäre am Morgen ein eingeschriebener Brief angekommen, der Postbote hätte ihn aber nur an Manteuffel persönlich abgeben wollen.

„Schade", sagte Manteuffel. Sein Hirn arbeitete fieberhaft, während er grübelnd in seinem Zimmer auf und ab ging.

„Es war natürlich ein Honorar", dachte er.

Die Vorstellung, es könne sich nur um eine runde Summe handeln, beschwingte seine Schritte und durchrann wohlig sein Blut. „Runde Summen, das sind natürlich große Summen" überlegte er. Und der Wunsch, sich recht bald in den Besitz dieser größeren Summe zu setzen, wurde übermächtig. Denn wenn man das Geld hatte, dann würde man irgendwo zu Mittag essen und so das Versäumte nachholen können.

Manteuffel war müde. Aber er war hungriger als müde. „Ich gehe mal eben zur Post", sagte er zu seiner Wirtin. Und trabte los.

Die Post war geschlossen. Nur hinter dem Telegrammschalter hockte ein Beamter. Manteuffel näherte sich also dem Uniformierten mit bestrickender Liebenswürdigkeit und besänftigendem Lächeln. „Verzeihung", sagte er, „Manteuffel ist mein Name. Ich hörte, es soll für mich ein Einschreibebrief angekommen sein ... ich war leider nicht zu Hause, heute früh, und ... und ..."

„Bedaure", unterbrach der Beamte das hilflose Gestammel, „am Sonntag ist keine Briefausgabe am Schalter."

„Aber der Postbote hinterließ bei meiner Wirtin, ich könne den Brief hier persönlich abholen", log Manteuffel in seiner Verzweiflung.

„So", erwiderte der Uniformierte stirnrunzelnd. „Hat er das wirklich gesagt? Es war sehr leichtsinnig von ihm, aber ... gut, kommen Sie um fünf Uhr wieder, da löst mich mein Kollege ab, der hat die Schlüssel zum Geldschrank. Ich werde ihn unterrichten."

„Danke", stotterte Manteuffel und schritt etwas gebeugt zur Tür. Es war jetzt drei Uhr, und von der Post bis zur Wohnung waren es gut zwanzig Minuten. Aber er konnte sich doch nicht zwei Stunden hier, in der Nähe der Post, herumtreiben.

Er ging also nach Hause und warf sich für ein Stündchen aufs Bett. Schlafen wollte er nicht, schlafen durfte er auch nicht, denn dann bestand die Gefahr, daß er den Zeitpunkt versäumen würde. Also beschäftigte er sich damit, sich auszumalen, wie er am Abend durch eine sorgsam zusammengestellte Speisenfolge seinen Magen endlich zu seinem Recht verhelfen würde.

Pünktlich um fünf Uhr stand er wieder vor dem Telegrammschalter. Jetzt saß ein anderer, junger Beamter hinter der Glaswand. Manteuffel nannte seinen Namen. „Ich komme wegen meines ..."

„Weiß schon", sagte der Beamte. „Haben Sie einen Ausweis?"

Nein, einen Ausweis hatte Manteuffel nicht mit. Daran hatte er nicht gedacht. Der Postbote kannte ihn, der hatte niemals ein solches Papier verlangt.

„Schade", sagte der Mann hinter dem Glasfenster. „Aber ohne Ausweis kann ich Ihnen den Brief nicht aushändigen." —

Eine knappe halbe Stunde später war Manteuffel wieder da. Er keuchte hörbar, sein Gesicht sah grau und verfallen aus.

Der Beamte reichte ihm das Empfangsformular zur Unterschriftsleistung heraus. „Zwanzig Pfennig Gebühren", sagte er, „Briefausgabe am Sonntag".

Manteuffel mußte alle Taschen auskramen, um die zwei Groschen zusammenzukratzen. Es war wirklich sein letztes, sein allerletztes Geld.

Dann bekam er den Brief. Er öffnete ihn sofort, mit vor Erregung zitternden Fingern.

„Sehr geehrter Herr", stand darin. „Wir beehren uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die letzte Rate für die von Ihnen gekaufte Schreibmaschine in Höhe von siebzehn Mark 50 am 1. Juni fällig gewesen ist. Wir möchten es gern vermeiden ..."

Na und so weiter, und so weiter! Was eben schon in einer solchen Zahlungsaufforderung drin zu stehen pflegt.

„Ist Ihnen nicht gut?" fragte der Beamte teilnehmend, da er sah, wie sich das Gesicht Manteuffels veränderte.

„Danke — mir ist ganz gut", erwiderte der und schlich langsam zur Tür.

Was geschah am 13. November?

Vor 53 Jahren (1882): Dichter Gottfried Kinkel in Oberkassel gestorben (geb. 11. 8. 1815 in Zürich).

Vor 55 Jahren (1880): Der preußische General August Karl v. Goeben in Koblenz gestorben (geb. 1816).

Vor 73 Jahren (1862): Dichter Ludwig Uhland in Tübingen gestorben (geb. dortselbst am 26. 4. 1787).

Gibt es eine Fernhypnose?

Interessante Versuche auf diesem Gebiet / Ein stark umstrittenes Problem

In einem seiner bekannten Afrika-Romane läßt uns Edgar Wallace ein seltsames Gesicht erleben. Der Bezirkshauptmann Sanders, durch jahrelangen Aufenthalt in Afrika selbst zu einem Kind dieses mystischen Erdteils geworden, erhält auf telegraphischem Wege die Nachricht von einer schweren Gefahr, in der seine Freunde schweben. Sein mächtiger Wille überbrückt Raum und Zeit. Die Gestalt des Bezirkshauptmanns, der Tausende von Kilometern vom Schauplatz des Geschehens entfernt ist, erscheint drohend und gebieterisch vor den Augen der Feinde und verhütet in letzter Sekunde das Unglück.

Viele Menschen mögen sich darüber den Kopf zerbrochen haben, ob eine solche Fernhypnose lediglich in der Phantasie des Dichters oder auch im wirklichen Leben möglich sei. Vor einigen Jahrzehnten wäre die Antwort wohl bei vielen bejahend ausgefallen. Damals, um die Wende des 20. Jahrhunderts, glaubte man gern an die Möglichkeit eines Willensbefehls über große Entfernungen hinweg. Inzwischen hat sich auch auf diesem Gebiet ein erheblicher Wandel der Anschauungen vollzogen. Anhänger der exakten Forschung sind nicht mehr geneigt, an die unbegrenzte räumliche Fernwirkung der Hypnose zu glauben. Trotzdem haben die Versuche, die bisher in dieser Richtung unternommen wurden, in manchen Fällen solch verblüffende Ergebnisse gezeitigt, daß ihre Erklärung die Wissenschaft vor eines der schwierigsten und zugleich reizvollsten Probleme stellt.

Besonders interessant sind jene Versuche, die der Prager Professor Novak vor einiger Zeit durchführte. Unter seinen Patientinnen befand sich eine Dame, die er mit Hilfe hypnotischer Suggestion behandelte. Ihre Wohnung war von der des Professors drei Kilometer entfernt. Eines Tages versuchte er, im Lehnstuhl zu Hause sitzend, seiner Patientin hypnotische Fernbefehle zu erteilen, wobei er sorgfältig die Zeit der einzelnen Sendungen notierte. Zunächst gelang es ihm, die Patientin durch Fernwirkung einzuschläfern. Dann erteilte er ihr den Befehl, den Ring, den sie ständig auf dem Zeigefinger trug, abzustreifen, in eine Schachtel zu schließen und das Päckchen mit der Post an die Adresse des Professors abzusenden. Noch am gleichen Tage erhielt Professor Novak das Paket zugestellt. Der Fernbefehl hatte sich als vollkommen wirksam erwiesen.

Nicht minder interessant war ein anderer Versuch des Professors. Er übergab einer Person, mit der er gleichfalls im hypnotischen Kontakt stand, einen Brief. Das Schreiben sollte eingeschrieben bei der Post aufgegeben werden. Im Augenblick, als die Versuchsperson sich schon in der Nähe des Postgebäudes befinden mußte, erhielt sie vom Professor den suggestiven Befehl, umzukehren und die Absendung des Briefes zu unterlassen. Das Medium verspürte in diesem Augenblick mitten auf der Straße ein unwiderstehliches Schlafbedürfnis, setzte sich auf eine Bank und schlief ein. Nach dem Erwachen kehrte es im Laufschritt nach Hause zurück und zerriß dort den Brief. Es war sich genau der Tatsache bewußt, daß dies eine Untreue gegenüber dem Professor war, doch war der unerklärliche Drang, sich der Weisung zu widersetzen, stärker als jede Hemmung. Das Medium ahnte damals noch nicht, daß alle seine Handlungen, also auch diejenigen, die scheinbar den Wünschen des Professors zuwiderliefen, unter der suggestiven Wirkung des Fernbefehls erfolgten.

Große Beachtung fanden auch die Versuche, die der französische Professor Richet mit seiner Patientin Leontine D. durchführte. Eines Tages erteilte er ihr in Gedanken den hypnotischen Befehl, auf der Stelle einzuschlafen. Vorher hatte er die Patientin ersucht, sich den Zeitpunkt, in dem sie etwas Ungewöhnliches bemerken sollte, genau zu merken. Am 23. Januar um 1 Uhr 10 Minuten mittags erfolgte der fernhypnotische Befehl zum Einschlafen. Zwei Wochen später erschien die Patientin mit ihrer Schwester in der Sprechstunde Richets. Die beiden Frauen erzählten, daß Leontine am 23. Januar 1 Uhr 10 Minuten unmittelbar, nachdem sie sich vom Mittagstisch erhoben hatte, plötzlich wieder auf ihren Platz zurücksank, die Arme kraftlos niederfallen ließ und mit den Worten: „Ich habe jetzt das Gefühl, als ob mich Professor Richet einschläferte" die Augen schloß.

Seltsamerweise haben all diese fernhypnotischen Versuche ergeben, daß sie nur bis zu einer Entfernung von drei bis vier Kilometern wirken. Daß ein hypnotischer Befehl auf Hunderte, oder gar Tausende von Kilometern Entfernung erfolgen könnte, ist bisher noch niemals einwandfrei festgestellt worden. Auch bei den gelungenen Experimenten war es eine unerläßliche Vorbedingung, daß zwischen dem Hypnotiseur und dem Medium schon vorher ein enger hypnotischer Kontakt bestand. So eröffnet sich der Forschung noch ein weites Tätigkeitsfeld, wenn sie jetzt mit verdoppelter Energie darangehen will, die Rätsel der Fernhypnose zu lösen. Auf jeden Fall ist die Möglichkeit eines Willensbefehls über große Entfernung hinweg ein stark umstrittenes Problem.

Der „Rundfunk" der Wilden

In Afrika ist zur Zeit die geheime Trommelsprache wieder in Benutzung: durch Trommeln werden alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Abessinien durch den Erdteil getragen. Die Trommelsignale sind eine Art Allgemeinsprache der wilden Völkerstämme Afrikas. Es ist oft genug vorgekommen, daß solche Trommelsignale eine Nachricht viel schneller von Ort zu Ort brachten, als der Telegraph. Ein Beweis für diese Tatsache wurde vor einigen Jahren geliefert, als die Briten gegen die Somalis kämpften. Unter den verwendeten Truppen waren Eingeborene, die ihren Sitz in Nyassaland hatten. Eines Tages begannen die dort verbliebenen Frauen laut zu weinen und zu jammern. Als man sich nach dem Grunde ihrer Betrübnis erkundigte, sagten sie, daß das Bataillon an diesem Tage im Kampf gewesen sei und schwere Verluste erlitten habe. Sogar die Namen der Getöteten waren bekannt. Als später die offizieller Nachrichten eintrafen, zeigte sich, daß diese Aussagen voll bestätigt wurden. Der geheimnisvolle „Rundfunk" der wilden Völker hatte sich auch in diesem Falle bewährt.

Herzen im Kampf

Roman von Liane Sanden

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

8. Fortsetzung.

Vielleicht war es auch das ungewohnte, lärmende Leben der Großstadt, das jetzt hier um sie herum brandete. Wie still und friedlich war es doch in dem schönen Heim und dem verträumten, weitläufigen Park des Sanatoriums gewesen. Wenn sie jetzt hätte zurückflüchten können! Sicherlich hätte man sie aufgenommen und sie nicht davongejagt, wie es ihr eben bei dieser hartherzigen Wirtin ergangen. Aber sie vermochte nicht, in die Schrombecksche Anstalt zurückzufliehen. Wie stand sie dann vor dem Assistenzarzt da, von dem sie soeben ihre vorzeitige Entlassung gefordert hatte? Er mußte sie ja für eine Lügnerin halten. Sie hatte ihm doch von einer Stellung vorerzählt, die sie sicher in Aussicht hätte. Und nun sollte sie zurückkehren und gestehen, daß ihr sogar die paar Pfennige für eine Uebernachtungsmöglichkeit fehlten? Scham stieg ihr glühend ins Gesicht. Nein, — sie konnte, konnte das nicht. Vor dem Geheimrat, diesem gütigen, gereiften Manne, hätte sie sich nicht geschämt, ihr Elend zu bekennen. Aber vor diesem jungen Assistenten? Unmöglich. Dieser Weg war ihr verbaut. Wohin denn aber? Ob sie doch noch einmal bei Justizrat Lerch vorsprach? Nein. Was sollte sie sagen, womit beweisen, daß sie wirklich ernstlich versucht hatte, sich ehrlich durchs Leben zu bringen? Kaum aus der unverdienten Hut des Sanatoriums entlassen, sollte sie sofort wieder als Bittende erscheinen? Ihr Stolz bäumte sich dagegen auf. Wie war es mit der Gefangenenhilfsstelle, deren Einmischung in ihre Verhältnisse sie einst so kraß abgelehnt hatte, als man sie ihr nach ihrer Entlassung aus dem Frauengefängnis anbot? Vielleicht hatte sie es bisher immer noch falsch angefangen, hatte sich um Stellungen beworben, wie sie nur makellosen Menschen zustanden? Ob man sich um diese Stunde noch mit der Sozialen Gerichtshilfe in Verbindung setzen konnte? Vermutlich mußte sie viel tiefer hinabsteigen auf der gesellschaftlichen Leiter, wenn man ihr von dort aus eine Tätigkeit verschaffte, und wenn sie das tat, sollte wenigstens niemand darum wissen, wie tief sie gesunken war.

Wieder nahm sie ihre Zuflucht zu den Zeitungsinseraten. Nur daß sie diesmal notgedrungen auf den Aufenthalt in einer Konditorei verzichten mußte. Auf einem unklaren Empfinden heraus hatte sie sich gerade „Die Zeit" gekauft. Wehmütig las sie gleich auf der ersten Seite das große Interview Hanna Sturms mit dem berühmten Flieger Jansen. Wie das Leben doch spielte! Hanna Sturm, das war doch jene Journalistin, an die Justizrat Lerch sie damals nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis empfohlen hatte. Ihr Stolz ließ sie damals diesen Weg verschmähen. Ob sie ihn jetzt doch einschlug? Lerch hatte so warm von ihrem gütigen, hilfsbereiten Herzen gesprochen. Aber nun war auch das unmöglich. Wer konnte wissen, in welchen näheren Beziehungen Jansen zu Hanna Sturm stand? Das Leben zog seine Kreise so wunderlich, irgendwie konnte man durch Hanna Sturm in Verbindung auch mit Jansen kommen — das fürchtete Marlene am tiefsten. Ihm zu begegnen, in diesem geliebten Gesicht Verachtung oder Mitleid zu lesen — sie schauerte zusammen, wenn sie sich das vorstellte. Ohnehin hatte Walter Jansen ja eine Spur von ihr entdeckt, sein Mitleid folgte ihr. An ihr war es, diese Spuren schnell und endgültig zu verwischen. Aber trotzdem gab ihr das Blatt, an dem Hanna Sturm so hervorragend mitarbeitete, einen Fingerzeig:

„Botenfrauen für unsere Zeitungen gesucht" stand im Anzeigenteil. „Zu melden nachmittags 13—14 Uhr in der Hauptgeschäftsstelle."

Marlene sah auf die Uhr gegenüber. Wenn sie sich beeilte, kam sie noch zur Meldezeit zurecht. Sie lief, so schnell ihre Schwäche es zuließ, zur Elektrischen und kam gerade fünf Minuten vor Schluß der Meldefrist in dem Verlagshaus der „Zeit" an. Mit bangen Blicken musterte sie das große, schöne Gebäude, mit seiner hellen, gutgestalteten Sandsteinfassade. Ein paar Autos mit dem Monogramm des Verlages standen vor dem Portal. Zu einem großen Seiteneingang hinein und hinaus glitten kleine Lieferwagen, Motorradfahrer sausten heraus, aus den Fenstern eines offenen Saales tönte das Sausen von Maschinen. Die ganze Umgebung dieses gewaltigen Unternehmens schwirrte geradezu von Arbeit. Ob auch sie hier etwas finden würde?

„Meldungen wegen Zeitungsaustragen? Zweiter Hof links vierte Tür Erdgeschoß rechts," wies der Portier sie zurecht, als sie mit zaghafter Stimme nach dem Weg fragte. Dann sah er Marlene an:

„Na, die ist doch auch nicht richtig am Ort, die Zeitungsfrau", murmelte er halblaut zu einem jungen Setzer, der in der Pause sich schnell über die Straße hinüber neue Zigaretten geholt hatte. „Die hat doch auch mal bessere Tage gesehen!"

„Hübsches Mädel", meinte der junge Setzer, Marlenes überschlanker, zierlicher Gestalt nachsehend, „die kommt mir doch bekannt vor, die muß ich doch irgendwoher kennen — wenn ich nur wüßte, woher?"

Nachdenklich ging er in die Setzerei zurück.

Hanna Sturm war kurz vor 12 Uhr in die Redaktion zurückgekehrt. Der Anruf vom Krankenhause war auf ihrem Tisch notiert. Endlich wurde die Nummer zum Chefzimmer frei, die jetzt Dr. Winkler mitbenutzte. Zu ihrem Schrecken erfuhr Hanna Sturm, daß Marlene Hagen bereits entlassen wäre.

„Sie hat sich nicht halten lassen, Fräulein Sturm", versicherte der junge Arzt immer wieder, „ich habe mein Menschenmöglichstes getan, Sie rechtzeitig zu benachrichtigen."

Hanna war sehr erschrocken, um so mehr, als sie auf ihre weiteren Nachforschungen hin erfuhr, daß Marlene, entgegen ihrem Versprechen, ihre Wohnung unten in der Abmeldung nicht angegeben hatte. Sofort rief die Journalistin in der Pension Reichke an. Eine mürrische Stimme erklärte dort, daß Fräulein Hagen die Pension bereits vor ein paar Stunden verlassen und keine Adresse angegeben hätte.

Hanna hing äußerst verstimmt ab. Da hatte sie offenbar doch einen Fehler gemacht, solange mit ihrer Aussprache mit der armen Marlene Hagen zu warten. Nun war sie fort — die Suche nach ihr konnte aufs neue beginnen. Man würde doch beim Einwohnermeldeamt nachfragen müssen. Aber bis dort eine Meldung einging, konnten mindestens drei Tage vergehen.

Der junge Setzer Max Polentz hatte schon zweimal an Hanna Sturms Zimmertür geklopft, ehe ein „Herein" ertönte.

„Entschuldjen Se man, Fräulein Sturm, wenn ich störe", sagte er zaghaft, „da is wat mit den Bericht vom neuen Volontär nich in Ordnung, und ehe ich da wat Falschet setze, möcht' ick doch — was is denn mit Ihnen los, Fräulein Sturm", unterbrach er sich, „Sie seh'n ja auch aus, als hätt'n Ihnen die Hühner det Brot wechjeholt. Fräulein Sturm, kann ich Ihn nich helfen? Sie haben mir doch ooch jeholfen, wie man mir hier rausschmeißen wollt' wegen die Keilerei mit dem Fritze!"

Hanna Sturm mußte trotz ihrer Sorge lächeln. Aus den unbeholfenen, etwas kecken Worten des jungen Menschen sprach soviel Dankbarkeit und Ergebenheit — sie wußte, der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0005

Der Smaragd

Detektiv-Erzählung von Thea Rose.

Herr Brown wurde in die Kajüte des Kapitäns gebeten, und der Kommandant bat ihn, einen kleinen Auftrag zu übernehmen. „Ich habe es Miß Holl versprechen müssen", sagte er, „Sie um diese Gefälligkeit zu bitten. Miß Holl reist mit unserem Schiff, und ihr ist ein Smaragd gestohlen worden, der einen großen Wert hat. Sie kennen ja Holl in New York, er ist ein mehrfacher Millionär und liebt seine Frau. Es gibt in dieser Ehe nur einen Grund zum Zank, das ist die unvorstellbare Leichtgläubigkeit und Vergeßlichkeit von Frau Holl, und darum fürchtet sie auch, in ernste Konflikte zu kommen, wenn der Smaragd nicht wieder herbeigeschafft wird. Wollen Sie die Aufgabe übernehmen?"

Brown überlegte.

„Ich bin bereit", sagte er dann.

Frau Holl empfing ihn mit einem großen Wortschwall. Ihr sei es unerfindlich, wie der Smaragd fortkommen konnte. Sie habe nur das beste Personal, und von ihren Leuten könne es keiner gewesen sein. Vielleicht der Herr aus der Krim oder die junge Französin.

„Gnädige Frau", unterbrach Brown den Redeschwall, „ich bitte Sie, mir zu sagen, wo Sie den Smaragd zuletzt gesehen haben."

Frau Holl dachte lange nach.

„Auf meinem Nachtkästchen in meiner Kabine."

„Da ist gar kein Irrtum möglich?"

„Keiner."

„Und wer hat Zutritt zu der Kabine?"

„Nur mein Personal — ich reise mit einem Mädchen und einer Gesellschafterin — und natürlich die Stewardesse."

„Wenn ich Sie recht verstanden habe, kommt Ihr Personal für die Täterschaft nicht in Frage, sondern nur die Stewardesse oder ein Einbrecher. Sie glauben jedenfalls, daß es sogenannte Gentlemaneinbrecher auf dem Schiffe gibt?"

„Wahrscheinlich", sagte Frau Holl.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau."

Von dem Kapitän erfuhr Brown, daß die Stewardesse über jeden Zweifel erhaben sei, und daß sie schon viele Jahre auf der Linie fuhr, ohne daß jemals das Geringste vorgekommen war. Auch die beiden Persönlichkeiten, von denen Frau Holl gesprochen hatte, kamen für eine etwaige Täterschaft gar nicht in Frage, denn sie fuhren oft mit dem Schiff. Der Herr aus der Krim war ein bekannter Kaufmann und das französische Fräulein eine bekannte Schauspielerin, die wieder auf eine Tournee in die neue Welt fuhr.

„Bleiben nur die Angestellten der Frau Holl."

„Die Gesellschafterin ist eine alte Dame, und das Mädchen ist jung und unerfahren. Beide, glaube ich, eignen sich schlecht für einen solchen Diebstahl."

Brown verbeugte sich vor dem Kapitän.

„Wir werden sehen, Herr Kapitän. Immerhin ist nicht alles Gold was glänzt."

Er ließ sich zunächst die Gesellschafterin rufen, eine typische Engländerin, die sofort das Lorgnon auf ihn richtete und ihn langsam fixierte.

„Mit welchem Recht wollen Sie mich vernehmen?" fragte sie spitz.

„Es ist keine Vernehmung", sagte Brown mit vollendeter Höflichkeit. „Auf Ihnen ruht auch nicht der Schatten eines Verdachts, aber ich wollte Sie bitten, an der Aufklärung dieses Diebstahls zu helfen. Was wissen Sie davon?"

„Wenig, und das möchte ich für mich behalten."

„Sie machen mich neugierig, indessen, spannen Sie mich nicht länger auf die Folter. Ich weiß, daß Ihre Menschenkenntnis und Erfahrung mehr sieht und hört als andere Sterbliche, und darum wären mir Ihre Bekundungen besonders wertvoll."

Diese Schmeichelei verfehlte ihre Wirkung nicht, und nun erzählte die Engländerin zusammenhängend ihre Beobachtungen.

„Frau Holl hat die Angewohnheit, den Smaragd während der Nacht auf das Nachtkästchen zu legen. Das tat sie auch gestern. Sie schläft schwer ein, und ich halte es für meine Pflicht, ihren Schlaf zu übermachen. So bin ich auch gestern noch einmal in ihrer Kabine gewesen — und habe dabei jemand in der Kabine gesehen." „Wen denn?"

„Ich möchte niemand in Verlegenheit bringen, muß ich es sagen?"

„Es kann Sie auf diesem Schiffe natürlich niemand zwingen, aber Sie werden sich durch das Schweigen selbst verdächtig machen."

„Dann sage ich es natürlich. Es war Miß Evelyne."

„Das Mädchen?"

„Jawohl. Sie war sehr nett. Und ich hätte es ihr nie zugetraut."

Brown bedankte sich für die Auskunft und fischte sich Miß Evelyne Hastings, die er in die Kapitänskajüte rufen ließ. Er war überrascht von der Schönheit und Intelligenz dieses Mädchens und sprach geradezu väterlich mit ihr.

„Mein Kind, ich bin ein Detektiv."

Miß Evelyn klatschte in die Hände.

„O", rief sie aus, „ich habe mir immer schon gewünscht, einmal einen richtigen Detektiv zu sehen. Sagen Sie, kleben Sie sich manchmal einen Bart um? Und rauchen Sie auch Pfeife?"

Brown lachte. Wenn dieses Kind eine Verbrecherin war, dann war sie sehr gut als Schauspielerin zu gebrauchen. Es war wohl am besten, wenn er sie etwas in die Zange nahm.

„Wo haben Sie den Smaragd gelassen?"

Sie lachte.

„Woher wissen Sie denn das? Es war ja nur ein Bruchstück von einem Smaragd, und mein Onkel, der zur See fuhr, brachte ihn mir mit. Ich habe ihn dann einmal, als ich arm am Beutel war, in einem zweitrangigen Leihhause für ein paar Dollars versetzt und nicht wieder eingelöst."

„Ich meine den Smaragd Ihrer Herrin. Sie müssen sich durchsuchen lassen."

„Ich denke nicht daran."

„Sie werden es über sich ergehen lassen müssen, oder der Kapitän verhaftet Sie."

Nach der Durchsuchung der Kabine der Miß Hastings fand man den Smaragd unter dem Teppich.

„Also doch", sagte Brown. „Tut mir eigentlich leid."

Das Mädchen aber machte durchaus nicht den Eindruck einer geschlagenen Unschuld.

„Pech", sagte sie.

„Sind Sie schon einmal vorbestraft?" fragte Brown.

„Nein. Und ich werde auch nicht bestraft werden."

„Wenn aber Herr Holl Anzeige gegen Sie erstattet?"

„Das wird er wohl nicht tun."

„Schade, Sie sind ein nettes Mädel. Ich könnte Sie vielleicht gebrauchen, wenn diese häßliche Sache nicht wäre. Mit Frauen habe ich im Beruf viele Erfolge gehabt."

„Wirklich schade", sagte Miß Hastings, „ich hätte auch wirklich gern mit Ihnen gearbeitet, denn Sie sind geschickter als ich."

Er wunderte sich über diese Worte, denn gerade dieser Fall war eine ganz einfache Gleichung gewesen, der keine Schwierigkeiten machte. Jeder Dorfpolizist hätte das Geheimnis finden können, wenn er sinngemäß vorgegangen wäre.

Als das Schiff in New York anlegte, wurde Mr. Holl gebeten, sich auf das Schiff zu bemühen. Brown hatte das veranlaßt, um ihn zu fragen, ob er eine Verfolgung wünsche.

„Ah sieh da, der Herr Brown," sagte Holl. „Hat meine Gattin Sie wegen des Smaragd bemüht?"

Brown blieb nun doch der Mund offen stehen.

„Woher wissen Sie denn das?"

„Mein Auftrag."

In diesem Augenblick trat Miß Evelyne hinzu und wurde herzlich begrüßt von dem Millionär.

„Sie scheinen Ihre Aufgabe gelöst zu haben, ich freue mich."

Und dann wandte er sich an die Herren.

„Ich bin Ihnen eine kleine Aufklärung schuldig, meine Herren. Meine Frau ist sehr unvorsichtig, und ich habe mich daher entschlossen, ihr einen eisernen Dieb zu halten. Diese junge Dame hier, von Beruf Detektivin, wurde von meiner Frau auf meine Veranlassung hin als Mädchen engagiert. Sie sollte ihr alles stehlen, was sie achtlos herumliegen ließ, damit sie sich endlich daran gewöhnt, acht zu geben."

Brown lachte.

„Ein Millionärseinfall", sagte er dann.

„Gewiß."

Miß Hastings sah Brown an.

„Kann ich Ihr Lehrling werden?"

„Von Herzen aufgenommen."

Dann wandte er sich an Holl:

„Aber wenn nun tatsächlich jemand von der Zunft an den Smaragd gekommen wäre?"

„Keine Angst, mein Lieber, der echte liegt zu Hause im Safe, der gestohlene war eine Imitation. Ich traue meiner Frau in ihrer Leichtfertigkeit trotz des gemieteten Diebes nicht."

Die schönsten Schmetterlinge

Zwischen unbekannten Völkern und Tieren auf Neuguinea

Die neue Erschließung Neuguineas durch die Goldgräber und die britischen Polizeiexpeditionen in das Innere des bis heute noch sehr unbekannten Landes hat auch die Kuriositätenjäger angelockt. Unter ihnen sind die eifrigsten und bestimmt auch die leidenschaftlichsten die Jäger auf Schmetterlinge. Das heißt jene Jäger unbekannter Abarten, die für Sammler von internationalem Ruf oder aber unermeßlichem Reichtum unterwegs sind.

Man weiß, daß es Schmetterlinge gibt, für die der Sammler unter Umständen Tausende von Pfund bezahlt. Ein solcher Riesenpreis war auch für einen der großen Schmetterlinge ausgesetzt, die mit 30 bis 35 Zentimeter Flügelspannweite durch die Wälder Neuguineas flattern sollten.

Eine solche Expedition von Schmetterlingsjägern kehrte nun mit außerordentlich guten Erfolgen aus dem Innern Neuguineas zurück und berichtet jetzt von ihren Abenteuern und den Beobachtungen, die im Laufe der langen Fahrt gelangen. Man kam mit vielen Völkerstämmen in Berührung, die noch nie einen Weißen gesehen hatten. Aber diese bisher von amerikanischer oder europäischer Kultur unberührten Menschen bewiesen eine ungemeine Klugheit. Sie erwiesen sich auch als sehr anstellig, als es galt, Schmetterlinge zu jagen.

Sie schossen die Riesenfalter, die sich auf irgendeiner Blume niedergelassen hatten, mit stumpfen Pfeilen derart vor den Kopf, daß die Tiere betäubt zusammensanken, jedenfalls nicht mehr davonzufliegen vermochten. Auf diese Weise glückte es, viele vollkommen unbeschädigte Exemplare zu bergen, deren Fang mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre.

Eines der seltenen Exemplare ist für das Britische Museum in London bestimmt, wo nicht weniger als 200 000 verschiedene Schmetterlinge vereinigt sind, die zirka 60 000 Arten angehören. In Kürze soll eine neue Expedition nach Neuguinea aufbrechen, da man sich von diesem unerschlossenen Lande neue Wunder verspricht, die in schillernden und leuchtenden Farben durch das dunkle Grün des Dschungels gaukeln.

Eine Mutter singt ...

Von F. K. Hesse.

Lieber Wind, geh um das Haus,
Geh auf leisen Füßen.
Sikker Ruch von Tau und Feld
Soll mein Söhnchen grüßen.
Brauß nicht wild in Zorn und Graus,
Lieber Wind, geh sacht ums Haus.

Lieber Regen, klopf das Dach,
Segne alle Erde.
Sorg, daß meinem Söhnchen Frucht
Aus der Feuchte werde.
Tropf und klopf und tropf gemach,
Lieber Regen, auf das Dach.

Liebe Sonne, guter Stern,
Trockne alle Schollen,
Die dem Söhnchen gutes Brot
Liebend schenken wollen.
Nehmen wagen nah und fern,
Liebe Sonne, guter Stern.

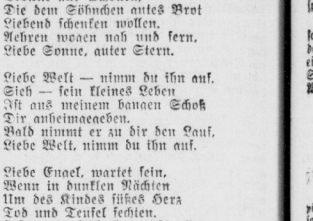
Liebe Welt — nimm du ihn auf.
Sieh — sein kleines Leben
Ist aus meinem bangen Schoß
Dir anheimgegeben.
Bald nimmt er zu dir den Lauf,
Liebe Welt, nimm du ihn auf.

Liebe Engel, wartet fein,
Wenn in dunklen Nächten
Um des Kindes süßes Herz
Tod und Teufel fechten.
Faßt mein Söhnchen nicht allein,
Liebe Engel, wartet fein.

Lieber Himmel, sei ihm gut,
Wenn nach langen Tagen
Ihn die müden Wanderschuh
Still zum Ende tragen.
Nimm ihn, daß er selig ruht.
Lieber Himmel, sei ihm gut.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1. Sportspiel, 6 Herrscher, 10 Fisch, 12 Wild, 13 Nahrungsmittel, 14 Raubtier, 15 Erdart, 16 Nebenfluß des Rheins, 19 Zwiegespräch, 20 Stadt am Bodensee:

b) von oben nach unten: 2. Gestiertes, 3 Schmuckstück, 4 Teil des Baumes, 5 Eilbotenlauf, 7 deutscher Dichter, 8 großer Glasbehälter, 9 Werkstoff, 11 Krankheit, 17 alkoholisches Getränk, 18 Riesenschlange.

Aus fernen Ländern

Trittst du in meine Beine mit Verstand
Find ich wieder ihn im Wüstensand.

---

ging für sie durchs Feuer, seitdem sie sich beim Chef für ihn verwandt hatte. Der fire und aufmerksame, gewandte Junge besaß schon lange ihr ganz besonderes Interesse. In den Fortbildungskursen, die der Verlag für aufstrebende junge Angestellte eingerichtet, und in denen auch Hanna Sturm unterrichtete, war Max Polenz immer der erste. Oft hatte er auch schon kleine Arbeiten angebracht, in gutem Hochdeutsch verfaßt, denn der Berliner Dialekt hatzte Max nur an, wenn ihm der Mund überlief. In den Beobachtungen realer Begebenheiten, die er aufzeichnete, bewies er eine starke Begabung zur Darstellung. Besonders hatten es ihm stets die kriminell gefärbten Stoffe angetan. Hier hatte er bereits ein paarmal seine kleinen Beobachtungen veröffentlichen dürfen, die eigenartig und gut durchdacht waren.

„Na, Märchen, wenn Sie mir helfen wollen — mir ist was abhanden gekommen —"

„Geld, Schmuck, Geheimnotizen?"

Es kam wie aus der Pistole geschossen.

„Nein, Märchen, ein Mensch. Und zwar ein Schützling von mir, der nicht wissen darf, daß ich ihn beschütze. Wenn Sie mir den verschaffen könnten?"

„Wie heißt er?"

„Besinnen Sie sich auf den Prozeß Hagen-Jansen, voriges Jahr?"

„Und ob" — Max sagte es sehr nachdenklich, dann stieß er einen Pfiff aus: „Blond, graue Augen, schön, aber bissel pieksig, eine kleine rosa Narbe auf der einen Gesichtshälfte bis zum Haar runt?"

„Mein Gott, ja. Aber woher wissen Sie denn das von der Narbe —"

„Kommen Sie, kommen Sie, Fräulein Sturm, jet ihr schon! Hat ihr schon!"

Max packte Hanna Sturm beinahe gewaltsam beim Handgelenk, zog sie vorwärts.

„Aber mein Himmel, was ist denn?" fragte Hanna, sie war ganz verwirrt ob des Ueberfalls.

„Los, los, Fräulein Sturm. Det sind zwar vielleicht zu zwanzig Stücker Botenfrauen da unten, aber es ist doch schon eine ganze Weile her, wenn wir mich dalli, dalli machen, is se doch schon wieder heidi."

„Wer denn um Gottes willen?"

Aber sie folgte dennoch dem Jungen, der sein Tempo mehr und mehr steigerte. Er lief einfach in riesigen Sprüngen die Treppe hinunter — und Hanna Sturm rannte mit. Warum — wieso wußte sie nicht; aber sie rannte auf jeden Fall.

Sie kamen gerade zurecht, als Marlene im Hausflur der Expedition, entsetzt und verzweifelt, bleich mit geschlossenen Augen, wie eine Ohnmächtige an der Wand lehnte.

9.

„Det is se, ja?" flüsterte Max, der mit Hanna Sturm aus der Geschäftsstelle herauskam, und hielt in seinem Run inne.

Hanna Sturm nickte nur, machte ein schnelles Zeichen mit dem Kopf. Max verstand sofort und verschwand in Richtung Setzerei. Gerade schlug die Uhr — na, das würde einen schönen Anpfiff geben vom Alten, eine Viertelstunde hatte er verträdelt, und den sehr eiligen Auftrag brachte er auch nicht mit zurück. Na, wenn es schlimm wurde, mußte Fräulein Sturm ihn raushauen, er war ja unabkömmlich geweiht. Stolz und neugierig zugleich schaute er durch die Glastür des Seitenganges noch einmal zurück. Und was er sah, erfüllte ihn mit ausgesprochener Befriedigung. Gerade hatte Hanna Sturm das blasse, zitternde Mädel unter den Arm genommen und führte sie wortlos dem Fahrstuhl zu. Diese Kleine schien sich auch willenlos führen zu lassen — na, Mumm hatte die auch nicht mehr in den Knochen — und im Magen vermutlich auch keinen richtigen Happen. Aber Fräulein Sturm sah ganz danach aus, eine solche Geschichte in Ordnung zu bringen. Er hatte zu ihr das größte Vertrauen.

Die so günstig Beurteilte war inzwischen mit der vollkommen willenlosen, zitternden Marlene hinaufgefahren in ihr Zimmer. Alle Leute vom Bau hier, die ihr begegneten, sah sie so drohend an, daß sie wußten, besser man sprach jetzt Hanna Sturm nicht an. Die war wieder einmal: „auf Rettung". Außerdem, hier im Hause war man mit den absonderlichsten Vorkommnissen vertraut. Chefredakteur Christians hatte es einmal so formuliert: „Ein Journalist darf über nichts außer Fassung geraten und wenn die allsommerliche Seeschlange gefreuzt mit einem Kalb, auf zehn Beinen hier ankommt."

Also hatte man auch für das schöne Mädel, das da an Hanna Sturms Arm mühsam den Korridor entlangging, nur einen diskreten Blick. Feder, der vorbeikam, war sich, genau wie Max Polenz, darüber einig, Hanna Sturm „würde es schon machen".

Hanna schloß hinter sich und Marlene erst einmal ihre Tür sehr energisch zu.

*

„So", sagte sie, „damit wir erst mal Ruhe haben, mein Kind. Und nun setzen Sie sich einmal hierher, so", sie rückte ihr den bequemen, großen Sessel zurecht, drückte Marlene hinein, steckte ihr ein Kissen in den Rücken. Dann ging sie schweigend zu ihrem kleinen Schrank, entnahm ihm eine handliche, elektrische Kaffeemaschine, füllte Wasser, gemahlenen Kaffee ein. Während die geschlatte Maschine leise zu singen begann, entnahm Hanna Sturm einer Blechbüchse ein paar belegte Brötchen, die ihr Mittagessen sein sollten. Schweigend hantierte sie, um ihrem Gast erst einmal Zeit zu lassen, sich zu fassen.

Marlene saß in dem Sessel leicht vorgebeugt, ihre Hände lagen willenlos auf dem Kleide. Das ganze Menschenkind machte den Eindruck, als wäre es überhaupt nicht mehr imstande, etwas zu denken, zu wollen. Nur ab und zu warf sie einen scheuen Blick auf Hanna Sturm.

Die stellte nach einer Weile den duftenden Kaffee vor Marlene hin, schob ihr die Büchse mit Sahne und Zucker handgerecht zu, legte die Brötchen auf einen kleinen, buntblumigen Teller. „Bitte, nun essen und trinken Sie erst einmal! Dann wird Ihnen schon besser werden. Ich arbeite derweilen eine Sache auf. — Lassen Sie sich ruhig Zeit."

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und tat, als wäre Marlene für sie nicht mehr vorhanden.

Die saß zuerst noch regungslos — aber schließlich langte sie nach der Tasse mit dem belebenden, aromatischen Getränk, Sie fühlte jetzt erst den geradezu würgenden Hunger, denn sie hatte viele, viele Stunden lang nichts mehr gegessen. In der Erregung des Abschiedes von dem freundlichen Zufluchtsort des Sanatoriums hatte sie heute früh keinen Bissen herunterbekommen können. Ein schwaches Rot floß über ihre Wangen, als sie den warmen, starken Kaffee trank. Sie griff nach einem der appetitlich zurechtgemachten Brötchen — warf abermals einen scheuen Blick auf Hanna Sturm. Die aber schien vollkommen in ihre Arbeit vertieft, sie sah nicht auf. Rasch glitt der Füllfederhalter über ihr Manuskriptpapier.

Da biß Marlene in das Brötchen hinein. Sie mußte sich bezwingen, um langsam zu essen. Nun war das erste Brötchen vertilgt. Marlene schob die Platte mit dem zweiten zurück. Hanna Sturm sagte, ohne aufzusehen:

„Auf einem Bein kann der Mensch nicht stehen. Was hat Ihnen das arme Brötchen getan, daß Sie es nicht nehmen wollen? Passen Sie mal auf, wieviel leichter sich das Leben ertragen läßt, wenn man erst einmal eine physische Unterlage gelegt hat."

Es ging eine so wunderbare Ruhe von Hanna Sturm aus, Sie hatte etwas so Herzliches und dabei doch so Herzhaftes, daß Marlene unendlich wohl zumute ward. Was war das für eine prachtvolle Frau, die nicht fragte, woher und warum. Die auch nicht mit kleinen Tröstungsversuchen kam, sondern die sie einfach hier hereingeführt hatte und sagte:

„Nun erst mal essen und trinken. Alles andere wird sich finden, Kind."

Gehorsam aß Marlene das zweite Brötchen auf. Wirklich, sie fühlte sich nun schon viel mutiger und kräftiger.

„Vielen Dank", sagte sie schüchtern. Da sah Hanna Sturm auf. Sie räumte mit einer energischen Bewegung ihre Arbeiten und Manuskripte beiseite, legte die Hände auf den Tisch und sah Marlene aufmerksam an.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Jahrgang 1935 / Nummer 266
Mittwoch, 13. November

Sport und Leibesübungen

Vertauschte Plätze in Berlin

Zwei Ländermannschaften spielen Fußball.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß in dem Winterhilfsspiel der beiden deutschen Auswahlmannschaften am 20. November im Berliner Poststadion der oftmalige Linksaußen der Nationalmannschaft, Fath (Wormatia, Worms) als rechter Flügelstürmer spielen werde. Ebenfalls — so unglaublich es auch klingt — wird der talentierte Rechtsaußen des Gaues Mitte, Paul (Dessau 05), auf dem linken Flügel versucht. Schließlich werden noch Gramlich und Kitzinger ihre Plätze tauschen, also auf ungewohntem Posten spielen.

Der DFB. wird für diese Umstellungen seine Gründe haben; er hat es ja auch in der Hand, die Spieler jederzeit auf ihre eigentlichen Posten zurückzuversetzen. Als Schiedsrichter wird bei dem großen Spiel Alfred Birlem tätig sein.

Reichswettbewerb Olympia

Für die deutsche studentische Jugend.

Von der Forderung ausgehend, daß die Olympischen Spiele 1936 nicht nur auf den Kampfbahnen sondern auch in der einsatzbereiten Arbeit für die Aufgaben der Nation den kampffreudigen Geist der nationalsozialistischen Jugend erproben soll, ruft der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund zu einem Reichswettbewerb „Olympia" auf. Der Wettbewerb gibt den Studenten aller deutschen Hoch- und Fachschulen Gelegenheit, ihre Fähigkeiten und ihr Verständnis für eine bedeutungsvolle Aufgabe der Nation vor dem Urteilsspruch bewährter Persönlichkeiten auf den Gebieten der bildenden Kunst, der Architektur, des Kunsthandwerks, der Musik, der Sprachgestaltung, des künstlerischen und wissenschaftlichen Schrifttums, des Rundfunks und des Films in tätiger Arbeit zu beweisen. Dieser zweite Reichswettbewerb für nationalsozialistische Kulturgestaltung ist bewußt in den Dienst der vom Reichssportführer zur Ertüchtigung des deutschen Volkes betreuten Aufgaben gestellt. Der Reichswettbewerb „Olympia" ist der Aufruf der Kameradschaft der studentischen Jungmannschaft im Geiste der Ideale nationalsozialistischer Lebenszucht und Lebenshaltung. Die Teilnahme an ihm ist eine Ehrenpflicht für jeden.

Der Reichssportführer v. Tschammer und Osten widmet dem Wettbewerb folgendes Geleitwort: „Der NSDStB. ruft zum zweiten Male zum Wettbewerb für nationalsozialistische Kulturgestaltung auf. Es ist kein Zufall, daß er unter dem Leitwort „Olympia" durchgeführt wird. Schon immer hat die junge Mannschaft des deutschen Volkes aktiven Anteil genommen an den großen Ereignissen, in denen die deutsche Nation sich im geistigen oder leiblichen Kampfe mit anderen Völkern bewähren muß. Ich freue mich besonders darüber, daß die jungen Menschen, die künftig die geistige Führerschicht sein sollen, der NSDStB., in der Erkenntnis nationalsozialistischer und olympischer Verpflichtung die deutsche Leibeserziehung als den Bereich erwählt haben, der verlangt, daß man sich in ihm gleichermaßen geistig und leiblich bewähren muß. Wohl erwarte ich, daß die Ergebnisse dieses Ringens um ein geistiges Bild nationalsozialistischer Leibeserziehung den deutschen Leibesübungen neuen Auftrieb verschaffen, für wertvoller aber erachte ich es, daß deutsche Studenten aus politischer Haltung unter Führung des NSDStB. sich zum Wettbewerb rüsten und dabei zum Ausdruck bringen, daß sie sich den jungen Sportkameraden verbunden fühlen, die sich mit Eifer darauf vorbereiten, Deutschland im nächsten Jahre im friedlichen Wettkampf mit der ganzen Welt ehrenvoll zu vertreten."

*

Olympia-Werbeabend

Um die Propaganda-Abteilung des Reichssportführers für das „Olympia 1936" tatkräftig zu unterstützen, veranstaltet die Merseburger Ortsgruppe des Reichsbundes für Leibesübungen im Verein mit dem Hilfsfonds für den Deutschen Sport unter obigem Motto am 30. November im „Kasino" einen Lichtbild-Werbeabend. Gezeigt werden neben sportlichen und gymnastischen Uebungen in einem interessant ausgearbeiteten Lichtbildvortrag die Vorbereitungen und der Aufbau der großen „Olympischen Kampfstätten" in Deutschland.

Olympia ist eine nationale Aufgabe, wie der Sport nicht eine persönliche Angelegenheit des einzelnen oder eines Vereins ist, sondern das wichtigste Hilfsmittel im Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft. Der Eintrittspreis ist niedrig gehalten und beträgt einschließlich Sportgroschen nur 0,25 Mark.

14. Fest der Sportpresse

v. Cramm = Henkel im Tennisdoppel.

Auch das 14. Fest der Sportpresse, das am Sonnabend, 14. Dezember in der Deutschlandhalle stattfindet, wird wieder einen umfassenden Querschnitt durch den Sport zeigen. Alle Gebiete der Leibesübungen haben sich sofort in den Dienst dieses Wohltätigkeitsfestes gestellt und ihre Mitwirkung zugesagt, so daß sich wieder einmal ein buntes Bild in schneller Folge vor den Augen der Beschauer abwickeln wird. Massendarbietungen und Vorführungen mannigfacher Art wechseln mit ernsten sportlichen Wettkämpfen, die jeder Geschmacksrichtung Rechnung tragen und die besten deutschen Vertreter mehrfach auch gegen Gäste aus dem Auslande an den Start bringen, die sich in gleicher Weise wie unsere Spitzenkönner zur Verfügung gestellt haben.

Größtes Interesse wird ein Tennis-Doppelspiel auslösen, das die deutschen Davispokalspieler G. v. Cramm-Henkel gegen Lund-Göpfert bestreiten werden. Ein Kampfspiel, das auf dem neuen Boden und bei der guten Beleuchtung in der Deutschlandhalle nicht nur einen einwandfreien Verlauf verspricht, sondern auch die hohe Spielkunst der vier deutschen Klassespieler deutlich vor Augen führen wird. Die Anhänger des weißen Sports werden hier die beste Gelegenheit haben, Deutschlands stärkstes Doppel, das sie so oft im Freien gesehen haben, nun einmal beim Hallenspiel mit den hierbei besonders bevorzugten schnellen Flugbällen zu bewundern. Diesem Tennisspiel werden sich die übrigen Programm-Nummern würdig anreihen.

Mitte und Sachsen Leidensgefährten

Neuigkeiten aus dem Fußballreich der Mitte / Mißgeschick um den Pokal

Nachdem der 1. Sportverein Jena durch seine 0:7-Niederlage gegen die Braunschweiger Eintracht als letzter Vertreter des Gaues Mitte im Wettbewerb um den deutschen Vereinspokal ausgeschieden war, ist nun auch die letzte sächsische Elf auf der Strecke geblieben, so daß weder der Gau Mitte noch der Sachsen-Gau in der Vorschlußrunde vertreten ist. Immerhin wird man sagen müssen, daß sich die Dresdener in Mannheim ganz ausgezeichnet geschlagen haben, denn nur ein einziger Treffer entschied zwischen Sieg und Niederlage und damit zugleich über die weitere Teilnahme an den Pokalspielen, an denen nunmehr der Gau Baden mit dem Freiburger Fußball-Club und dem Sportverein Waldhof beteiligt ist, während sich die Bayern auf den „Club" und die Westfalen auf den Bundesmeister Schalke stützen.

Man wird gespannt sein dürfen, wie der DFB. die Gegner für die Vorschlußrunde paaren wird, die unter Umständen ein Endspiel zwischen dem 1. FC. Nürnberg und Schalke 04 bringt. Also zwischen den beiden Vereinen, die vor zwei Jahren im Schlußspiel um die Bundesmeisterschaft zusammengetroffen sind.

Die beiden Gaumeister siegen weiter.

Sowohl in Sachsen wie auch im Gau Mitte ist der Gaumeister zu einem weiteren Punktepaar gekommen. Die Jenenser setzten sich gegen die hallischen Wackeraner durch, deren Leipziger Namensvettern den Chemnitzer Polizisten den Sieg überlassen mußten. In Sachsen steht der PSV. Chemnitz zwar noch nicht an der Spitze, da er mit seinen Spielen am weitesten im Rückstand ist; aber da er nur drei Punkte verloren hat, hat er doch immerhin einen Vorsprung von zwei Punkten vor Guts-Muts, dem Dresdener Sport-Club und der Leipziger Fortuna. Am Tabellenende nach wie vor Dresdensia und vor ihr der BC. Hartha, der jedoch in nicht allzu ferner Zeit etwas nach oben rücken wird. Im Gau Mitte gehört der 1. Sportverein Jena zu den wenigen Vereinen im ganzen deutschen Fußballager, die noch keine Niederlage erlitten haben. Mit 8:2 Punkten steht Jena entschieden günstiger als der Sportverein 05 Dessau, der 11:3 Punkte aufweist; alle übrigen Vereine sind auf mindestens sechs Verlustpunkte zurückgefallen. Am Tabellenende mit nur vier Punkten in fünf Spielen der Sport-Club Erfurt hinter dem um einen Punkt günstiger stehenden Sportverein 08 Steinach.

Freie Bahn für den CBC.

Wenn der CBC. in den Rückspielen nur einigermaßen gut abzuschneiden vermag, dann sollte ihn zunächst einmal die Bezirksmeisterschaft sicher sein; darüber hinaus aber würde er wirklich gute Aussichten auf den Aufstieg in die Liga bzw. auf eine Rückkehr in die Liga haben. Die Chemnitzer haben in zehn Spieln nur einen einzigen Punkt abgegeben. Zwischen ihnen und den gemeinsam an zweiter Stelle liegenden Mannschaften des VfL. Hohenstein und der Chemnitzer Teutonia liegen nicht weniger als fünf Punkte! Noch weiter zurückgefallen sind auch die Mittweidaer Germanen und die Harthauer Sportfreunde. In Leipzig bildete Turas Unentschieden gegen den VfB. Zwenkau die Ueberraschung des Tages. Der lachende Dritte ist nunmehr der Sportverein von 1899, der nunmehr um zwei Punkte günstiger steht als Tura.

Das Duell zwischen Riesa und VfB. Dresden

In Ostsachsen hat sich die Meisterschaft zu einem Zweikampf zwischen dem Sportverein Riesa und dem VfB. Dresden zugespitzt. Die Riesaer stehen mit 14:2 Punkten etwas günstiger als die Dresdener, die 9:3 Punkte aufweisen. Dichtauf und keineswegs aussichtslos folgen mit je vier Verlustpunkten Budissa und die Dresdener Spielvereinigung.

Reichlich durcheinander gehts im Bezirk Zwickau-Plauen. Hier sind nun glücklich wieder drei Vereine mit je fünf Verlustpunkten an der Spitze: der 1. VFC. Plauen, der gemeinsam mit CBC. und der Falkensteiner Spielvereinigung nach der ersten Sachsenmeisterschaft aus der Liga ausscheiden mußte, dann weiter der Elsterberger Ballspiel-Club, der gegenwärtig den Meistertitel führt, und schließlich der FC. 02 Zwickau, der soeben aus der Kreisklasse in die Bezirksklasse aufgerückt ist. Sieben Punkte eingebüßt haben Konkordia-Plauen und der Sportverein Georgenthal, während die übrigen Vereine weiter zurückliegen. Mit 6:10 Punkten wird der VfB. Glauchau seine Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr in die Liga begraben müssen; wenig wahrscheinlich ist auch, daß der Plauener Sport- und Ballspiel-Club, der zur Zeit mit 7:9 Punkten etwas günstiger steht als die Glauchauer, wieder an die Spitze kommt.

Brust-an-Brust-Kampf im Bezirk Halle-Merseburg.

Mit je 16:2 Punkten stehen der VfL. Halle 96 und die Zeitzer Sportvereinigung gemeinsam an der Tabellenspitze vor dem Sportverein 99 Merseburg, der bereits fünf Punkte eingebüßt hat. Man wird gespannt sein dürfen, ob es den Zeitzern noch gelingt, den Hallensern den Meistertitel zu entreißen, oder ob diese ein weiteres Jahr an der Spitze ihres Bezirks bleiben werden. Um sieben bzw. fünf Punkte günstiger als der Tabellendritte stehen in Thüringen Gelb-Rot-Meiningen und Thüringen Weida. Gelb-Rot ist noch immer der einzige mitteldeutsche Bezirksklassenverein, der noch keinen Punkt eingebüßt hat.

Geradezu sensationelle Ergebnisse brachte der letzte Meisterschafts-Sonntag im Bezirk Magdeburg-Anhalt, wo — abgesehen von der spielfrei gebliebenen Zerbster Viktoria — das ganze Oberhaus geschlagen vom Felde gegangen ist. Dadurch hat sich das Feld, das noch immer von Germania-Wernigerode angeführt und von Germania-Halberstadt beschlossen wird, erheblich zusammengeschoben. Vor allen Dingen ist damit zu rechnen, daß die Zerbster Viktoria ein ernstes Wörtchen mitredet.

Erst gegen die Sonne und dann gegen den Mond.

Der letzte Sonntag brachte im Bezirk Leipzig die Begegnung zwischen dem VfL. Olympia und der Raschwitzer Eintracht, deren Platzwahl ein gewisses Kuriosum bedeuten dürfte. Als die Münze nach ihrem Flug durch die Luft auf der Erde landete, entschied sie für Olympia. Schon wollte Sprebitz, Eintrachts Spielführer, von dannen ziehen, da es für ihn eine Selbstverständlichkeit war, daß sein Kollege von der Olympia zunächst natürlich mit der Sonne spielen würde. Und zwar um so mehr, als um diese Jahreszeit die Sonne während der zweiten Halbzeit nicht mehr über den berühmten Scherbelberg hinweg auf das Spielfeld scheinen kann. Doch Sprebitz hatte seine Rechnung ohne Lengefeld gemacht, der offenbar die Herbstsonne in vollen Zügen genießen wollte und somit gegen die Sonne wählte!! Vier Tore waren das Ergebnis dieses Seitensprüngleins. Natürlich vier Tore für Eintracht!

Nach der Pause war die Sonne verschwunden, so daß Eintracht schön heraus war. Olympia mußte nunmehr gegen den heraufziehenden Mond spielen, der mitleidig lächelnd dem guten Lengefeld sein Seitensprünglein verzieh und ihm in der zweiten Halbzeit ein torloses Unentschieden schenkte! ... E. Ch.

Besichtigung der Führerschule des NSKK

In Anwesenheit des Befehlshabers des Wehrkreises 7, Generallt. v. Reichenau, des Präsidenten des DDAC, Freiherrn von Egloffstein, zahlreicher leitender Persönlichkeiten aus der deutschen Kraftfahrindustrie sowie sämtlicher Führer der Motorgruppen und Motorbrigaden des NSKK. leitete Korpsführer Hühnlein die Besichtigung der neugegründeten technischen Führerschule des NSKK. im Osten Münchens. In seinen Ausführungen wies Korpsführer Hühnlein darauf hin, daß neben der Reichsmotorsportschule in Döberitz, die neue Führerschule in München die einzige Mutterschule sei, in welcher die Ausbildung sowie die Schulung des Stammpersonals der 24 Motorsportschulen im Reich erfolge. Ein enger Zusammenhang zwischen Schule und Kraftfahrzeugindustrie sei durch die handwerkliche Ausbildung des Kraftwagenführers gegeben.

Amerikas Schwimmer siegen weiter

Sie starteten in Dresden mit Erfolg.

Von Breslau kommend gingen die drei Amerikaner Adolf Kiefer, Highland und Brydenthal im Dresdener Güntzbad an den Start. Auch hier setzten sie sich in allen von ihnen bestrittenen Wettbewerben durch, so siegte Adolf Kiefer über 100 Meter Rücken in 1:09,3 vor Schwarz (Wünsdorf), der 1:09,7 benötigte, und Schlauch (Gera) in 1:10,4. Highland gewann das 100-Meter-Kraulschwimmen in 1:03,8 vor Schreyer (Dresden) in 1:04,2. Auch Brydenthal brauchte sich nicht anzustrengen, um über 100 Meter Brust in 1:15,5 vor Strauß-Dresden in 1:20,3 sicher zu gewinnen. Schließlich gewannen die Amerikaner noch die Lagenstaffel (3 mal 100 Meter) in 3:38,8 gegen eine Dresdener Staffel, die 3:51 schwamm.

Führerstab des Turngaues Mitte tagt

Am Wochenende kommt der Führerstab des Turngaues Mitte zu einer Besprechung in seinem Gauheim Friedrichsanfang zusammen, um in erster Linie eine Reihe wirtschaftlicher Fragen zu behandeln, die sich auf die Neugestaltung des Verwaltungsapparates beziehen. Die Führung und Leitung dieser Tagung hat DT. Gauführer Vittorf (Hildburghausen).

Er gewann 105 955 Mark

Sturmvogel an der Spitze deutscher Pferde.

Nachdem der Flachrennsport großen Stiles abgeschlossen ist kommt die Statistik zu Wort. An der Spitze der in Flachrennen erfolgreichen Pferde steht der dreijährige Sturmvogel. Der Oleander-Sohn trug die Farben des Gestüts Schlenderhan u. a. im Henckel-Rennen, der Union, dem Derby und dem Großen Preis von Berlin zum Siege und gewann in diesem Jahre insgesamt 105 955 RM. An zweiter Stelle folgt der vierjährige Athanasius. Der Erlenhofer, Derbysieger des Vorjahres, gewann in diesem Jahre 91 085 RM. Seine größten Erfolge waren die im Hansa-Preis im „Braunen Band" und im Großen Preis von Baden. An dritter Stelle steht die zweijährige Nereide, gleichfalls dem Erlenhofer Stall angehörend, die in ihren fünf Rennen ungeschlagen blieb und 42 500 RM. gewann.

Zwei Oleanderkinder folgen mit Dornrose und Ebro in der Liste. Die Dianapreis-Siegerin Dornrose gewann 41 185 RM., Ebro galoppierte 31 950 RM. zusammen.

Das Organisationskomitee erweitert

Die Vorbereitung der Olympischen Winterspiele.

Der Bayerische Staatsminister des Innern, Gauleiter Adolf Wagner, und der Kommandierende General des 7. Armeekorps in München, Generalleutnant von Reichenau, sind dem Präsidium des Organisationskomitees der vom 6. bis 16. Februar 1936 in Garmisch-Partenkirchen stattfindenden Olympischen Winterspiele beigetreten.

Vereinsnachrichten

Turn. Vereinigung Merseburg. Der in den „Vereinsnachrichten" für den 16. November festgelegte Ehrenabend findet erst am 23. November statt.

M.T.V. 1861. Sämtliche Volksturner heute abend 20 Uhr Albrecht-Dürer-Halle (Knabenturnhalle).

Das künftige Ehetauglichkeitszeugnis

Streben nach Gesundheit und Rassereinheit.

In einer Betrachtung zum Gesetz über den Schutz der Erbgesundheit des deutschen Volkes, das lediglich Ehen verhindern wolle, die von vornherein den Keim zu Krankheit, Elend und Auflösung in sich tragen, weist Min.-Dir. Dr. Gütt vom Reichsinnenministerium im „Oeffentlichen Gesundheitsdienst" darauf hin, daß später einmal, nachdem das Gesetz restlos in Kraft getreten sei, jeder Verlobte ein Gesundheitszeugnis des Gesundheitsamts vor der Eheschließung beibringen müsse, so daß dann eine Beratung der zur Ehe entschlossenen Personen möglich gemacht werde. Der Arzt werde beispielsweise von einer Eheschließung abraten, wenn die beiden Verlobten aus Familien stammen, in denen beiderseits eine Krankheitsbereitschaft für die gleiche Krankheit vorhanden sei und man daher in der Nachkommenschaft der beiden Ehepartner mit dem vermehrten Auftreten dieser Krankheit rechnen müsse. Wenn die Verlobten aber selbst gesund seien und in solchen Fällen ein Ehehindernis im Sinne des Gesetzes nicht bestehe, bleibe es den Verlobten überlassen, ob sie dem Rat des Eheberaters folgen wollen oder nicht. Es komme also alles auf die Erziehung zum Streben nach Erbgesundheit und Rassereinheit an. Manchem Volksgenossen möge es noch als ein Zwang erscheinen, daß er später einmal vor der Eheschließung ein Gesundheitszeugnis beibringen soll. Der Gedanke aber, daß die Gesundheit das wertvollste Gut ist, das in die Ehe eingebracht wird, müsse unserem Volke immer mehr zum Bewußtsein kommen, so daß diese Forderung allmählich zu einer Selbstverständlichkeit für jeden Deutschen werde.

Wintermode im Friseurhandwerk

im Haus des Deutschen Handwerks.

Im Hause des Deutschen Handwerks fand kürzlich eine große Frisurenschau statt, zu der der Reichsinnungsverband des Friseurhandwerks eingeladen hatte. Reichsinnungsmeister Renz richtete an die Presse den Appell, sich einmal davon überzeugen zu lassen, daß der deutsche Friseur unter Würdigung seiner Leistungen nicht um Almosen zu bitten habe, sondern lediglich um Anerkennung seines Schaffens. Reichsinnungsmeister Renz betonte weiter, daß gerade das Friseurhandwerk auf Grund seines Leistungsprinzipes die deutsche Mode- und Geschmacksrichtung im Auslande und auf allen internationalen Veranstaltungen so vertreten habe, daß vor der internationalen Juri die deutschen Teilnehmer als erste Preisträger hervorgegangen seien.

In diesem Jahre haben die deutschen Friseure den Löwenanteil an den Preisen aller internationalen Veranstaltungen gehabt, und es soll hier nur von den drei größten gesprochen werden, und zwar den Veranstaltungen in Brüssel, Haag und Zürich. Von den hier insgesamt ausgegebenen Preisen stand Deutschland mit 28 Preisen an der Spitze aller Nationen; Deutschland erhielt die Europameisterschaft, 4 Große Preise, 7 erste Preise, 5 zweite Preise, 3 dritte Preise, 5 fünfte Preise, 3 sechste Preise. Dann folgte Belgien mit 12 Preisen an 2. Stelle, England mit 10 Preisen an 3. Stelle, Frankreich mit 8 Preisen an 4. Stelle, Holland mit 7 Preisen an 5. Stelle, die Schweiz mit 4 Preisen an 6. Stelle. Oesterreich, das nur in Brüssel und Zürich teilnahm, konnte nur einen Preis gewinnen.

Alle diese Preise wurden errungen im modischen und im historischen Frisieren, mit Ondulation und mit Wasserwelle. Neben diesen Hauptgebieten, die besonders dem großen Publikum als Hauptmerkmale des Friseurhandwerks vor Augen stehen, ist das Friseurhandwerk aber auch in den anderen Sparten leistungsfähig genug, um sagen zu können, daß der Mensch, der auf sein gepflegtes Aeußeres überhaupt Wert legt, alle die Ansprüche erfüllt bekommt, die er erwartet.

Der deutsche Fachbeiratsvorsitzende des Reichsinnungsverbandes der Friseure, Meißner, Berlin, stellte heraus, daß es dem deutschen Friseur gelungen sei, einen deutschen Stil in der Richtung der Mode gegenüber dem Ausland zu schaffen. — Der Reichshandwerksmeister Schmidt überreichte dem Europameister Kallup, Berlin, und dem 1. Preisträger auf der internationalen Frisurenschau in Zürich Lindemann, Berlin, eine entsprechende Ehrung. Reichshandwerksmeister Schmidt dankte dem Reichsinnungsmeister des Friseurhandwerks, Pg. Renz, daß er in enger Zusammenarbeit mit dem Schneider- und Putzmacherhandwerk die Initiative ergriffen habe, um eine deutsche Modelinie gegenüber der ausländischen zu schaffen.

Den Großen Preis von Berlin über 3000 Meter auf der Trabrennbahn in Berlin-Mariendorf gewann der aus Hamburg entsandte Malte in der großartigen Kilometerzeit von 1:24,5 gegen die Vorjahrssiegerin Probe und zwölf weitere Gegner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0007

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 266
Mittwoch, 13. November

Arbeitstage in Goslar

Wie wird die Erzeugungsschlacht geschlagen?

Wer erkennen will, was dazu gehört, die Erzeugungsschlacht zum Erfolge zu führen, dem haben die Arbeitstagungen des Reichsnährstandes auf dem Reichsbauerntag in Goslar einen nachhaltigen Eindruck vermittelt. Auf den verschiedensten Gebieten wird ein straffer einheitlicher Wille sichtbar, der das Bauerntum zu der großen Gemeinschaftsleistung anspornt, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen. Das erste Erfordernis für das Gelingen der großen Aufgabe ist die Einsatzbereitschaft aller daran beteiligten Menschen. Zu der bäuerlichen Lebensgemeinschaft, die es zu vertiefen gilt, gehört insbesondere auch der Landarbeiter, gegen den in früheren Zeiten viel gesündigt worden ist. Der Reichsnährstand hat die Aufgabe der Betreuung aller seiner Glieder übernommen, also auch der Landarbeiter und der gesamten Hofgefolgschaft. Bei Behandlung der Richtlinien für die Winterarbeit auf diesem Gebiet wurde insbesondere die Frage des Neubaues und der Verbesserung von Landarbeiterwohnungen erörtert. Vor allem muß der Landarbeiter die Möglichkeit des Aufstieges haben.

Das Wichtigste neben dem Menschen ist der Boden. Eine neue einheitliche Bestandsaufnahme des Bodens erst bietet die unentbehrliche Grundlage für die Planung und Steuerung der Erzeugung. Ebenso ist sie von entscheidender Bedeutung für die Besteuerung der Landwirtschaft. Auch hierüber wurde in Goslar beraten. Die Auswirkungen der Steuergesetzgebung muß der Reichsnährstand bis zum letzten Steuerpflichtigen beobachten können. Bei der organischen Regelung der landwirtschaftlichen Geld- und Kreditverhältnisse ist das Ziel des Reichsnährstandes die Selbstfinanzierung, die in erster Linie für kurz- und mittelfristige Betriebskredite herbeizuführen ist.

In weiteren Fachtagungen wurden Einzelergebnisse der Erzeugungsschlacht und der Marktordnung behandelt. Bei der Hauptvereinigung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft wurde insbesondere auf den Erfolg der Weinabsatzwerbung hingewiesen. Ebenso hat der Kennzeichnungszwang für die Garten- und Weinbauerzeugnisse seine Vorteile gebracht.

Auf einer Sondertagung der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft wurde hervorgehoben, daß eine wesentlich erhöhte und verbesserte Eiererzeugung festgestellt werden kann. Vor allem ist auch das Auf und Nieder der Börsennotierung abgestellt. Die gerechte Preisentwicklung gewährleistet eine stetige Hühnerhaltung. Ebenso bedeutungsvoll ist die Ordnung der Warengüte. Auch hier also kann allgemein der Erfolg der vom Reichsnährstand durchgeführten Maßnahmen festgestellt werden.

Weitere Sondertagungen beschäftigten sich mit der Fischwirtschaft, der Bauberatung und den wissenschaftlichen Fragen, die vom Forschungsdienst und vom Verband der deutschen landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalten erarbeitet worden sind. In der Fortsetzung der Sonderkagung der Reichshauptabteilung I stellte Reichshauptabteilungsleiter Haidn mit allem Ernst fest, daß die Schäden, die ein Jahrtausend hindurch unserem Volkskörper zugefügt worden sind, weil man die Bedeutung des reinen Blutes nicht erkannte, nicht von heute auf morgen wieder gutgemacht werden können. Jahrhunderte werden für den Ausmerzungs- und Reinigungsprozeß erforderlich sein, in den das deutsche Volk jetzt eingetreten ist. Die schlechten Blutherde müssen auf sich beschränkt bleiben. Den guten Blutherden dagegen muß möglichst weiter Lebensraum gegeben werden.

Güterverkehr auf der Elbe

Raumknappheit auf der Saale.

Infolge des guten Wasserstandes der Elbe konnten die in der letzten Woche abgefertigten Kähne in beiden Richtungen vollschiffig beladen werden. Die Güterandienungen waren überall stärker als in der Vorwoche. An der Mittelelbe haben die Verschiffungen nach Hamburg und Lübeck eine Zunahme um 50 Prozent gegenüber der Vorwoche erfahren. Die Verladungen bestanden aus 12 000 Tonnen Salze, 16 000 Tonnen Steine, Abbrände, Kohlen, Getreide und Zucker. Außerdem gingen mehrere tausend Tonnen Rohzucker und Zuckerrüben nach mitteldeutschen Raffinerien und Zuckerfabriken. Auf der Saale sind beträchtliche Mengen an Steinen, Soda und Getreide zur Einladung gekommen. Die Talfrachten betrugen ab Obersaale 35,5 Pf. Mittelelbe 33,5 und Unterlaale 32,5 Pf. für 100 Kilogramm. Während auf der Mittelelbe Leerraumgenug vorhanden war, herrschte auf der Saale Raumknappheit. Der guten Laderaumausnutzung auf der Elbe entsprechend sind die Hamburger Bergfrachten erneut gesenkt worden, und zwar notierte man für Massengüter in ganzen Kahnladungen ab Hamburg nach Magdeburg 45 Pf., nach Schönebeck 46, Barby 47, Aken 48, Wallwitzhafen 49, Torgau und Halle je 68, Riesa 75, Dresden 78 und Aussig 101 Pf. für 100 Kilogramm.

Ausfuhrverbot für wichtige Lebensmittel

Speisefette, Oele, Kartoffeln und Rohstoffe für Textil-, Eisen- und Metallindustrie betroffen

Im „Reichsanzeiger" vom 12. November 1935 ist eine Verordnung der Reichsregierung veröffentlicht worden, durch die die Ausfuhr gewisser wichtiger Lebensmittel und industrieller Rohstoffe verboten wird. Bei den Lebensmitteln handelt es sich um alle Speisefette und -öle sowie um Kartoffeln; bei den industriellen Rohstoffen in der Hauptsache um die Rohstoffe für die Textilindustrie, für die Eisen- und Metallindustrie und für die Kautschukindustrie sowie um Häute, Felle und Oele aller Art. Nicht in der Verordnung aufgeführt sind Kohle und Kupfer, für die schon seit langem eine Ausfuhrkontrolle besteht.

Die neuen Ausfuhrverbote haben ausschließlich den Zweck, innerwirtschaftlichen Notwendigkeiten Deutschlands Rechnung zu tragen. In den letzten Wochen hat sich nämlich zunehmend die Tendenz bemerkbar gemacht, daß von den um Deutschland liegenden Ländern die genannten Lebensmittel und Rohstoffe aus Deutschland ausgeführt werden.

Der Sinn der Verordnung

Unter anderem ist Margarine aufgekauft und ausgeführt worden. Bei Kartoffeln veranlaßt die Tatsache zur Vorsicht, daß Deutschland in diesem Jahre nicht die gewohnte reiche Ernte hat. Für die genannten industriellen Rohstoffe (mit Ausnahme von Eisen) ist Deutschland niemals Ausfuhrland, sondern im Gegenteil Einfuhrland gewesen. Es ist daher ganz wirtschaftswidrig, wenn jetzt plötzlich diese Rohstoffe aus Deutschland ausgeführt werden. Dazu kommt, daß die Weltmarktpreise für die meisten der genannten Erzeugnisse eine steigende Richtung haben. Einen Ersatz für etwa ausgeführte Rohstoffe könnte Deutschland daher wahrscheinlich nur zu höheren Preisen und unter erhöhten Devisenaufwendungen beschaffen. Bei der gegenwärtigen Rohstoff- und Devisenlage Deutschlands ist es klar, daß solche Ausfuhren mit dem wirtschaftlichen Allgemeininteresse im Widerspruch stehen. Andererseits konnten sie mangels gesetzlicher Vorschriften von den Verwaltungsbehörden bisher nicht verhindert werden. Daher ist es notwendig, die zur Verhinderung oder zur Kontrolle solcher Ausfuhren erforderliche rechtliche Grundlage zu schaffen. Dies soll durch die neue Verordnung geschehen.

Keine Dauermaßnahme

Aus diesen Ausführungen ergibt sich zugleich, daß die Ausfuhrüberwachung für die genannten Waren nicht als Dauermaßnahme der deutschen Handelspolitik gedacht ist, sondern nur so lange gelten soll, als die besonderen Umstände andauern, die zu der Maßnahme Anlaß gegeben haben. Einen besonderen Zweck verfolgt das Ausfuhrverbot für Halbeisenzeug und Walzwerkserzeugnisse, das dazu dienen soll, die Durchführung der internationalen Industrie-Vereinbarungen der Privatwirtschaft zu sichern.

Der Lager- und der Freihafenverkehr werden durch die Ausfuhrverbote nicht berührt. Die Ausfuhrverbote treten am 16. November 1935 in Kraft mit Ausnahme des Ausfuhrverbotes für Eisen. Dieses Ausfuhrverbot tritt aus technischen Gründen erst am 25. November 1935 in Kraft.

Gebesserte Arbeitsmarktlage

Zahlen aus Mitteldeutschland - Wieder ein Rückgang

Im Monat Oktober ist die Zahl der Arbeitslosen in Mitteldeutschland von 89 798 auf 89 536 wiederum gefallen. (Ende Oktober des Vorjahres hatten wir noch 132 961 Arbeitslose.) Erscheint die Abnahme im Vergleich zu früheren Monaten auf den ersten Blick gering, so muß berücksichtigt werden, daß die jahreszeitliche Entwicklung eher eine Zunahme als eine Abnahme hätte erwarten lassen. Obwohl in den Außenberufen bereits saisonbedingte Entlassungen eintreten mußten (namentlich in den höher gelegenen thüringischen Gebietsteilen), obwohl der Einsatz von Arbeitskräften bei Maßnahmen der öffentlichen Hand planmäßig weiter gedrosselt wurde, und obwohl schließlich Heeresentlassene in größerer Anzahl zu den Vermittlungsstellen kamen, ist im ganzen eine Senkung der Arbeitslosenziffer eingetreten. Das kann als Zeichen dafür angesehen werden, daß in der Arbeitslage Mitteldeutschlands, soweit sie nicht ausschließlich von Witterungseinflüssen abhängig ist, eine gewisse Stetigkeit vorhanden ist.

Die Zugänge an Arbeitslosen kamen in erster Linie aus dem Baugewerbe. In Verbindung mit ihm wurde eine Anzahl von Bauschlossern und Bautischlern freigesetzt. Im übrigen zeigte aber das Metallgewerbe, insbesondere die Großindustrie und das Handwerk, kein nennenswertes Nachlassen der Beschäftigung. Auch die Möbelindustrie und die Sägewerke hatten noch gut zu tun. In der Industrie der Steine und Erden mußten die Ziegeleibetriebe, die nicht über entsprechende Trockenanlagen verfügen, wie alljährlich ihre Erzeugung einschränken. Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe kamen die bis dahin noch nicht entlassenen Saisonkräfte aus den Sommerfrischen und Kurorten zurück.

Die Abnahme der Arbeitslosigkeit kam zunächst den Ungelernten zugute, die hauptsächlich in Landwirtschaft und Verkehrsgewerbe zum Ersatz Heeresdienstpflichtiger herangezogen wurden. Für gelernte Kräfte zeigte sich das Bekleidungsgewerbe besonders aufnahmefähig, das im Sinken der Arbeitslosenziffern diesmal an zweiter Stelle steht. Der Uebergang zur kälteren Jahreszeit hat sich hier belebend ausgewirkt. Ansehnlich waren die Abrufe der Landwirtschaft. Die Ernte der Hackfrüchte ging bei den schwankenden Witterungsverhältnissen unter schwierigen Umständen vor sich. Anfang Oktober herrschte Trockenheit, die zwar die Kartoffelernte förderte, das Rübenroden aber außerordentlich erschwerte. Die darauffhin eintretenden Regenfälle machten stellenweise eine wiederholte Unterbrechung der Arbeiten erforderlich. Diese Erscheinungen blieben auf den Arbeitseinsatz nicht ohne Einfluß und gestalteten ihn stoßweise und wechselvoll. In der Forstwirtschaft haben in einigen Bezirken die Holzeinschläge bereits begonnen. Das Verkehrsgewerbe hatte durch Kartoffel- und Rübentransporte und infolge der beschleunigten Fertigstellung der Rohbauten gute Aufträge, die die Arbeitslosenzahl abnehmen ließen. Weiterhin gebessert haben sich die Einsatzmöglichkeiten im Spinnstoffgewerbe, das wiederum über 200 männliche und weibliche Arbeitskräfte aufnahm. Recht erheblich war noch der Rückgang der Arbeitslosenzahlen im Bergbau.

Besserer Stickstoffabsatz

Steigerung um 10 % am deutschen Markt.

Der Stickstoffabsatz hat nach dem Bericht des Syndikats im Oktober zwar saisongemäß nachgelassen, hielt sich jedoch ebenso wie in den ersten drei Monaten des laufenden Düngejahrs über der gleichen Vorjahrszeit, obwohl schon das vorige Jahr im ganzen eine Absatzsteigerung um ungefähr 10 Proz. am deutschen Markt gebracht hatte. Die andauernde Steigerung des Stickstoffabsatzes gerade im Hochsommer und Herbst, auf den an sich nur ein bescheidener Teil des gesamten Jahresabsatzes entfällt, dürfte von zwei Sonderfaktoren beeinflußt sein. Einmal schafft der vermehrte Anbau von Zwischenfrucht zu Futterzwecken nach der Haupternte einen gewissen neuen Stickstoffbedarf, und dieser Zwischenfruchtbau nimmt im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Futterfistierung von Jahr zu Jahr zu. Außerdem aber bedeutet es für die Landwirtschaft einen gewissen Anreiz zu frühem Stickstoffbezug, daß die monatliche Preisstaffelung des Stickstoff-Syndikats unverändert beibehalten worden ist, obwohl im allgemeinen die Zinssätze niedriger sind als vor einem Jahr.

Deutscher Siedlerbund e. V. anerkannt

Nach der Anerkennung durch den Siedlungsbeauftragten im Stabe des Stellvertreters des Führers hat nunmehr auch der Reichs- und preußische Arbeitsminister durch Erlaß vom 8. November 1935 (Seite 9 Nr. 180/133/35) den Deutschen Siedlerbund e. V. als einzige Organisation der deutschen Kleinsiedler anerkannt und ihn mit der Betreuung und Wirtschaftsberatung der Kleinsiedler beauftragt. Zu ihm gehören auch diejenigen Eigenheimsiedler, die mit dem Erwerb ihres Grundstücks nicht nur ein Wohnbedürfnis befriedigen, sondern auch an der gartenbaumäßigen Nutzung des Landes interessiert sind. Damit ist der Deutsche Siedlerbund die einzige parteiamtlich und staatlich anerkannte Organisation aller Heimstätten- und Eigenheimsiedler.

Die Beauftragung des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands e. V. für das Kleinsiedlungswesen hat der Reichsarbeitsminister zurückgenommen. Die dem Reichsbund noch angeschlossenen Kleinsiedler werden in den Deutschen Siedlerbund überführt, während die Betreuung der Kleingärtner auch weiterhin dem Reichsbund obliegt.

Notizblock des Aktionärs

Zum Kursrückgang der Burbach-Aktien. Die im Börsenfreiverkehr von Berlin, Düsseldorf, Frankfurt und Hamburg gehandelten Aktien der Burbach-Kaliwerke A.-G. in Magdeburg, die Ende 1934 ihr Aktienkapital von 20 auf 12 Millionen RM. zusammengelegt und auf 18 Mill. RM. wieder erhöht hat, haben im Verlaufe eines Vierteljahres einen Kursrückgang von über 30 Proz. auf 42—44 Proz. erfahren. Dieser Kurssall wird in Kreisen der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, wo die amtliche Notiz am 18. Juni 1935 bei 21,62 Proz. eingestellt wurde, mit einer angeblich in Aussicht stehenden weiteren Transaktion in Verfolg der Sanierungsmaßnahmen in Verbindung gebracht, da auf die Beteiligungen noch erhebliche Abschreibungen erforderlich wären. Diese Begründung erscheint jedoch nicht sichhaltig, da der in der letzten Bilanz ausgewiesene Beteiligungsposten von 25,11 Mill. RM. allein durch den heutigen Kurswert der Gewerkschaften Burbach, Beienrode, Einigkeit und Siegfried mehr als gedeckt sind. Man rechnet deshalb mit einer baldigen Verwaltungserklärung zu dem auffälligen Kursverfall.

Deutsches Lichtspiel-Syndikat A.-G. in Liquidation in Berlin. In der außerordentlichen Generalversammlung vom 12. November wurde die Liquidationseröffnungsbilanz per 25. April 1935 genehmigt. Die Gesellschaft befindet sich bereits seit dem Jahre 1933 im Liquidationsvergleichsverfahren und die die Aufstellung einer Liquidationseröffnungsbilanz war vom Registerrichter verlangt worden. An dem Stand der Gesellschaft hat sich im übrigen seit der ordentlichen Generalversammlung vom 25. April d. J. nur insofern etwas geändert, als inzwischen an fast sämtliche Gläubiger, ausgenommen einige Auslandsgläubiger, eine Quote von 4 Proz. zur Ausschüttung gelangt ist.

Erfolgreiche Steinsalzbohrung in Thüringen. Die Schwarzburger Saline Oberilm A.-G. in Stadtilm, hat die im Frühjahr dieses Jahres begonnene Tiefbohrung erfolgreich beendet; sie ist in einer Teufe von 546 Meter auf Steinsatz fündig geworden.

„Nordsee" Deutsche Hochseefischerei in Bremen-Cuxhaven A.-G. Der Aufsichtsrat der „Nordsee" schlägt für das beendete Geschäftsjahr 1934/35 vor, den Betriebsüberschuß, der zum ersten Male wieder die Ausschüttung einer kleinen Dividende gestatten würde, für steuerfreie Abschreibungen auf Dampfer und kurzlebige Wirtschaftsgüter zu verwenden.

Frühverkehr von heute

Nach den Abschwächungen im gestrigen Börsenverkehr herrschte heute vorbörslich weitgehende Zurückhaltung. Von der Bankenundschaft lagen weitere kleine Kaufaufträge vor. Es ist daher wohl mit einem weiteren Abbröckeln der Kurse zu rechnen, indessen scheint sich auf der ermäßigten Basis vereinzelt auch Rückkaufseingung bemerkbar zu machen. Am Valutenmarkt erreichte sich der Dollar mit 2.488 unverändert, das englische Pfund gab unbedeutend auf 12,24 nach. Der französische Franken blieb angesichts des ungewissen Ausganges der Verhandlungen Lavals mit dem Finanzausschuß nach wie vor unsicher und gab auf 16,385 nach.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

	Amtlich		Ohne Gewähr		
	12.11	11.11		12. 11.	11. 11.
Weizenmehl Bas. T. 790			Vikt.-Erbsen kl. Erbsen	23,00-24,50	23,00-24,50
Preisgebiet III	26,85	26,85	Futtererbsen	19,00-21,00	19,00-21,00
V	26,85	26,85	Peluschken	12,50-13,50	12,50-13,50
VI	27,30	27,30	Ackerbohnen	—,—	—,—
			Wicken	—,—	—,—
m. Ausl. Weiz. Aufgeld mit 10 %	1,50	1,50	Lupin. blaue do. gelbe	13,25-13,75	13,25-13,75
mit 20 %	3,00	3,00	Seradella alt	8,50-9,00	8,50-9,00
			do. neu	—,—	—,—
Roggenmehl Preisgebiet II	21,20	21,20	† Leinkuch.[1]	8,65 a)	8,65 a)
V	21,55	21,55	† Erdnkuch.[2]	8,45 b)	8,45 b)
VII	21,80	21,80	† do. -mehl[3]	9,05 b)	9,05 b)
Weizenkleie	11,15	11,15	Trockenschn.	—,—	—,—
Roggenkleie	10,10	10,10	† Sojabschr.[4]	7,75 c)	7,75 c)
Leinsaat	—,—	—,—	† do.[5]	7,95 c)	7,95 c)
			Kartoffelfl.[6]	8,25	8,25
			do.	8,85	8,85
			Mischlutter	—,—	—,—

Magdeburg, 12. Nov. Zuckermarkt. (Preise für Weißzucke inkl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg.) Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31,35. Lieferung per November 31,40—31,45, Nov.-Dez. 31,40—31,50.

Magdeburg, 12. Nov. Zuckermarkt. Terminpreise. Weißzucker inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	3,80	3,60	Februar	3,90	3,80
Dezember	3,80	3,70	März	4,00	3,80
Januar	3,90	3,70	Mai	4,00	3,90

Berlin, 12. November. Amtliche Preisfestellung für Zink.

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	21,25	21,25	Februar	—,—	21,50
Dezember	21,25	21,25	März	—,—	21,75
Januar	21,25	21,25	April	—,—	22,00

Berlin, 13. Nov. Elektrolyt 50.75.

Berliner Metallbörse vom 12. Nov. (Preise für 100 kg, Silber 1 kg). Elektrolykupfer 50,25, Hüttenaluminium 144, in Walz- od. Drahtbarren 148, Reinnickel 269, Antimon (Reg.) —, Feinsilber 53,75—56,75.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 12. November. Auftrieb: 1956 Rinder (davon 130 Ochsen, 158 Bullen, 1609 Kühe u. Färsen), 2422 Kälber, 4488 Schafe, 5677 Schweine. Preise: Ochsen: 1. Klasse 42, 2. Kl. —, 3. Kl. 42, 4. Kl. 42. Bullen: 1. Klasse 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 42, 4. Kl. —. Kühe: 1. Kl. 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 34—42, 4. 26—35, 5. Kl. —. Färsen: 1. Kl. 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 42, 4. —. Fresser 38—42. Kälber: 1. Kl. —, 2. Kl. 72—78, 3. Kl. 62—70, 4. Kl. 56—60, 5. Kl. 42—48. Lämmer u. Hammel: 1. Kl. 61—63, 2. —, 3. Kl. 59—61, 4. Kl. 56—58, 5. Kl. 52—58, 6. 40—54, 7. —. Schafe: 1. 47—50, 2. 44—46, 3. 32—42. Schweine: 1. Kl. 54,5, 2. Kl. 54,5, 3. 52,5, 4. 50,5, 5. 48,5, 6. 48,5, 7. 52,5, 8. 48,5. Marktverlauf: 35 Ochsen, 21 Bullen, 12 Färsen 3 RM. über Notiz, Kälber, Schafe und Schweine glatt.

Die Fleischpreise in Halle

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städtischen Schlacht- und Viehhof Halle.

Bezahlt wurden am Dienstag, dem 12. November für 50 kg Fleischgewicht: Ochsen vollfleischige Preis 78, vorwiegender Preis 56, häufigster Preis 78 RM; Bullen: 78, 71, 78; Kühe 77; 61, 74; Färsen 78, 69, 78; Jungrinder 76, 74, 75; Mastkälber (einschl. Lunge und Leber) 110, 95, 105; Lämmer, Masthammel (do.) 110, 95, 110; Schafe (do.) 95, 95, 95; Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge) 73, 73, 73. Ausgesuchte Posten aller Arten über Notiz.

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 12. November

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent.(1P.-Peso)	0,672	0,677	Japan . . (1 Yen)	0,714	0,716
Belgien (100Belga	42,01	42,09	Jugoslaw. (100D.)	5,654	5,666
Brasilien (1 Milr.)	0,141	0,143	Norwegen (100Kr.	61,44	61,56
Bulgarien (100L.)	3,047	3,053	Oesterreich 100Sch.	48,95	49,05
Dänemark (100Kr.	54,64	54,74	Portugal (100Esc.	11,10	11,12
Danzig (100Guld.	46,79	46,89	Schweden (100Kr.	63,07	63,19
England (1Pfund)	12,235	12,265	Schweiz (100Frk.)	80,84	84,00
Finnland (100M.	5,395	5,405	Spanien (100Pes.)	33,91	33,97
Frankreich (100Fr	16,365	16,405	Tschechosl. (100K	10,265	10,285
Holland (100Gld.)	168,75	169,09	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—
Italien (100 Lire)	20,20	20,24	Ver.Staat. (1 Doll.)	2,486	2,490

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0008

Den Eid zu leicht genommen!

Tagung des Schwurgerichts in Halle.

Die gegenwärtige Tagung des Schwurgerichts Halle hat an sämtlichen Sitzungstagen nur wegen Meineidsverbrechen zu verhandeln! Nur immer ist die hohe Bedeutung des Eides nicht genügend bekannt und noch sind sich nicht alle, die als Zeugen vor Gericht stehen, ihrer Pflichten genügend bewußt. Otto F. aus Körbisdorf bei Merseburg hatte in Halle den Offenbarungseid geleistet und dabei Anfangstände verschwiegen. Er war in Not, das kann wenigstens zu einem Teil sein Verbrechen erklären, aber Meineid ist Meineid und so wurde er zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Viel aufschlußreicher über die Einstellung mancher Leute zum Eid war aber eine Verhandlung, die zur gleichen Zeit vor dem Schöffengericht in Halle stattfand. Der 45jährige Gustav H. aus Helmsdorf im Mansfeldischen war als Zeuge in einer Strafsache geladen worden. Sein Bekannter E. hatte nämlich bei einem Streite einen Gutsverwalter mit dem Messer angegriffen und erheblich verletzt. Der Verwalter hatte als Zeuge ausgesagt, ebenso drei andere Männer, und alle vier hatten den E. außerordentlich schwer belastet. Sie hatten ihre Aussagen auch beeidet. E. wurde deshalb zu 2 Jahren Gefängnis und 1200 Mark Entschädigung verurteilt. H. aber, der als Entlastungszeuge

Ausweise für Chormeister

Beantragung sofort erforderlich.

Von der Pressestelle des Sängerkreises An der Saale wird uns geschrieben: Während die Berufsmusiker (dazu gehören auch die hauptamtlichen Chormeister) seit dem Bestehen der Reichsmusikkammer dieser zwangsläufig angehören müssen und demzufolge auch für die Ausübung ihrer Tätigkeit einen Ausweis der Reichsmusikkammer benötigen, war dies bei den nebenamtlichen Chorleitern zunächst nicht der Fall. Nunmehr wird aber auf Anordnung der Reichsmusikkammer auch von den nebenamtlichen Chormeistern die Lösung eines auf einen Monat befristeten Ausweises verlangt. Auf Antrag kann der Ausweis auch für eine längere Zeit ausgestellt werden. Grundsätzlich muß aber jeder Chormeister im Besitze des Ausweises der Reichsmusikkammer sein, wenn er nicht Gefahr laufen will, durch die zuständigen Organe in der Ausübung seines Amtes als Chormeister gehindert zu werden. Die Polizeibehörden sind von der Reichsmusikkammer ersucht worden, bei Gelegenheit zu prüfen, daß der Chormeister im Besitze des Ausweises der Reichsmusikkammer ist. Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten ist es dringend erforderlich, den Antrag auf Erteilung des Monatsausweises sofort bei der Ortsmusikerschaft Halle in der Reichsmusikkammer Halle a. S., Händelstr. 32, einzureichen. Nebenamtliche Chormeister, die für ihre Tätigkeit entschädigt werden, müssen für den Monatsausweis eine Gebühr von monatlich 1 Mk. zahlen, nebenamtliche Chormeister, die ihr Amt unentgeltlich bzw. gegen eine Entschädigung ausüben, die lediglich eine Abgeltung ihrer Auslagen bedeutet, erhalten den Monatsausweis kostenlos.

Auch für Sippenlage und Familienfeste

soll vielleicht Eisenbahnermäßigung eingeführt werden.

In einem Bericht des Gaukommunalamtes Groß-Berlin an das Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP. wird angeregt, den Verkehr auf der Reichsbahn durch zweckvolle Ausgestaltung der Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen zu heben. Der Nationalsozialismus lege bekanntlich großen Wert auf eine Vertiefung des Sippengedankens in Verbindung mit der Sippenforschung. Das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Sippen zu stärken und damit auch einen Schritt im Kampf um rassische Reinhaltung der Volksgemeinschaft zu tun, sei eine unserer wichtigsten Aufgaben. Viele Sippen hätten bereits regelmäßig wiederkehrende Sippentage eingeführt, zu denen sich alle Angehörigen im Bewußtsein ihrer völkischen Aufgaben zusammenfänden. Oft aber scheitere das Vorhaben an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die durch die Fahrkosten für mehrere Familienmitglieder entstünden. Es müßte die Möglichkeit bestehen, auch in diesen Fällen unter bestimmten Voraussetzungen Fahrpreisermäßigungen zu gewähren. Wenn bisher nur ein Familienmitglied an Familienfestlagen, auch Geburten und Hochzeiten, teilnahm, seien es vielleicht bei ermäßigtem Fahrpreis zwei oder drei.

Arbeiterrückfahrkarten für Reserveoffiziere.

Nach Vereinbarung mit der Deutschen Reichsbahn dürfen von sofort ab, wie der Reichskriegsminister mitteilt, die Offiziere und Wehrmachtsbeamten des Beurlaubtenstandes während der Ableistung ihrer militärischen Uebungen Arbeiterrückfahrkarten 3. Klasse zum halben Fahrpreis nach den Bestimmungen des deutschen Eisenbahnpersonentarifs in Anspruch nehmen. Nähere Auskunft und Antragsformulare geben die Fahrkartenausgaben. Für die aktiven Offiziere und Wehrmachtsbeamten ist die Inanspruchnahme von Arbeiterrückfahrkarten bereits seit Jahren gestattet. Für Unteroffiziere und Mannschaften, auch solche des Beurlaubtenstandes während der Ableistung ihrer militärischen Uebungen, gibt es keine Arbeiterrückfahrkarten. Dafür haben diese Wehrpflichtigen bei Urlaubsreisen gegen Vorzeigen ihres Urlaubsscheines und des Truppenausweises Anspruch auf eine Militärfahrkarte, die billiger ist als eine Arbeiterrückfahrkarte.

Die Kleingärtner helfen

Sie gaben für das Winterhilfswerk.

Wie im vergangenen Jahre, so hat auch in diesem Jahr die Provinzgruppe Sachsen der Kleingärtner und Kleinsiedler im Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands e. V. zu einer großzügigen Aktion für das Winterhilfswerk aufgerufen. Durch die Arbeitsbeschaffung haben sich fast alle Kleingärtner und Kleinsiedler in den Arbeitsprozeß wieder einreihen können und sind so imstande, den Aermsten der Volksgenossen die Segnungen des Winterhilfswerkes zuteil werden zu lassen.

Der Kleingärtner und Kleinsiedler ist der Träger des Blut- und Bodengedankens unseres Reichsbauernführers in den Steinwänden der Großstädte, er ist der „Erbhofbauer" der Stadt. Als bodenverwurzelte Mitglieder der Volksgemeinschaft werden sie durch Geld- und Naturalienopfer zur Linderung der Not im Winter 1935/36 beitragen. Der Kampf des Führers um die Erhaltung der deutschen Scholle ist auch ihr Kampf. Sie dienen mit dem Ertrag des deutschen Bodens der wahren Volksgemeinschaft. Die Provinzgruppe Sachsen der Kleingärtner und Kleinsiedler hat dem Winterhilfswerk 300 RM. zur Verfügung gestellt.

Sicherung schienengleicher Eisenbahnübergänge.

In einem Erlaß des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen wird mitgeteilt, daß die Maßnahmen zur besseren Kennzeichnung schienengleicher Eisenbahnübergänge im Einvernehmen mit dem Verkehrsminister und der Reichsbahngesellschaft zunächst auf den Reichsstraßen für die Kreuzungen mit Reichsbahnstrecken durchgeführt werden sollen. Wegen der nicht reichseigenen Bahnen des allgemeinen Verkehrs sowie der nebenbahnähnlichen Kleinbahnen sollen noch weitere Anweisungen ergehen. Die Bestellung und Lieferung der neuen Wegezeichen hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft übernommen, die Aufstellung und dauernde Unterhaltung der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen.

Vom Werk der Mission

Die deutschen Missionsgesellschaften befinden sich noch immer in schwieriger Lage. So wendet sich jetzt die Berliner Mission mit einem neuen Hilferuf an ihre Freunde. Sie schreibt: „Wenn unserer Berliner Mission wirksam geholfen werden soll, muß monatlich eine Missionsveranstaltung mehr in jeder Gemeinde gehalten werden. Soll Mutlosigkeit nicht überhand nehmen, so müssen wir die Möglichkeit nutzen, unseren Missionaren das für Leben und Arbeit Notwendigste hinauszuschicken. Unsere Mitarbeiter unter den Pfarrern und Gemeindegliedern dürfen nicht aufatmen, wenn das Schiff der Mission gerade über eine gefährliche Sandbank hinweggeglitten ist, sondern müssen in Gebet und Liebe standhalten."

Berufung.

Der Obermeister der Baugewerksinnung Walter Knoch und der Bezirksinnungsmeister der Bezirksstelle Mitteldeutschland wurde in den Beirat der Wirtschaftskammer für den Wirtschaftsbezirk Mitteldeutschland berufen.

Persönlichkeit und schöpferische Kraft in der Verwaltung

Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann bei der Eröffnungsfeier der Verwaltungs-Akademie

Die Verwaltungsakademie für die Provinz Sachsen und Anhalt eröffnete Montag abend ihr Wintersemester mit einer Feier in der Aula der Universität, zu der Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Behörden und der Universität sowie besonders zahlreich Offiziere der Heeres- und Luftnachrichtenschule erschienen waren. In einer Begrüßungsansprache wies der Geschäftsführer Bürgermeister a. D. Richardt darauf hin, daß in den letzten Jahren seit der Machtergreifung eine dauernde Steigerung der Hörerzahlen an den Verwaltungsakademien zu verzeichnen, und daß sich damit die Beamtenschaft in steigendem Maße ihrer Verpflichtung gegen Volk und Staat bewußt sei. Im Durchschnitt sei die Zahl der Hörer um das Drei- bis Vierfache gestiegen. Auch die Entwicklung in Halle sei gegenüber dieser durchschnittlichen Steigerung nicht zurückgeblieben. Zählte man in der Zeit vor 1933 etwa 275 bis 300 Hörer, so beträgt die Zahl der Hörer im Wintersemester 1935/36 1574.

Stadtschulrat Gauamtsleiter Dr. Grahmann überbrachte darauf die Grüße des Gauleiters und übermittelte insbesondere dem Oberbürgermeister der Stadt Halle den Dank für den Aufbau dieses Werkes.

Den Festvortrag hielt Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann als Leiter der Verwaltungsakademie über „Führertum in der Verwaltung". Er kennzeichnete die naturgesetzlich gegebene Tatsache der Ungleichheit der Menschen als die grundlegende Erkenntnis, aus der der Nationalsozialismus im Gegensatz zu den übernundenen Weltanschauungen des Marxismus und Liberalismus die Richtlinien für die Entwicklung der Persönlichkeit und die Entfaltung aller weltanschaulichen Kräfte gewann. Die These von der Gleichheit aller habe nicht zum Erfolge geführt und habe sich zu einer Herrschaft der Minderwertigen auszuwirken gedroht. Der Nationalsozialismus habe sich dieser verhängnisvollen Entwicklung entgegengestellt. Er habe Volk und Staat ideenmäßig auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Jedes gedankliche System von Staat und Kultur müsse von dem ehernen Grundsatz der Ungleichheit aller Menschen ausgehen.

Die Menschheit sei unentrinnbar eingespannt in die Schöpfung, die wir hinnehmen müssen wie sie ist: es herrsche ein ehernes Gesetz der Ungleichheit. Daraus folgere der Nationalsozialismus, daß man das Volk als einen reichgegliederten Organismus ansehen müsse, in dem jeder durch die organische Gemeinschaft seinen Wert erhalte. Kultur sei nur möglich, wenn dieser organisch gewachsenen naturgebundenen Ungleichheit aller Menschen Rechnung getragen werde. So führe der Nationalsozialismus zur Wahrung der Kultur, so führe er die Menschen zu einer tiefen Innerlichkeit und zu einer Hilfsbereitschaft von einem Ausmaß, wie wir sie früher einfach nicht für möglich gehalten haben.

Der nationalsozialistische Staat sei ein Volksstaat, und die Verwaltung in einem solchen Staate habe die Aufgabe, möglichst günstige Lebensbedingungen für das deutsche Volk zu schaffen. Hieraus ergebe sich auch zwangsläufig die Stellung der Gemeinden. In dem Aufbau der heutigen Verwaltung seien alle Führer auch Gefolgschaftsmänner, und es komme darauf an, daß dieser Führergedanke nicht nur den leitenden Stellen lebendig werde, sondern daß diese Idee auch ihre Verankerung fände in den unterstehenden Verwaltungsstellen. Habe Friedrich der Große einmal gesagt: „Ich bin der erste Diener meines Staates", so könne heute Adolf Hitler sagen: „Ich bin der erste Diener meines Volkes."

So habe im nationalsozialistischen Staat jeder Beamte in erster Linie Diener des Volkes zu sein. Dies müsse Richtlinie sein für die Einstellung des Beamten und Grundlage für eine lebens- und volksnahe Verwaltung. Damit habe sich auch die Stellung des Volkes geändert. Solange der Staat im Mittelpunkt stehe, sei das Volk Gegenstand des Staates gewesen, im nationalsozialistischen Staate sei das Volk zum Subjekt geworden, auch wenn es durch den Führer handelt. Es werde nicht mehr regiert, sondern geführt von den Besten seiner Söhne.

Verwaltung sei Führung. Dabei schließe der Gehorsam auch eine führermäßige Einstellung des Gehorchenden nicht aus. Jeder Verwaltungszweig müsse sich aber angelegen sein lassen, die Gehorsamspflicht so weit zu spannen, daß genügend Spielraum für die Selbstverantwortung des einzelnen vorhanden ist und die lebendigen schöpferischen Kräfte des Beamten geweckt werden. Klare Abgrenzungen der Zuständigkeiten müsse natürlich Voraussetzung sein für das Führertum in der Verwaltung.

Gerade die deutschen Gemeinden stellen eine wahre Führerschule der Praxis dar, denn Bewegung, Staat, Volk und Selbstverwaltung treffen sich im Schnittpunkt der Gemeinden. Im Sinne des Führergedankens liege es auch, daß das ganze Volk mit tätig sein solle, weil mit dem Begriff des Führers auch untrennbar der Begriff des Geführten verbunden sei. Große Entscheidungen sollen aber allein von der Einzelpersönlichkeit getroffen werden. Aus diesem Grunde lehne der Nationalsozialismus das bürokratische und auch das kollegiale Verwaltungssystem ab. Der Nationalsozialismus habe es von sich gewiesen, den nationalsozialistischen Aufbau auf das bürokratische System umzustellen. Das wäre nur eine unzulängliche Verwirklichung gewesen. Der Nationalsozialismus stelle auch in der Verwaltung in den Vordergrund den Gedanken des Führertums. Dabei müsse Führertum aber mehr sein als gesetzlich geschützte Rechthaberei. Der Vorgesetzte im alten Sinne müsse aber auch zu einem Führer im Menschlichen werden. An Stelle des Untergebenen müsse der Gefolgsmann treten. Es dürfe nicht mehr Vorgesetzte geben, sondern nur Führer und Vorwärtsschreitende. Nicht allein auf Wissen und Können käme es beim Beamten an, sondern vor allem auf ihr inneres Wesen und ihre Eigenschaften, die zusammenklingen müssen in dem großen Begriff der Persönlichkeit. Führertum in der Verwaltung liege verankert in einer Verpflichtung auf den Dienst am Volk, in verantwortungsfreudiger Tatbereitschaft und in einem engen Treuverhältnis, das den Führer nicht weniger an die Gefolgschaft binde wie die Gefolgschaft an den Führer.

Zum Schluß seiner Ausführungen befaßte sich Dr. Dr. Weidemann mit der Frage, in welchem Maße ein Institut wie die Verwaltungsakademie dazu beitragen könne, Führerpersönlichkeiten innerhalb der Beamtenschaft zu entwickeln und zu fördern. Die Schlußansprache hielt der stellvertretende Gauamtsleiter im Amt für Beamte der NSDAP. und der stellvertretende Gauwalter im Reichsbund Deutscher Beamten Regierungsoberbauinspektor Hartmann, der in längeren Ausführungen die Gemeinsamkeit der Aufgaben von Verwaltungsakademie und Reichsbund behandelte. Er schloß seine Ausführungen mit der Führerehrung.

Festlich ausgestaltet wurde die Eröffnungsfeier durch musikalische Darbietungen eines Streichquartetts von Mitgliedern des Städtischen Orchesters (Konzertmeister Gerhard Meyer, Hermann Tennstedt, Karl Koch und Christian Klug).

Aufklärungswoche deutscher Polizei

Publikum soll belehrt werden über Verkehrsgefahr und Verkehrsdisziplin

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" meldet, hat der Reichs- und Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die „Polizeidienststellen" des ganzen Reiches angewiesen, vom 13. bis 19. Dezember eine umfassende Polizeiaufklärungswoche durchzuführen, um in allen Teilen des deutschen Volkes für die verantwortungsvolle Arbeit der Polizei Verständnis und den Willen zu eigener zweckentsprechender Mitarbeit zu wecken und zu festigen.

Die Bevölkerung soll mit den modernen Mitteln der Propaganda von der Polizei belehrt und angehalten werden, von sich aus vorbeugend zur Bekämpfung von Rechtsbrechern, Verkehrssündern und dergleichen beizutragen. Zur Vorbereitung und Durchführung der Aufklärungswoche ist ein Arbeitsausschuß eingesetzt, der unter Leitung von Oberstleutnant der Schutzpolizei Querner im engsten Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Reichsjustizministerium arbeitet und sich aus Beamten aller Polizei-Dienstzweige zusammensetzt.

Die äußere Gestaltung der Aufklärungswoche wird bei aller den einzelnen Dienststellen überlassenen Freizügigkeit in einem einheitlichen Rahmen vor sich gehen. Es werden im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Presse, der Rundfunk und der Film in den Dienst dieser Bestrebungen gestellt werden. Außerdem wird die Vorführung der wichtigsten Verkehrsgrundsätze in der Praxis auf geeigneten Plätzen empfohlen, wobei die Bevölkerung auf die Gefahren hingewiesen werden soll, die ihr durch Nichtbeachtung der Vorschriften entstehen. Weiter wird angeordnet die Verteilung von Handzetteln durch Polizeibeamte, in denen mit kurzen Schlagworten auf die wichtigsten Straftaten hingewiesen wird, um die Mitwirkung der Bevölkerung an ihrer Verhütung anzuregen, und um auf die Kriminalberatungsstellen aufmerksam zu machen, die allen Hilfe- und Ratsuchenden zur Verfügung stehen.

Die örtlichen Polizeidienststellen werden angewiesen, sich hinsichtlich der Durchführung der Aufklärungswoche mit den Behörden, Parteidienststellen, öffentlichen Anstalten und der Geschäftswelt in Verbindung zu setzen mit der Bitte, die Amtsräume und offenen Ladengeschäfte zum Aushang von Plakaten u. ä. für die Aufklärungswoche kostenfrei zur Verfügung zu stellen und die Bestrebungen der polizeilichen Aufklärung möglichst zu unterstützen.

MAGGI's Fleischbrühe
besondere Vorzüge: kräftiger Geschmack und feines Aroma
3 Würfel 10 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 266
Mittwoch, 13. November

Feuerwehrmann verletzt

Die Waldbrandlöscher wurden gereinigt.

Bad Liebenwerda. Eine Abteilung der Freiwilligen Feuerwehr nahm die Entleerung und Reinigung der in der Oberförsterei Liebenwerda untergebrachten zehn Waldbrandlöscher vor. Durch das Versagen des Entleerungsventils war einer der Kohlensäurelöscher nicht druckfrei geworden. Das Verschlußstück wurde weggeschleudert, und ein Feuerwehrmann erlitt Gesichtsverletzungen, die eine sofortige ärztliche Behandlung notwendig machten. Die Waldbrandlöscher stehen in einigen größeren Oberförstereien vom Frühjahr bis Spätherbst als erste Einsatzmittel bei einem aufkommenden Waldbrand bereit. Das Gebiet der Liebenwerdaer Oberförsterei ist in diesem Jahre ganz von Waldbränden verschont geblieben, so daß die Geräte nicht eingesetzt werden brauchten. Durch den Waldstreifendienst der Feuerwehren ist in Deutschland die Zahl der Waldbrände dem Vorjahre gegenüber um über 60 Prozent zurückgegangen.

Vom Zug überfahren

Unfall am schrankenlosen Bahnübergang.

Oebisfelde. An dem schrankenlosen Bahnübergang der Wahrstedter Landstraße, in der Nähe von Grafhorst, wurde die Ehefrau des Bauern Kolbig von einem von Oebisfelde kommenden Güterzug erfaßt und auf der Stelle getötet. Kurze Zeit später folgte der verunglückten Frau der Altsitzer Kolbig mit einem Gespann, ohne etwas von dem schweren Unglücksfall zu bemerken. Erst bei seiner Ankunft auf dem Hof stellte sich das Fehlen der Verunglückten heraus. Bei den sofort aufgenommenen Nachforschungen fand man die Frau im Graben an der Eisenbahn tot auf.

Acht Autodiebe gefaßt

Sie besaßen „nur" 30 Magnetschlüssel.

Nordhausen. In Nordhausen häuften sich in letzter Zeit Autodiebstähle. Zumeist begnügten sich die Täter allerdings mit der Benutzung der Wagen zu Schwarzfahrten und ließen die Fahrzeuge, wenn der Betriebsstoff verbraucht war, auf offener Straße stehen. Die Polizei verhaftete jetzt acht meist jugendliche Personen, bei denen nicht weniger als 30 Magnetschlüssel zu den verschiedensten Auto- und Motorradtypen beschlagnahmt werden konnten. Bei einem der Burschen wurde ein Zettel gefunden, auf dem der Kerl sich die Kennzeichen von etwa 20 Fahrzeugen notiert hatte, zu denen seine Magnetschlüssel paßten. Fand er eines dieser Fahrzeuge in den Abendstunden irgendwo auf der Straße, so hatte er sofort den passenden Schlüssel zur Hand, um eine Fahrt in die weitere Umgebung von Nordhausen zu machen.

Vom Dach gestürzt

Er wollte dort Luft schöpfen.

Wernigerode. Der langjährige Kassenbote des Bankhauses Schoof, Wilkens u. Co. in Wernigerode, Wolter, stürzte von dem flachen Hausdach ab und war auf der Stelle tot. Wolter, der schon länger herzleidend war, hatte sich, von einer plötzlichen Atemnot befallen, aus seiner Wohnung auf das flache Hausdach begeben, um Luft zu schöpfen, und ist dann in einem Ohnmachtsanfall abgestürzt.

Kurzschluß als Brandursache

Nur Fachleute sollen Leitungen legen.

Wernigerode. Vor einigen Tagen brannte im Mühlental in Wernigerode die Scheune einer Mühle nieder, wobei großer Schaden verursacht wurde. Die Landeskriminalpolizei Magdeburg hat über ihre Ermittlungen folgenden Bericht der Presse übergeben:

Die Ermittlungen in der Brandsache Fricke, Wernigerode, Mühlental 8, sind abgeschlossen. Als Brandursache konnte einwandfrei Kurzschluß in einer Lichtleitung festgestellt werden. Diese Leitung hatte der Sohn Karl Fricke im Einverständnis mit seinem Vater von der Mühle aus durch den Schuppen in den Stall gelegt. Die Verlegung der Leitung war so unsachgemäß vorgenommen worden, daß sie eine stete Brandgefahr bildete. Nach dem Brand sind Teile dieser Leitung von Fricke beiseitegeschafft und versteckt worden. Den Ermittlungsbeamten ist es gelungen, die Leitung in einer Hundehütte aufzufinden. In welch verantwortungsloser Weise bei Fricke mit den elektrischen Licht- und Kraftanlagen umgegangen wurde, bewiesen aufgefundene und sichergestellte geflickte Sicherungen. Unverständlich bleibt es, daß drei derartig mangelhaft angelegte Leitungen jahrelang benutzt werden konnten, ohne daß es schon früher zum Brand gekommen ist. Dieser Fall gibt Veranlassung, besonders darauf hinzuweisen, daß elektrische Anlagen nur von Fachleuten angelegt werden dürfen. Jede von einem Laien selbst ausgeführte Anlage bedeutet eine stete Brandgefahr.

Erfolgreiche Holzjagd.

Plötzniz. In dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk Krawinkel-Plötzniz wurden zur Holzjagd 77 Kaninchen, 65 Hasen und 3 Fasanenhähne geschossen.

„Sie hat getan, was sie konnte"

Frau Förster-Nietzsche wurde nach ihrem Wunsch in Röcken bei Lützen beigesetzt

Röcken. Am Dienstag nachmittag wurde Frau Förster-Nietzsche, die Schwester des großen Philosophen, in ihrem Geburtsort, dem Dorf Röcken bei Lützen, zur letzten Ruhe bestattet. Viele führende Persönlichkeiten der Partei und des Staates waren zur Beisetzung erschienen, u. a. als Vertreter der Reichsregierung Staatsrat Dr. Ziegler, der Gauleiter von Halle-Merseburg, Staatsrat Jordan, der Intendant des Weimarer Schauspielhauses, der Gebietsführer Reckewerth und der Gauarbeitsführer Simon. Als Vertreter der Nietzsche-Stiftung nahm Staatsminister a. D. Dr. Leutheußer an der Trauerfeier teil.

Der Führer bei der Trauerfeier für Frau Dr. Elisabeth Foerster-Nietzsche.

Im Nietzsche-Archiv zu Weimar wurde eine Trauerfeier für die am 8. November verstorbene Schwester des großen Philosophen, Frau Dr. phil. h. c. Elisabeth Foerster-Nietzsche, abgehalten. Auch der Führer nahm an dieser Trauerfeier teil. Ferner befand sich unter den Trauergästen der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach. Man sieht den Führer am Sarge der Verstorbenen bei der Trauerfeier im Nietzsche-Archiv. Links der thüringische Ministerpräsident Marschler und rechts (halb verdeckt Reichsstatthalter Sauckel. (Presse-Illustration Hoffmann-M.)

An der offenen Gruft der Familie Nietzsche hielt Superintendent Förster, Zeitz, ein Neffe der Verstorbenen, die Grabrede, der er die Stelle aus dem Markus-Evangelium „Sie hat getan, was sie konnte", Worte Christi an Maria in Bethanien, zugrunde legte. Feierlich erklang der Pilgerchor aus Tannhäuser, der von Mitgliedern des Weimarer Opernchores vorgetragen wurde. Für die Nietzsche-Stiftung und als persönlicher Freund der Verstorbenen sprach Professor Dr. Jesinghaus der Toten warmempfundene Abschiedsworte ins Grab nach. Im Ringen um letzte Erkenntnisse habe sie ihre Kräfte erschöpft. Indem sie uns die Flamme erhielt, die ihr großer Bruder dem deutschen Volke schenkte, habe sie letzten Endes mit beigetragen zu dem gewaltigen geistigen Umbruch, in dem das deutsche Volk auch heute noch stehe.

Unter Glockengeläut wurde der Sarg nach der Einsegnung durch Pfarrer Thörel in die Gruft am schlichten Dorfkirchlein gesenkt, wo die Tote an der Seite der Eltern und ihres großen Bruders, ihrem Wunsche entsprechend, ihre letzte Ruhe gefunden hat.

Zum fünftenmal: Prozeß Guske

Revision der Staatsanwaltschaft stattgegeben / Revision des Angeklagten verworfen

Leipzig. Aus den „Systemzeiten" reichen bis in das Jahr 1934 eine Reihe Korruptionsprozesse gegen ehemalige rote Landräte. Einer dieser „Landratsprozesse" ist noch immer nicht zu Ende, der Prozeß gegen den ehemaligen Landrat des Kreises Merseburg, den späteren Vizepräsidenten Dr. Wilhelm Guske. Guske, von Beruf Arbeiter, hatte es zum Landrat gebracht, er hatte nebenbei noch die Universität besucht und den Doktor gemacht. In Dürrenberg errichtete er eine große Siedlung, die für Leunaarbeiter gedacht war und viele Millionen Reichsmark kostete. Die Siedlungsgesellschaft, die dafür gegründet worden war, ging dann aber infolge der Verhältnisse in Konkurs. Guske wurde vorgeworfen, bei der Vergebung der Arbeiten eine Berliner Firma, die Klein-Sommerfeld AG., auffällig bevorzugt zu haben. Außer diesem Vorwurf mußte er sich noch eine Reihe anderer Beschuldigungen gefallen lassen, die ihn schließlich wegen Untreue, Unterschlagung, Bestechung usw. vor Gericht brachten.

Die Strafkammer am Landgericht Halle verurteilte ihn zu einer hohen Zuchthausstrafe. Dagegen wandte sich Guske an das Reichsgericht. Er hatte mit seiner Revision Erfolg, und so wurde das Urteil aufgehoben, die Sache zur erneuten Verhandlung nach Halle zurückverwiesen. Am 15. Februar 1935 fand die zweite Verhandlung vor der Strafkammer Halle statt, die dritte also im ganzen Verfahren. Diesmal wurde Guske in fast allen Fällen so eben und eben freigesprochen. Aber wegen 5 verschiedener Fälle der Bestechung wurde er zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt und der Angeklagte richteten sich gegen dieses Urteil mit der Revision beim Reichsgericht.

Diese Revision wurde gestern verhandelt und damit zum viertenmal ein Gericht mit dem Merseburger Landratsprozeß befaßt. Der Reichsanwalt trug die Einwände der Staatsanwaltschaft vor, die sich besonders gegen den Freispruch im sogenannten „Fall Gropius" richteten und die Einwände des Angeklagten, der in seiner Revision verschiedene Verfahrensmängel rügte. Insbesondere aber wandte sich Guske dagegen, daß man ihn wegen fünf einzelner Bestechungsfälle verurteilt hätte. Die Anklage hätte nur auf Bestechung gelautet, alle fünf Fälle wären als eine fortgesetzte Handlung nach der Anklage aufgefaßt worden, man habe ihm im Verfahren keinen Hinweis auf die Möglichkeit einer Verurteilung auf Grund von 5 Einzelfällen gegeben.

Praktisch wäre der Angeklagte nämlich straffrei geblieben, wenn man ihn nur wegen fortgesetzter Bestechung verurteilt hätte. Er hätte daraufhin nur 6 Monate Gefängnis bekommen können und wäre damit — unter die Amnestie gefallen! Der Reichsanwalt beantragte, sowohl der Revision des Angeklagten wie der Revision der Staatsanwaltschaft stattzugeben. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig hat dann der Revision der Staatsanwaltschaft stattgegeben. Im Falle Gropius hat der Senat rechtliche Bedenken gegen den Freispruch. Guske hat sich damit verteidigt, wenn er dem Professor Gropius, der als Architekt die Hälfte der Bauten leiten sollte, eine Abfindung von 50 000 RM. ausgezahlt habe, so habe er doch der Siedlungsgesellschaft und damit dem Kreise 50 000 RM. erspart. Gropius hätte ja doch 100 000 RM. Honorar nach dem Vertrag verlangen können. Dagegen macht das Reichsgericht den Einwand, Gropius wäre sicherlich auch mit einer geringeren Abfindung als 50 000 RM. zufrieden gewesen; wenn Guske auch der Siedlungsgesellschaft einen Vorteil verschafft hätte, als er den Vertrag mit Gropius zur Auflösung brachte, so habe er ihr nachher doch diesen Vorteil zu einem guten Teile wieder entzogen, als er Gropius eine viel zu hohe Abfindung auszahlte.

Im weiteren und wesentlichen ist dann das Reichsgericht den Ausführungen des Reichsanwaltes gefolgt, es hat die Revision des Angeklagten dagegen verworfen und im übrigen die Sache Guske zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht in Erfurt verwiesen, so daß die nunmehr fünfte Verhandlung im Merseburger Landratsprozeß nicht in Halle stattfinden wird.

Kondi.

Kurzarbeiter opfern für das WHW.

Trebnitz. Die Belegschaft der „Jakobsgrube" spendete für das Winterhilfswerk 155 Mark. Diese Spende ist um so höher einzuschätzen, als die Belegschaft schon lange Zeit verkürzt arbeitet.

Die Saaletalsperren

Gautagung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker in Halle.

Der Verband Deutscher Elektrotechniker hatte Montagabend zu seiner Gaustagung im Bierhaus Engelhardt geladen, in der zu dem Thema „Die Saaletalsperren" Oberbaurat Dr.-Ing. Kyser, Weimar, vor einem vollbesetzten und stark interessierten Hause sprach. Zu Beginn der Sitzung begrüßte der Leiter des Gaues Halle im VDE., Direktor Dühne, die Mitglieder und Gäste. Es sprach dann Dr.-Ing. Kyser über die Saaletalsperren.

Im Herzen Thüringens, so begann der Redner, im engen Tal der Saale, liegt zwischen Blankenstein und Saalburg die erste Saaletalsperre, die Bleilochtalsperre, als eines der größten Bauwerke der letzten Jahre. Schon vor mehr als 25 Jahren wurde der Gedanke untersucht, an dieser Stelle eine Talsperre anzulegen, da die Schadenhochwasser im Flußgebiet der oberen Saale nicht unerheblich waren. Doch erst nach dem Weltkriege befaßte sich Carl Zeiß in Jena mit der Frage der Ausnutzung der Wasserkräfte in der oberen Saale. Von ihrem Leiter Professor Dr. Straubel stammt der Entwurf einer Talsperre am Kleinen Bleiloch. Nach eingehenden Verhandlungen wurde dann im Jahre 1925 die „Aktiengesellschaft Obere Saale" gegründet, die im gleichen Jahr mit den Bauarbeiten begann. Im Jahre 1929 sind auf Grund eines Staatsvertrages auch das Reich, die Länder Preußen und Sachsen sowie die preußische Elektrizitäts-A.-G. Sächsische Werke der A.-G. Obere Saale beigetreten, die ein Kapital von 43 Millionen RM. aufzubringen hatten.

Seit dem Jahre 1933 ist nun die Saaletalsperre am Kleinen Bleiloch mit dem Ausgleichsbecken am Burghammer in Betrieb, deren Umfassungsraum von 215 Millionen Kubikmetern den größten Talsperrensee von Deutschland bildet. Die Länge des Stausees beträgt bei Vollfüllung 28 Kilometer mit einer Sperrmauer von 65 Meter Höhe.

Außer der Bleilochtalsperre wurde nun noch der Bau einer zweiten Sperre, die Hohenwartetalsperre oberhalb Saalfelds, beschlossen. Die ersten Vorarbeiten haben bereits begonnen. Beide Talsperren können zusammen 405 Millionen Kubikmeter Wasser aufspeichern, das sind rund 87 Proz. des mittleren Jahresabflusses der Saale. Durch die Art der Ausgleichsbeckenbewirtschaftung wird ein Ausgleich der unregelmäßigen Wasserführung in der Saale geschaffen und dadurch die Hochwassergefahr für die Unterlieger verringert und die Wirtschaftlichkeit der Triebwerke des mittleren Saalelaufes erhöht.

Durch den im Bau befindlichen Mittellandkanal wird ein westöstlicher Wasserweg geschaffen, der das westdeutsche Industriegebiet des Rheines und der Weser mit der Havel und Oder im Osten Deutschlands verbindet. Bei Magdeburg wird der Kanal auf einer Brücke das Elbetal überqueren. Um aber auch das mitteldeutsche Industriegebiet um Magdeburg herum an den Mittellandkanal anschließen zu können, wird ein Schiffshebewerk den Kanalschiffen den Abstieg zur Elbe ermöglichen.

Eine Aussprache, mit großer Beteiligung geführt, bewies das Interesse, das die Mitglieder dem Vortrag des Oberbaurates Dr.-Ing. Kyser entgegengebracht hatten.

Ein rauhes Kartenspiel

Zwei Schwerverletzte landen im Krankenhaus

Klostermansfeld. Beim Kartenspielen geriet der Einwohner Glas mit seinem Schwager Siersleben in einen Streit, in dessen Verlauf Siersleben mit einem Fleischermesser auf seinen Schwager losging und ihn ins Genick stach. Glas brach schwer verletzt zusammen. Nach der Tat begab sich Siersleben auf den Boden eines Nachbarhauses und brachte sich schwere Verletzungen am Halse bei. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus in Wippra zugeführt.

Auf der Landstraße ausgeraubt.

Egeln. Auf der Landstraße von Kochstedt wurde die Verkäuferin E. Hahn von zwei jungen Burschen überfallen, die ihr die Geldbörse entrissen, die Schuhe auszogen, die Mütze entwendeten und dann auf ihren Rädern in Richtung Schweidingen entkamen. Die Verfolgung blieb erfolglos.

Wenn man im Bett raucht.

Döbern. Der Einwohner Vogt hatte sich mit einer brennenden Zigarette zu Bett gelegt. Ein Funken setzte das Bett in Brand. Durch den entstehenden Qualm wurde Vogt bewußtlos und mußte mit einer Rauchvergiftung dem Bitterfelder Krankenhaus zugeführt werden.

Ein Riesenbagger auf Wanderschaft.

Quedlinburg. Zur Aufnahme der Arbeiten auf dem Flugplatz wird in den nächsten Tagen ein 40-Tonnen-Bagger von Halberstadt nach Quedlinburg befördert werden. Der Transport wird drei Tage in Anspruch nehmen. Da der Bagger für die Quedlinburger Brücken zu schwer ist, wird er durch die Furt hinter dem Krankenhaus von dem linken auf das rechte Bodeufer gebracht werden.

Absperrmaßnahme gegen Schweinepest.

Calbe (Saale). Unter dem Schweinebestand des Erbhofbauern Curt Wickmann ist Schweinepest amtlich festgestellt worden. Durch schärfste Sicherungs- und Absperrmaßnahmen hofft man, die Seuche auf das Gehöft beschränken zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0010

„Es wurde zu langweilig"

Auch ein Bericht von der Erythräafront.

Der vom nördlichen Kriegsgebiet in Kairo eingetroffene Vertreter der International News Agency, M. Floyd Gibbons, erzählte interessante und neuartige Dinge von der „Erythräafront", die ein völlig neues Licht auf die Ereignisse dort unten werfen und in krassem Gegensatz zu all den Schlachtenberichten und Siegen stehen, die nun seit sechs Wochen gemeldet wurden. Floyd Gibbons war meist in der unmittelbaren Nähe de Bonos oder unter den italienischen Truppen an der Front. Nun sitzt er in einem modernen Hotelzimmer, hat eine französische Zeitung zur Hand, weist darauf und sagt: „Hier habe ich eben gelesen, daß die Italiener ihren Angriff auf Makalle fortsetzen. Das ist falsch, grundfalsch. Denn es gibt keinen Angriff und gab kaum einen — auch nicht bei Adua. Es war immer so, daß die Italiener sachte vorrückten und die Abessinier sich ebenso sachte zurückzogen. Auf der Vormarschroute konnte man einmal einem oder auch zwei und zehn oder zwanzig abessinischen Kriegern begegnen, niemals hundert. Sie konzentrieren sich nicht, weil die italienischen Flieger es ihnen nicht erlauben. Und die Infanterie de Bonos hat, solange ich dort war (bis Ende Oktober), keinen nennenswerten Widerstand gefunden. So war es immer, so war der Sieg von Adua. ... Und die niedrigen Verwundetenziffern der Italiener sind durchaus richtig, denn es gab noch keine Schlacht.

Auf die Frage, warum er zurückgekommen jetzt während des Fortgangs der Ereignisse, meint er: Weil nichts los war. Es wurde zu langweilig. Man kann nicht immer auf die Jagd gehen. Ich werde mittlerweile Syrien und Palästina besuchen und nach Erythräa zurückkehren, wenn wirklich etwas los ist, ein Krieg, wie ich ihn in Marokko oder China erlebte. Aber da unten — da ist bis jetzt „Kriegsberichterstattung" nicht möglich. Während der „Schlacht von Adua" habe ich einen Film auf dem „Schlachtfeld" gedreht ...

Die Auflösung des „Stahlhelm"

Der Durchführungsbefehl der Bundesleitung.

Die Bundesleitung des Stahlhelms gibt bekannt: Die bundesmäßige Auflösung sämtlicher Einheiten des NSDFB. (Stahlhelm), datierend vom 7. November 1935, hat laut Befehl des Bundesführers bis spätestens Sonntag, den 10. November 1935, 21 Uhr, zu erfolgen. Die wirtschaftliche Liquidation soll möglichst bis zum 31. Dezember 1935 beendet sein. Von Montag, 11. November, ab sind alle Dienststellen des Bundes aufgelöst, dafür treten die Abwicklungsstellen in Tätigkeit. Ein Aufruf des Bundesführers an die Kameraden sowie Ausführungsverordnungen folgen.

Zwei Negerjungen gelyncht

Etwa 700 Personen, darunter viele Frauen, überfielen — wie aus Columbus (Texas) gemeldet wird — auf der Brücke über den Colorado-Fluß einen Gefangenentransport und entrissen der Begleitmannschaft zwei 16jährige Negerjungen, die des Mordes an einem weißen Mädchen angeklagt waren. Die Menge zog vor das Haus des Vaters der Ermordeten, lynchte die Neger und knüpfte sie an einem Baum auf. In ihrer Todesangst beschuldigten die Negerjungen einen dritten Neger des Mordes. Die Menge zog daraufhin aus, um ihn zu suchen.

Paris erhöht den Flottenhaushalt

Unter Hinweis auf die internationale Entwicklung der letzten Monate

Der Finanzausschuß der französischen Kammer wird heute den Flottenhaushalt für 1936 prüfen. Um Bauverzögerungen und ungenügende Rüstungen aufzuholen, so erklärt man, werde der Flottenhaushalt 1936 höher sein als der von 1935. Die Gesamtausgaben liegen mit 3429 Millionen Francs rechnerisch um 526 Millionen höher als im Vorjahr. Die Erhöhung des Marinemannschaftsbestandes beläuft sich auf 4650 Mann. Man erklärt französischerseits, daß die Krediterhöhung die unmittelbare Folge der Entwicklung der internationalen Lage der letzten zehn Monate seien.

Die Verhandlungen des heutigen Tages sind für die weitere Entwicklung der französischen Innenpolitik von großer Bedeutung. Es handelt sich darum, ob es Laval gelingen wird, den Finanzausschuß der Kammer zu einer wesentlichen Aenderung seiner vor etwa zehn Tagen gefaßten Beschlüsse zu veranlassen, deren Durchführung in dem mühsam ausgeglichenen Haushaltsplan ein Loch von etwa zweieinhalb Milliarden reißen würde. Laval wies vor dem Finanzausschuß der Kammer gestern erneut darauf hin, daß sich die Wirkungen der Notverordnungen erst 1937 fühlbar machen würden und warnte den Ausschuß vor den Folgen seiner letzten Abstimmung. Sie würde lediglich eine neue Goldausfuhr aus der Bank von Frankreich und eine Rentenbaisse auslösen. Er beschwor den Ausschuß, der Kammer einen ausgeglichenen Haushaltsplan vorzulegen. Laval betonte zum Schluß, daß er sich einer Frankenentwertung entschieden widersetzen werde.

Vom Ministerrat wurde am Dienstag ein Vorschlag des Kriegsmarineministers angenommen, der darauf hinausgeht, in Mers-el-Kebir, dem alten Hafen von Oran, einen Flottenstützpunkt zu errichten.

Aufsehenerregender politischer Prozeß

Die polnisch-tschechische Spannung.

Vor dem Kreisgericht in Mährisch-Ostrau begann ein in den politischen Kreisen der Tschechei und Polens Aufsehen erregender Schutzgerichtsprozeß gegen einen polnischen Staatsangehörigen, den 20jährigen Absolventen der Postschule in Polnisch-Teschen Jan Delong, der angeklagt ist, sich nach dem Gesetz zum Schutze der tschechischen Republik eines Anschlags gegen den Staat schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte habe in Verbindung mit polnischen Vereinen und auch der Legion Mlodych gestanden, die von der Anklagebehörde als eine Vereinigung bezeichnet wurde, die die Abtrennung des Teschener Gebietes von der Tschechei anstrebe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, antwortete Delong mit Nein. Die Verhandlung wurde zur Herbeischaffung neuen Beweismaterials vertagt.

Verleumderische Aeußerungen

Geistliche vor dem Sondergericht.

Vor dem Kölner Sondergericht hatte sich der katholische geistliche Rektor Esser aus Kellersberg bei Aachen zu verantworten. Der Angeklagte hatte u. a. seine Stellung mehrfach dazu benutzt, die Jungen von dem Beitritt zur Hitlerjugend abzuhalten und auch versucht, die Eltern in dieser Richtung zu beeinflussen. Dabei machte er verleumderische und beleidigende Aeußerungen gegen führende Persönlichkeiten der Bewegung. Außerdem wurde von dem Angeklagten ein Hitlerjunge wegen dessen wiederholtem Gruß „Heil Hitler" geohrfeigt. Nach mehrstündiger Verhandlung verkündete das Sondergericht das Urteil, wonach der Angeklagte zu acht Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt wurde.

Am gleichen Tage mußte das Sondergericht den katholischen Pastor Philipp Moog in Blankenrath und seine ledige Schwester Magdalena Moog ebenfalls wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei verurteilen. Die beiden Angeklagten hatten üble Redereien gegen führende Persönlichkeiten der Bewegung, die ihnen angeblich durch ausländische Rundfunksender zu Ohren gekommen waren, dritten Personen gegenüber geführt. Das Gericht erkannte gegen Pastor Moog auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr 6 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft und gegen die Mitangeklagte auf fünf Monate Gefängnis.

Ein Vaterschaftsnachweis.

In einem umstrittenen Vaterschaftsprozeß in Königsberg brachte die erbbiologische Vaterschafts-Forschung die Aufsehen erregende Klärung. Es handelte sich um die Feststellung, ob ein Arier oder ein Jude der Vater eines unehelichen Kindes sei. In erster Instanz war der beklagte Arier zur Zahlung der Alimente verurteilt worden. Dagegen hatte er Berufung eingelegt und es als offensichtlich bezeichnet, daß der Jude der Vater des Kindes sei, da der Knabe entsprechende Rassenmerkmale aufweise. Der Rassenbiologe am Institut für Rassenforschung an der Königsberger Universität, Professor Dr. Löffler, stellte in seinem Gutachten fest, daß das Kind eine größere Reihe jüdischer Merkmale aufwies, und kam zu der Feststellung, daß der beklagte Arier mit großer Wahrscheinlichkeit nicht der Vater des Kindes sei, mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch der Jude. Das Gericht erkannte auf Abweisung der Unterhaltsansprüche an den Arier und führte in der sehr umfangreichen Begründung aus, es habe keine Bedenken gehabt, den Ausführungen des Sachverständigen in allen Punkten zu folgen. Wenn auch durch die vorsichtige Formulierung des Sachverständigen ein voller Beweis nicht erbracht sei, daß der Jude als Vater in Frage käme, so sei doch das Gericht aus aus anderen Gründen zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Arier auf keinen Fall als Vater betrachtet werden könne.

Geld aus einer Plage geschlagen

Frösche mit Flugpost nach Paris.

Wie man aus einer Plage Geld machen kann, zeigte sich kürzlich in der südslawischen Stadt Valjevo Diese Stadt leidet schon seit geraumer Zeit unter dem starken Auftreten von Fröschen. Zwei findige junge Männer haben jetzt herausgefunden, daß man von hier aus den Pariser Froschschenkel-Essern leicht das Rohmaterial liefern könnte, und kaufen jetzt die Frösche auf, die schon seit einiger Zeit mit Flugpost nach Paris gebracht werden.

Zwangsweise im Krankenhaus

Was einem Namensvetter passieren kann.

Der Umstand, daß zwei in dem pommerschen Dorf W. wohnende junge Männer den gleichen Vor- und Nachnamen tragen, führte dieser Tage zu einer tragikomischen Verwechslung. Einer der beiden Namensvettern hatte auf Grund bestimmter gesetzlicher Vorschriften die Aufforderung erhalten, sich im Krankenhaus Templin zur Untersuchung einzufinden. Er verspätete sich aber etwas, so daß, als er bereits unterwegs war, die zuständige Stelle einen Gendarm beauftragt hatte, den Säumigen abzuholen. Der Beamte erwischte nunmehr den Namensvetter, der keine Ahnung von der Sache hatte. Als er sich dementsprechend sträubte, belehrte ihn der Beamte darüber, daß in diesem Falle leider eine zwangsweise Vorführung erfolgen müsse. Darauf erklärte sich der junge Mann bereit, nach Templin zu fahren. Dort erfuhr die peinliche Verwechslung noch eine kleine Fortsetzung. Der ahnungslose Doppelgänger wurde nämlich sogleich liebevoll ins Bett gepackt und harrte nun der Dinge, die da kommen sollten. Die Aufklärung erfolgte erst, als eine diensttuende Krankenschwester merkte, daß wegen der gleichen Vorladung zwei Männer gleichen Namens im Krankenhaus lagen. Darauf wurde die Angelegenheit schnell bereinigt.

Mord im Wolkenkratzerhotel

Von der Verlobten erschossen.

Der 40jährige Dr. Fritz Gebhardt, der angeblich in Karlsruhe geboren sein soll und vor etwa einem Monat aus Deutschland nach Neuyork zurückgekehrt war, wurde gestern unter geheimnisvollen Umständen in einem eleganten Neuyorker Wolkenkratzerhotel von seiner Verlobten, Vera Stretz, erschossen. Die Mörderin, die versucht hatte, zu flüchten, jedoch ergriffen werden konnte, gestand den Mord sofort ein.

Vera Stretz wurde noch Dienstag nacht zur Vernehmung vorgeführt. Es stellte sich jedoch heraus, daß ihre Behauptung, sie sei mit Gebhardt verlobt gewesen, nicht zutrifft. Sie war vielmehr als Hilfssekretärin in einer der Firmen Gebhardts gelegentlich beschäftigt.

---

19 Verletzte bei einem Straßenbahnunglück

Gestern fuhr in Essen ein Straßenbahnzug gegen einen haltenden zweiten Straßenbahnzug. Der Motorwagen des einen und der Anhänger des anderen Straßenbahnzuges wurden so stark beschädigt, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten. Neunzehn Fahrgäste wurden verletzt.

Das Londoner Okapi tot.

Das Okapi des Londoner Zoo, das einzige Exemplar seiner Gattung, das es überhaupt in Tierparks gab, ist eingegangen. Das Okapi, das aus dem Kongogebiet stammt und dem Prinzen von Wales vom König der Belgier geschenkt worden war, vereinigt die Merkmale von Giraffe, Antilope und Zebra; es kommt auch in der Freiheit sehr selten vor.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht. — Schriftleiter für Politik, Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. X/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3661, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S) 25 930, davon 1038 mit Beilage Weißenfelser Nachrichten, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4390, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 18 093, davon 2456 mit Beilage Gothaer Anzeiger, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 3395; insgesamt 55 469.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig

War Hamlet je in Wittenberg?

Am kommenden Dienstag, dem 19. November findet im Leipziger Alten Theater die Uraufführung des neuen Schauspiels von Gerhart Hauptmann „Hamlet in Wittenberg" in Anwesenheit des Autors statt. In Wien wird das Stück im Deutschen Volkstheater erstmalig herauskommen.

Gerhart Hauptmanns neues Schauspiel „Hamlet in Wittenberg" rankt sich um Hamlets Studienaufenthalt in der Lutherstadt zur Zeit Luthers und Melanchthons. Hamlet ist hier noch nicht vor dem Schicksal seines Vaters verdüstert. In ungestümer Lust jagt er dem Genusse nach, nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt.

*

Hamlet, I. Aufzug

König (zu Hamlet) .. Was Eure Rückkehr
Zur hohen Schul' in Wittenberg betrifft,
So widerspricht sie höchlichst Unserm Wunsch.

Königin: Ich bitte, bleib bei uns, geh nicht nach Wittenberg.

Wenig später:

Hamlet (zu Horatio): Was macht Ihr hier von Wittenberg, Horatio? Marcellus?

Hamlet (zu Marcellus): Im Ernst, was führt Euch weg von Wittenberg?

*

Dies sind die Stellen in Shakespeares Drama, die von dem Aufenthalt des Dänenprinzen und einiger seiner Freunde in Wittenberg Kunde geben. Wie kam Shakespeare wohl dazu, Hamlet in Wittenberg studieren zu lassen?

Sein Werk entstand in dem für ihn von Unglück und Trauer verdüsterten Jahre 1601. Graf Essex, Königin Elisabeths Günstling, hatte sich durch Hochmut und Unbedachtsamkeit in das gefährlichste Abenteuer verstrickt. Nun fiel sein Haupt auf dem Block. Schlimmer noch für den Dichter: Sein Gönner und Förderer, der junge Graf Southampton, wurde als Essex' Freund im Tower eingekerkert. Mit ergreifender Gewalt prägt sich der Pessimismus, dem Shakespeare damals zu unterliegen drohte, im Hamlet aus. Die Fabel des äußerlichen Geschehens hatte er übernommen. Sie steht in ihren rohen Grundzügen in der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus vom 12. Jahrhundert. Von dort ging sie in eine französische Novellensammlung über. Aus dieser übernahm sie Shakespeares Zeitgenosse Thomas Kyd, der daraus ein in London mehrfach gegebenes Schauspiel formte. Es ist nicht mehr erhalten und somit nicht festzustellen, ob Shakespeare in Kyds Hamlet bereits Wittenberg als Hamlets Studienort vorfand.

*

Ob nun die Erwähnung der Universität zu Wittenberg schon bei Kyd auftauchte oder erst bei Shakespeare vorkommt, verwunderlich ist sie in keinem Falle. Wenngleich Heinrich VIII., der die englische Kirche von Rom trennte, dem Luthertum durchaus feindlich gegenüberstand, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß Luthers Tat auch in England Widerhall weckte und damit auch der Ort seines Wirkens bekannt geworden war.

Zudem war Wittenberg die Dänemark zunächst liegende Universität. Sie hatte durch den Reformator einen gewaltigen Zulauf erhalten, der sich keineswegs nur auf Deutschland beschränkte. Auch von diesem Umstand mochte man in England Kenntnis erhalten haben. Außerdem spielten für Studierende Entfernungen bei weitem nicht die Rolle, die man bei den schlechten Verkehrsverhältnissen jener Zeiten voraussetzen könnte. Wohl waren die Reisen sehr beschwerlich, aber dafür mangelte es nicht an Zeit. Deutsche studierten in jenen Jahrhunderten in Bologna und an anderen ausländischen Universitäten so zahlreich, daß sie dort eigene Landsmannschaften bilden konnten. Warum also sollte Hamlet nicht in dem verhältnismäßig nahen Wittenberg studieren? Ersehen wir doch aus dem „Hamlet" selbst, daß der alte Polonius dem Drängen seines Sohnes Laërtes nachgibt und ihn mit einem vertrauten Diener nach Paris gehen läßt, damit er sich dort weiterbilde.

*

Ein anderes mag noch hinzukommen, um das Wissen um deutsche Städte in englischen Schauspielerkreisen, denen Shakespeare ja angehörte, verständlich erscheinen zu lassen. In Deutschland waren damals „englische Springer" häufige und gern gesehene Gäste. Wir würden sie heute Artisten nennen. Aber sie waren nicht bloß Akrobaten, Kunstreiter und Seiltänzer, sondern führten wohl auch gelegentlich geistliche Pantomimen und andere Stücke auf. Zwischen Artisten und Schauspielern war noch kein scharfer Grenzstrich gezogen. Und so blieb es noch lange. Ein Beispiel nur: Als der „Freischütz" seinen Siegeszug antrat, wagte es die alte Seiltänzer-Familientruppe Kolter-Hegelmann in einer kleinen norddeutschen Stadt mit gutem Gelingen, Webers Werk aufzuführen.

Ist es nicht wahrscheinlich, daß in Londoner Schauspielerkneipen gelegentlich Artisten von ihren Erlebnissen auf dem Kontinent erzählten?

Wenn man nach der historischen Wahrheit gehen will, nun, dann ist freilich Hamlets Studienaufenthalt in Wittenberg genau so echt wie sein lorbeerbewachsenes Grab nahe Helsingör, von dem sich Touristen so gern ein Blättchen mitnehmen. Oder aber wie die Verlegung des Schauplatzes der Handlung nach der alten Seefeste Kronborg, die einst den Sund beherrschte und in deren unterirdischen Gewölben Holger Danske schlummert wie Kaiser Rotbart im Kyffhäuser.

Doch über dem tatsächlichen Geschehen steht die höhere Wahrheit, vom Dichter so zwingend geschaffen, daß sie die Wirklichkeit überwindet. Und so wollen wir an Hamlets Studium in Wittenberg glauben — **wie an Hamlet selbst!**

Elly Ney im Deutschlandsender. Elly Ney spielt am Donnerstag, dem 14. November 20.10 bis 21 Uhr im Deutschlandsender Werke von Johann Sebastian Bach, Beethoven und Schumann.

Winterveranstaltungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Im Mittelpunkt der diesjährigen Winterveranstaltungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften steht die Hauptversammlung am 10. und 11. Januar 1936 in Berlin, auf der zugleich das 25jährige Bestehen der Gesellschaft gefeiert wird. Außerdem veranstaltet die Gesellschaft vier Vorträge in Berlin und vier weitere an verschiedenen Orten des Reiches. In Berlin sprechen der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Lederforschung, Prof. Wolfgang Graßmann-Dresden über Beiträge zur Konstitution der Eiweißkörper, der Direktor des Klinischen Instituts der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Prof. Kurt Schneider-München, über Verstimmungen, der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, Prof. Otto Hahn-Berlin, über die Entwicklung des periodischen Systems der Elemente in den letzten 25 Jahren und der Direktor des Instituts für Röntgenmetallkunde am Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung, Prof. Richard Glocker-Stuttgart, über Röntgenstrahlen und Werkstofforschung. In Aachen spricht der Leiter der Vogelwarte Rossitten, Dr. Heinroth-Berlin über Vogelforschung in Wort, Bild und Film, in Frankfurt a. M. der Direktor der Bibliotheca Hertziana, Prof. Leo Bruhns-Rom, über Grabmal und Theater im römischen Barock, in Saarbrücken Prof. Freiherr von Verschuer-Frankfurt a. M. über erbliche Begabung und erbliche Belastung, in Hamburg Prof. Fritz Lenz-Berlin über die Feststellung der „Erblichkeit" oder „Nichterblichkeit" menschlicher Eigenschaften.

Berlin erhält das größte Luftfahrtmuseum der Welt. In den ehemaligen Ulap-Ausstellungshallen am Lehrter Bahnhof in Berlin wird Anfang Mai das neue Luftfahrtmuseum eröffnet werden, das in Umfang und Inhalt das größte der Welt werden dürfte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0011

Das neue Buch

Hansgeorg Buchholtz: „Ein Musketier von Potsdam“. Mit zahlreichen Textzeichnungen und vierfarbigem Einbandbild von Georg Walter Rößner Halbleinen 2 RM. Hermann Schaffstein Verlag Köln a. Rh.

Die Lebensgeschichte des Staatsrentmeisters Friedrichs des Großen, Johann August Buchholtz, wird hier auf Grund von Familienpapieren von einem Nachfahren erzählt. Der große Preußenkönig prägte über seinen getreuen Mitarbeiter den heute noch in Berlin und der Mark volkstümlichen Satz: „Da kennt Er Buchholtzen schlecht“.

Eine Schneeballschlacht unter den Augen des Obersten von Borck führte den jungen Buchholtz, der wie seine Vorfahren Pfarrer werden sollte, nicht ganz freiwillig und zum Leide seiner Familie in die Riesengarde Friedrich Wilhelms I., der Buchholtz nach einem Orgelspiel zur Sterbestunde Rattes zum Sergeanten beförderte. Später war Buchholtz für das „Pirsch-Regiment“, das Oberst Fritz, der Kronprinz, führte, unter gefährlichen Umständen 4 Jahre als Werber in Schweden tätig. Bei Mollwitz schwer verwundet, wird Buchholtz von Friedrich dem Großen bei einem Besuch im Breslauer Lazarett persönlich zum Leutnant in seiner Garde befördert. Wir begleiten Buchholtz in den 2. Schlesischen Krieg und in den Dienst des Rentmeisters, zu dem ihm der König später noch die Verwaltung des königlichen Tresors übertrug, und weiter in das „Fegefeuer“ des Siebenjährigen Krieges und in die folgenden Friedensjahre, bis zum Tode Friedrichs des Großen. — Verzicht auf eignes Glück und Aufopferung im Dienst seines Königs brachten Buchholtz Ansehen, Ehre und die Befriedigung der erfüllten Pflicht. Sein Leben ist nicht nur aufschlußreich des großen Hintergrundes wegen, sondern auch beispielhaft für den preußischen Geist des „Ich diene“, den Friedrich der Große vorlebte und dem auch die Jugend unserer Tage nacheifern sollte.

*

Das Märchen von Lasse dem Knecht.

Von des Königs Hasen wird im „Germanischen Märchenbuch“ erzählt, die der einfältige Hans hütete, und wie er dann auf dem Markt vor allem Volk von der Kanzel herab einen ganzen Wollensack voll Geschichten erzählt, bis der Sack überläuft; wie die stolze Prinzessin den Hans abhalst, die Königin auf dem Kopfe steht und mit den Beinen wackelt und der König seinen Esel küßt. Aber lest sie nur alle selbst, ihr Jungen und Mädchen, diese wunderschönen Erzählungen, die im „Germanischen Märchenbuch“ stehen. Es ist auch ein ganzer Wollensack voll und die Geschichte von des Königs Hasen ist nur eine der köstlichsten unter all den vielen schönen Märchen. An allen werdet ihr eure helle Freude haben, an Lasse, dem Knecht, am dummen Peter und am Hans mit den goldenen Haaren, an der Prinzessin mit der langen Nase, an den Vögeln Phönus und Floribunde, das Marl vom alten Spielmann und den goldenen Schuhen wird euch ebensogut gefallen, wie das seltsam schwermütige Märchen von dem Maultrommelspieler und dem Huldremädchen, das keine rechtschaffene Christin war. Freuen werdet ihr euch auch über die schönen Zeichnungen, mit denen Tamara Ramsay dieses wundervolle Buch schmückte, für das Erich Wolf mehr als fünfzig der schönsten Märchen aus allen germanischen Ländern, vom hohen Norden bis hin zur Donau, zusammengetragen hat. Erschienen ist das in seiner Ausstattung und seinem Einband vorzügliche „Germanische Märchenbuch“ im Eugen Diederichs Verlag in Jena. Für 4,80 Mark ist es ein weit wertvolleres Weihnachtsgeschenk, das unter keinem Gabentisch für unsere Jugend fehlen sollte. H. A.

*

Elly Petersens „Hunde- und Katzenkalender 1936“. Verlag Knorr und Hirth, G. m. b. H., München. Preis 1,95 Mark.

Nicht mehr lange wird es dauern, dann werden die vielen Anhänger diesen reizenden und anmutigen Kalender wieder an die Stelle des alten Hunde- und Katzenkalenders hängen, denn er zählt heute mit zu den meist verbreiteten Abreißkalendern. Darin liegt auch ein Lob für den immer größer werdenden Kreis seiner Leser und Anhänger; denn Freude an unseren Tieren, Liebe zur Kreatur überhaupt, ist ein Zeichen wahrer Menschlichkeit. Doggen, Pudel, Schäferhunde, Terriers und wie die Hunde und Katzen alle heißen, blicken den Menschen so naturgetreu und echt an. Eine Reihe geglückter Bilder stammen von Preisträgern des letzten Photowettbewerbs, zu dem auch diesmal wieder den Liebhaberphotographen hohe Preise locken. Man denke also auch an diesen schönen Kalender, wenn man Freunden und Bekannten eine Freude machen will.

Ludwig Friedrich Barthel: „Das Leben ruft.“ Eugen Diederichs Verlag, Jena. Novellen, kart. 2,40 Mark, in Leinen 3,80 Mark.

Der Autor schenkt uns hier seinen ersten Erzählungsband mit vier grundverschiedenen Themen, die aber doch eins gemeinsam haben. Barthel erzählt, wenn der Mensch, vom Leben aufgerufen und angesprochen, Antwort geben muß, d. h. hier eine Entscheidung fällen, die das ganze Sein des Menschen unter Umständen von Grund aus wandelt. Unvergeßlich ist die jeden Bergfreund und Hochtouristen fesselnde Skinovelle, die von Jugendübermut und Sportkameradschaft durchströmt ist und das zünftige Hüttenleben beschreibt. Sie ist auf einen Punkt ausgerichtet, der fast ans Tragische reicht. Aber auch die kleine Trilogie ist eindrucksvoll und erschütternd. In der Todesverbundenheit der beiden Kriegskameraden offenbart sich jenes Menschentum, das schicksalhaft weiterwirkt. Ein reiner, heller Klang durchströmt diese klar geformten Erzählungen, denen man recht viele Leser wünscht.

Pünktlichkeit erzieht zum Fleiß. Viele Mütter sind unglücklich, weil sie ihrem begabten Kinde keinen Fleiß anerziehen können und weil sie infolgedessen zusehen müssen, wie die reichen Gaben nicht zur Auswertung gelangen. Sehr empfehlenswert ist daher der Ratschlag, den Charlotte Kühl im Heft 6 des „Daheim“ den Müttern gibt: durch Pünktlichkeit zum Fleiß. Es heißt in ihrer Abhandlung unter anderem: „Beharrliches Einhalten der Zeiteinteilung führt zu regelmäßiger Beschäftigung. Dem Kinde, das so gewöhnt wurde, schlägt heftig das Gewissen, wenn es — gelegentlich ohne Aufsicht gelassen — seine Zeit nicht vorschriftsmäßig ausgenutzt hat. Die Uhr wird zum Mahner, und aus der bewußt anerzogenen Gewohnheit zu regelmäßiger Beschäftigung wird ein Bedürfnis, erwächst Betätigungsdrang, also Fleiß.

SANKA KAFFEE
ein Kaffee, wie er sein soll, dazu coffeinfrei, preiswert, Pfd. RM 2.50
Pakete 50 Pfg. und RM 1.-

D.K.W
Luxus, führerscheinfrei, 200 ccm, fast neu, preisw. zu verk. Halle/S. Adolfstr. 7. Hof.

Zeit ist Geld
Bedienen Sie sich bitte uns. Filiale

Möbel
gebr. u. neue preiswert
Bitzmann
Mauerstraße 3
neb. Elisabethkrankenhs.
Neue Möbel auf Bedarfsdeckungsschein

Zur Beachtung!

Wenn es heißt: Zu erfragen in unseren Geschäftsstellen, geben wir Auskunft. Bei schriftlichen Anfragen bitten wir Rückporto beizufügen.

Wenn es heißt: Angebote unter Nr. . . . an die Gesch. dürfen wir keinerlei Auskunft geben. Die schriftl. Anfragen müssen die Anzeigen-Kenn-Nummer tragen.

Wenn Sie noch nicht

Besitzer des neuen

Kreiskalender 1936

sind, dann empfehlen wir Ihnen, sich umgehend die neue Ausgabe zu verschaffen. Er enthält, wie zu erwarten war, wieder eine Fülle von interessantem Inhalt
Erhältlich bei:
Richard Lots, Burgstraße, Hans Längericht, Ölgrube, Geschw. Pertus, Domstraße, Geschw. Planert, Gotthardstraße, Friedrich Pouch, Burgstraße, Karius Brühl, Schirmer, Gotthardstraße, Friedrich Stollberg, Adolf-Hitler-Straße, Wagner Markt, in Leuna Bücherstube Grahmann, Buchhandlung Neubert
sowie in unseren Geschäftsstellen
Merseburger Tageblatt
Markt 24 Hälterstraße 4

Auswärtige Theater
Donnerstag, 14. 11.
Stadttheater Halle
Krach im Hinterhaus 20—23
Neues Theater Leipzig
Geschlossen
Altes Theater Leipzig
Romeo und Julia 20—23,15

Neu! Moderne Neu!
Grudeherde schon von 39.50 Mk. an (Teilzahlg.)
Donnerstag, d. 14. 11. u. Freitag, d. 15. 11. 1935, 17 Uhr u. 20 Uhr, „Grüne Linde“, Merseburg
Prakt. Kochvorführung
Eintritt frei!
Volksgrudeherd-Fabrik Leipzig C 1
Walter-Beumel-Straße 24

VEREINS-NACHRICHTEN

Reichsverband Deutscher Offiziere

Mittwoch, den 13. November, 20,30 Uhr, im Saale der Erholungsgesellschaft, Brauhausstraße, Vortrag über: Unsere Kolonien und ihre wirtschaftliche Bedeutung vor dem Kriege.

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Bad Lauchstädt
Frau A. Meckert geb. Georgi
Schotterey
Rentner August Pflock, 84 J.
Schkeuditz
Rentner Friedrich Bach, 83 J.
Obergreißlau
Bertha Kurze geb. Krebs, 74 J.
Rasberg
Liska Hanß geb. Leo, 47 J.
Halle
H. Galander geb. Marschewski
Cläre Höschele geb. Kaestner, 72 Jahre. Trauerfeier am 14.11. 15 Uhr Gertraudenfriedhof
Vorschmied Hermann Kutter, 49 Jahre. Beerdigung am 14.11. 12.15 Uhr Südfriedhof
Marie Torge geb. Fritsche, 76 J.
Schuhmach. Karl Berger. Beerd. am 14.11., 13.45 Uhr Südfriedhof
Rangierer Otto Wichmann
Leipzig
Zahnarzt Dr. med. und Dr. phil. Wilhelm Liegnitz, 68 Jahre
Paul Toerpe
Marie Scholl
Aurelie verw. Steinbrück geb. Donat, 73 Jahre
Bertha verw. Rudert geb. Hempel 71 Jahre. Beerdigung am 15.11. 14 Uhr Südfriedhof
Korrektor i. R. Richard Haferkorn, 68 Jahre. Trauerfeier am 14. 11. 14.45 Uhr Südfriedhof
Oberregierungssekretär i. R. Franz Werner, 46 Jahre

Schlafzimmer
RM. 280,— 320,— 375,— 389,— 413,— 479,—
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen
Eichmann & Co.
Inh.: Paul Sommer
Große Ulrichstraße 51 und Große Ulrichstraße 36

Rundfunk am Donnerstag

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Choral und Morgenspruch. — Funkgymnastik.
6.20: Guten Morgen, lieber Hörer! Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
7.30: Mitteilungen für den Bauer.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Sendepause.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Wetter, Wasserstand u. Tagesprogramm.
10.15: Volksliedsingen.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus München: Mittagskonzert des Unterhaltungs-Funkorchesters. Dazwischen 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Kunstbericht.
15.15: Junge mitteldeutsche Lyrik. Leitung: Günther Boehnert.
15.30: Sendepause.
15.50: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Musikalische Kurzweil. Billy Golwyn und Fried Walter an zwei Flügeln.
16.30: Münzsammlungen und Münzfälschungen; Prof. Dr. Walter Schwinkowski.
16.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.
17.00: Aus Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag.
18.30: Buch-Börse.
18.40: Schloß Weesenstein; Dr. Herbert Roth.
19.00: Unterhaltungskonzert des Funkorchesters. Dazwischen 20.00: Nachrichten. — 20.05: Umschau am Abend.
20.25: Aus Breslau: „Rübezahl.“ Ein schlesisches Spiel von Hans Christoph Kaergel. Musik von Karl Sczuka.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.30: Egerländer Komponisten. (Kirchenmusikalische Werke.)
23.15: Aus Berlin: Spätmusik. Berliner Funkorchester.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.30: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Sendepause.
10.15: Volksliedsingen
10.55: Sendepause.
11.05: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kunstseide; Margret Dihrberg-Bang und Maria Keller.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Erfahrener Melker gesucht. Funkbericht von einem Melkerlehrgang; Heinrich Lüthge und Hilmar Deichmann. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Die Waldenburger Bergkapelle und die Funktanzkapelle. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Schaffende Frauen der Gegenwart. Lucie Höflich erzählt von ihrer Arbeit.
15.45: Wilhelm Raabe berät einen jungen Dichter. Alfred Richard Mayer erzählt aus seinem Leben.
16.00: Musik am Nachmittag. Es spielen die Kapellen Oswald von Heyden und Kurt Widmann.
17.45: Viertelstunde Funktechnik; Otto Nairz.
18.00: Aus Hamburg: Bunte Musik. Das Große Orchester des Reichssenders Hamburg.
18.30: Hitler-Jugend an der Arbeit. Berufsberatung vor neuen Aufgaben.
18.45: Sportfunk.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert.
19.45: Reichsbauerntag 1935. Kurze Funkberichte mit Ausschnitten von der Eröffnung des großen Kongresses.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Elly Ney spielt.
21.00: Aus Hamburg: ... und abends wird getanzt. Die Tanzkapelle des Reichssenders Hamburg und allerlei Solisten.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Aus Kopenhagen: Bunte Stunde.

Zum 1. Dezember wohlerzogenes junges Mädchen, m. Näh-, Plätt- u. Servierkenntn., f. 3-Pers.-Villenhaush. nach Halle ges. Köchin vorhanden. Ang. mit Zeugnisabschrift. an D 9548 Gesch.

Bauschlosser gesucht. Halle a. S. Körnerstr. 6. §

Melker ledig, sucht sofort Paul Heinrich, Niedereichstädt Nr. 67. §

Chauffeur mit Personenwag. sucht Beschäftig. Auch einz. Fahrten. Off. C 5339 Geschäftsstelle. §

Landwirtstochter 22jährig, Haushaltsschule, erfahr. in Kochen, Nähen, sucht Stellung als Haustochter oder Stütze, Familienanschluß und Taschengeld erw. Angebote unt. A 1756 Gesch.

Wringmaschinen mit und ohne Kugellager mit Garantie. Reiche Auswahl **MaxSchneider** Schmale Str. 19 Ruf 2479

3-Rad Lieferwagen 75 RM., zu verk. Höritzsch, Halle/S. Schillerstraße 17.

6-Zimmerw. Günst. Gelegenh., Bad Sachsa am Südharz, schöne, sonnige 1. Etage, 6 Zim., Bad, fl. Balkon, Etagenh., vornehmes Haus, ruhige Lage, sof. od. spät. zu verm. 90 Mk. monatlich. Eckerlein, Bad Sachsa, Brandstr. 28. §

Gutes Arbeitspferd da überz. zu verk. Pödelist Nr. 42 üb. Naumburg a. S. §

Verkäuferin tüchtige, f. Bäckerei und Konditorei, evtl. mit im Haushalt tätig, sucht Stellung, Angeb. erbeten an H. Oswald, Jena, postlagernd.

Leeres Zimmer ges. Zuschr. u. C 2664 Gesch.

Groß-Chromanlage neu, moderne billige Arbeit „Nickel-Becker“ Halle (S.) nur Kleine Brauhausstraße 11.

Ehe Sie Möbel kaufen, kommen Sie erst in das Möbelfachgesch. **Möbel-Philipp** riesige Auswahl, bekannt billige Preise **Schlafzimmer** mod. Form 295.- Mk. **Küche** elegantes Modell, mit Aufwaschtisch nur 125.— Mk. **Speisezimmer** 160 brt. solide Arbeit, kompl. mit Auszugtisch u. Polsterstühle 275.— Mk. **Möbel-Philipp** Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 27 Kl. Ulrichstr. 14 Zahlungserleichterg. Ehestandsdarlehn. Ständige Auswahl in mehr als 100 Zimmer Wohn-, Schlaf-, Herrenzimmer und Küchen.

Gebrauchte Pianos Zahlungserleichterung Pianohaus Maercker Halle (Saale) Waisenhausring 1 B

Eschebach Qualitäts Küchen Gebr. Scheibe das Haus für gute Möbel in allen Preislagen Schmale Straße 25 3 Minut. v. Markt

CHAISELONGE von 29 Mk. an Eigene Anfertigung **Möbel-Harnisch** Ölgrube 1 Ehestandsdarlehn wird in Zahlung genommen

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM. Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Miele-Fabrikate stets am Lager. **Emil Schütze** Inhaber: A. Gieseler Sangerhausen, Aschersleben Eisleben Merseburg. Entenplan 9.

Pelzjacken
Krimmer . . . 24.-
Buenolamm . . 40.-
Fohlenteil . . . 60.-
Austral. Wallaby 60.-
Pat. Kanin . . . 70.-
Platinlamm . . 70.-
Cypernkatze . . 83.-
Kalbfohlen . . 90.-
Ind. Lamm . . . 92.-
Seehund nat. . 115.-
Fohlen . . . 125.-
Bisam . . . 150.-

Hänger
Fohlenteil . . . 80.- Cypernkatze . . 115.-
Embroslamm . 88.- Fohlenklaue . . 115.-
Zickelteil . . . 90.- Biberette . . . 145.-
Platinlamm . . 95.- Seal el. 150.-
Peschliki . . . 98.- Seehund 165.-
Grau Kalb . . 100.- Fohlen 175.-

Fellvorlagen Chinaziege, aber die echte! Größe 50×80 . 8.- 65×100 . 12.-
Arisches Pelzfachgeschäft // Eigene Kürschnerei
Eisbein bürgt für Qualität
Halle (S.) Untere Leipziger Str. 97 An der Kirche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351113-12/fragment/page=0012